Georg von Frundsberg

und

sein Waffengefährte

Meinhard Schwalinger

von

Memmingen.

Historisch romantisches

Kriegs- und Familiengemälde

aus

den letzten Zeiten des Ritterthums

vom

Verfasser der Wundergeschichten

und Legenden der Deutschen

u. s. w.

Dritter Theil.

Leipzig,

bei Christian Ernst Kollmann

1831.

Stadtbibliothek
Augsburg

Georg von Frundsberg

und

sein Waffengefährte

Meinhard Schwalinger

von

Memmingen.

Dritter Theil.

Nehmt Euer Schwert auf und steckt es in die Scheide! sprach Graf Rapallo zu dem Gefangenen; Euch ziemt es, dasselbe ferner zu tragen, denn Ihr seyd nicht überwunden von Feindeshand, sondern von Euerm getödteten Rappen überwältigt.

Eure Großmuth beschämt mich, entgegnete Meinhard, indem er den Stahl in die Scheide steckte, ohne ihn für diesmal gebraucht zu haben, noch gebrauchen zu dürfen; ohne Euren Beistand wäre ich des Todes gewesen.

So habe ich nur meine Schuld abgetragen, sagte der Venetianer. Ihr hattet ein heiliges Recht auf meine Dankbarkeit; wie freue

ich mich, sie Euch beweisen zu können! Es macht mich glücklich, Euch Wort zu halten und stolz bin ich darauf, mich vom heldenmüthigsten Krieger aus den feindlichen Reihen nicht an Edelmuth übertreffen zu lassen.

Wahrlich! antwortete Meinhard, ich erkenne Euch hierin als meinen Sieger. O wüßte Cecilie, o wüßte Frundsberg, wie glücklich ich selbst im Unglücke bin, indem ich Euer Gefangener werde!

Sie sollen es erfahren, bemerkte Rapallo, und zwar auf dem kürzesten und wünschenswerthesten Wege, nämlich durch Euch. Euer Feldoberster hat mir die Freiheit wiedergegeben, als ich sein Gefangener war, nehmt die Eurige als ein Gegengeschenk von mir, so bleibe ich auch dem Grafen von Frundsberg nichts schuldig. Nur heute, setzte er hinzu, kann ich Euch nicht zu Eurer Fahne zurücklassen.

Ich stehe unter Eurem Gebot, antwortete Meinhard. Wollte Gott, wir könnten Kriegs-

gefährten seyn, so sollte mich keine Gewalt der Erde je wieder von Euch trennen.

Laßt uns Freunde bleiben, fiel Rapallo ein, ob wir auch nicht für dieselbe Sache fechten, und wenn die unselige Kriegsfackel einst wird erloschen seyn, dann sucht den Mann, mit welchem Euch ein wunderbares Geschick in Feindes Land befreundet hat, wofern er anders noch am Leben ist, im Schloß am See auf, bevor Ihr über die Eisfelder der Alpen wieder in die Heimath zieht.

Ein warmer Händedruck besiegelte das Versprechen des Feldhauptmanns. Dann umarmten sich die Feinde wie Brüder, der Graf übergab seinen Gefangenen dem Schutze und der Leitung eben des Giovanni, welcher die tödtliche Lanze über ihm erhoben, und zur größten Verwunderung nun die Unterredung dieser Edlen mit angehört hatte. Sein Auftrag lautete, den Hauptmann in das Dorf zurückzuführen, ihm am andern Morgen das beste Beutepferd

gesattelt und gezäumt vorzuführen, und das Geleit gen Vicenza oder wo sonst das feindliche Lager aufgeschlagen stände, zur Freilassung zu geben.

So schieden die beiden. Die deutschen Heeresmassen, welche unterdessen ihre Vereinigung bewirkt und sich vollständig zum geregelten Angriff wider den Feind aufgestellt hatten, erwarteten am westlichen Abhange des Gebirges vergebens die Ankunft ihrer Nachhut, und der Graf wurde ungeduldig über das Schicksal seines Lieblings. Als aber die zersprengten Reiter allmählig eintrafen und Einer nach dem Andern den unglücklichen Sturz des Feldhauptmanns bestätigten, da blieb kein Zweifel mehr über den Tod desselben übrig, und der Feldoberste erkannte und fühlte die Größe dieses Verlustes ganz. Doch diente der Schmerz für den Augenblick nur dazu, seine Kampflust noch zu erhöhen, und er gestand sich sogar, daß das

Rachegefühl nicht ganz ohne Antheil sey an seinem glühenden Zorne.

Auf, meine Kinder! sprach er zu seinen Tapfern. Heute ist uns der Himmel günstig; heute müssen wir beweisen, daß wir seines Schutzes würdig sind. Hier sind keine Engpässe, keine Berge, von welchen Felsenmassen und Baumstämme statt der Gewaffneten wider uns streiten; hier entscheidet ehrlicher und ordentlicher Kampf. Sie sind uns an Zahl überlegen; wir ihnen an Herz und Muth, an Gewicht und Kraft des Arms. Das muß uns Sieg verleihen. Der ist kein deutscher Mann, der eher flieht, als er seinen Feldobersten weichen sieht! Sogleich entspann sich ein Reitergefecht auf den Flügeln, welches beide Theile eine Zeitlang beschäftigte, so daß die Lanzenknechte müßige Zuschauer blieben. Als darauf aber die Masse des venetianischen Heeres zum Angriff heranrückte, ihrer Ueberlegenheit

vertrauend, da ließ der Feldoberste seinen verdeckten Batterieen die Maske abnehmen, und eröffnete auf den Punkten, wo die Feinde sich am meisten drängten, ein mörderisches Feuer. Dann fuhr Ritter Georg nebst seinem Kriegsgefährten und Mitobersten Hans Jacob von Landau daher mit solcher Freudigkeit, daß das venedische Fußvolk die Flucht ergriff. Sogleich stürzte sich ihr Feldoberster nebst der Mehrzahl der Reiter ihm nach. Nur einer von den Führern des feindlichen Heeres hielt noch Stand mit seinen Geharrnischten, und suchte die Ordnung im Heere möglichst herzustellen. Es war der Ritter mit dem Silberpanzer und dem Goldhelme, welchen wir kennen. Ihm schien es nur darauf anzukommen, die Ehre seines Namens und seiner Krieger zu retten. Aber alle seine Bemühungen waren ohne Erfolg, so daß er sich endlich auch von der allgemeinen Flucht mit fortgerissen sah. Eine blutige Niederlage

der Feinde war die Frucht der schrecklichen Kriegsarbeit. Mehr als fünftausend Mann Fußvolk und vierhundert Geharrnischte nebst sechs und zwanzig Feldhauptleuten blieben auf der Wahlstatt. Auch wurden vier und zwanzig große Büchsen erobert, welche zwanziglöthige Kugeln schossen, und fast die sämmtlichen Fahnen des feindlichen Heeres erbeutet. So hatte der siebente Oktober unter trüben Aussichten begonnen und endigte mit überraschendem Glückswechsel, denn kein Feind hemmte nun mehr den Zug des Heeres auf Vicenza.

Die Freude des Grafen Georg wäre vollkommen gewesen, wenn der Theuerste seiner Kriegsgefährten nicht unter den Vermißten, nicht — wie er wähnte — unter den Todten gewesen wäre. Wie sehr verleidete ihm dieser Verlust den glänzenden Triumph! Und wie sollte die Schreckensnachricht zu der gelangen, für welche sie selbst ein tödtlicher Schlag seyn

konnte? — In qualvoller Unruhe hatten die edlen Frauen in einem Kloster, welches im Rücken des deutschen Heeres lag, die beiden verhängnißvollen Tage zugebracht, und von der Stunde an, wo sie die gefährliche Lage ihrer Getreuen im Kessel des Gebirges vernommen, nicht vom Beten abgelassen. Als der Abend des siebenten hereinbrach, und noch immer keine Nachricht vom Heere erfolgte, da erwachte in Ceciliens Herzen schon der schwermüthige Gedanke, ihr Leben im Kloster zu beschließen, wenn der Ritter ihrer Liebe ein Raub der Schlacht geworden wäre. Sie hatten erfahren, daß gegen Mittag das Heer der Venetianer mit überlegner Zahl und in der besten Ordnung auf der Südwestseite des Gebirges seine ganze Stärke entwickelt, und sich darauf gegen die Ihrigen in Bewegung gesetzt hätte. Kein Gedanke an die Unsicherheit ihrer eignen Lage war in ihre Seelen gekommen, denn die Besorgnisse für die Treugeliebten ließ

ihn nicht zu, ungeachtet man von der Höhe der Klostermauern den Bewegungen der Heeresmassen bis an den Saum des Waldes von ferne zuschauen konnte. Als die Sonne sich nun zum Untergange neigte, vermochte es die Gräfin nicht länger zu ertragen. Sie stieg, vom Pater Guardian geleitet, auf die Höhe des Klosterthurmes, dessen Kreuz hoch über die Wipfel der Ulmen hervorragte, innerhalb welcher das Kloster im tiefsten Baumschatten verborgen lag. Da that ein Schauspiel ganz eigner Art sich ihren Blicken auf.

Wie eine über die weite Ebene zerstreuete Heerde irrten aufgelöste Kriegsschaaren durch die Felder ohne Führer, ohne bestimmte Richtung; Jeder suchte nur seinem Verfolger zu entrinnen, und der Todesgefahr auszuweichen, die ihm unmittelbar auf dem Fersen folgte. Hinter diesen Wolken von Flüchtlingen, die, vom Schlachtsturme getrieben, sich immer mehr

zertheilten, je näher sie kamen, blitzten dann Harnische, Lanzen und Schwerter auf, und die Rosse der Lanzenritter und Schwertmänner schienen zu fliegen. Der edlen Rosa schlug bei diesem Anblick das Herz noch einmal so hoch, und drohete ihr die Brust zu zersprengen vor banger Erwartung; es war das erste Mal, daß sie in so unmittelbarer Nähe das Schlachtgetümmel übersehen konnte, in welchem ihr Ritter immer der erste unter den Angreifenden, der letzte unter den Fliehenden war; das erste Mal daß ihr eignes Schicksal in den Ausgang der Schlacht unmittelbar verflochten schien. Sie wollte ihre Freundin rufen, aber die Stimme versagte ihr den Dienst. Sie wollte hinab, um sie selbst herbeizuführen, daß sie mit ihr dem ungewöhnlichen Schauspiele beiwohnen möchte, aber sie vermochte das Auge nicht von demselben loszureißen. Eben der unruhige Drang des Herzens, welcher die Gräfin auf die Zinnen des Klosters getrieben hatte, führte end=

lich auch unsere schöne Patricierin dahin. Jesus Maria! rief sie aus, als ihr erster Blick auf die zerstreuete Menschenheerde fiel, der Himmel sey uns gnädig! Das sind die von Venedig, das sind Feinde! wir sind verloren!

Muth, Cecilie! entgegnete die Gräfin, mit Wärme ihre Hand ergreifend und die Freundin dicht an sich heran ziehend, wie wenn sie selbst einer Stütze bedürfte; sie sind geschlagen, und unsere Tapfern sind dicht hinter ihnen. Siehst Du nicht dort die Panzer strahlen, die Schwerter und Lanzen blitzen, die Rosse durch Dampfwolken über die Fluren daher fliegen? Das sind unsere Freunde: sie sind Sieger.

So ist der Graf an ihrer Spitze, antwortete die Jungfrau, und wir sind geborgen. Wenn nur auch Meinhard unter den Siegern ist!

Nicht so verzagt! liebe Freundin, sprach

die Gräfin, warum sollte der tapferste unter den Hauptleuten im Siegeszuge fehlen? Wo Meinhard kämpft, da weichen überall die feindlichen Waffen.

Ach wenn Ihr nur diesmal noch wahr sprecht! seufzte Cecilie; mir ist für ihn recht bange. Ich habe dem Kampfe im Traume beigewohnt. Der Ausgang war derselbe; der Graf ritt als Sieger mit seinen Tapfern ins Klosterthor, aber die Siegesfreude, die wir an ihm gewohnt sind, thronte nicht auf seiner Stirn, und Meinhard war nicht in seinem Gefolge.

Ruhig, liebe Cecilie, so tröstete die Gräfin; Träume sind Bilder ohne Wesen. Wer auf Träume bauet, hascht nach leeren Schatten, denen die Körper fehlen.

Ach wenn das Leben nur diesmal statt des Helden nicht den blassen Schatten wiedergiebt, und die Hoffnung nicht durch Bilder

ohne Wesen täuscht! Ihr glaubt nicht, wie beklommen mir die Brust ist.

Die Gräfin wollte antworten, da that eine große Staubwolke, welche die Scene einige Augenblicke dicht verhüllt hatte, sich plötzlich auf, und die letzten Strahlen der sinkenden Sonne beleuchteten eine Schaar siegstrunkener Reiter, welche mit furchtbarer Eile mitten durch die gesprengten Feinde daherstürmte, und das Thor des Klosters zu gewinnen suchte. Nothgedrungen hatte der geschlagene Feind seiner Flucht diese Richtung gegeben, und schien das Kloster selbst als Zuflucht und Anhaltspunkt zu betrachten. Das entgieng dem Ritter Georg nicht, und mit Unruhe dachte er daran, daß die Frauen dort einem demoralisirten Haufen in die Hände fallen könnten, von welchem Alles um so mehr zu fürchten war, da keine Kriegszucht, kein Gebot ihn mehr in Schranken hielt. Darum

hatte er fünf hundert Leichtberittenen den Befehl gegeben, auf jede Gefahr das Kloster dem Feinde vorwegzunehmen, die Zugbrücken fallen zu lassen und die Thore zu schließen, bis er selbst vor demselben erscheinen würde. Das waren die Rosse gewesen, die über Felder und Fluren mit Lanzen- und Schwertrittern daherzufliegen schienen. Vergebens boten die Feinde ihre letzten Kräfte auf, den Tapfern den Vorsprung abzugewinnen, oder den Zugang zu sperren. Sie waren allzu erschöpft, um das erstere zu erreichen, und nicht beherzt genug um dem Ungestüm der Sieger zu letzterem Zwecke mit Erfolg zu widerstehen. Schon hielten die Tapfern am Thore. Die Zugbrücke fiel, und in wohlgeordnetem Zuge ritten die Krieger, mit Staub bedeckt, in den Klosterhof ein, um von Frauenhänden den Lorbeer zu empfangen.

Wo ist der Graf? wo ist Meinhard

Schwa-

Schwalinger? Das waren die ersten Fragen, welche auf den frohen, doch nicht besorgnißlosen Gruß der Frauen folgten, die inzwischen von der Zinne des Klosters herbeigeeilt waren. Auf die erste Frage erfolgte sogleich die Antwort: Graf Georg ist nahe hinter uns, beschäftigt, die Früchte seines glänzenden Sieges zu sammeln; aber von des Feldhauptmann Meinhards Schicksal wußte der Leichtberittenen keiner auch nur ein Wörtlein zu sagen. Freude hatte sich bei der Nachricht von ihrem geliebten Gatten über die Züge der Gräfin verbreitet, aber sie wich der bekümmerten Sorge bei dem Schweigen auf die zweite Frage. Der armen Cecilie bemächtigte sich eine Unruhe, welche ihr die traurigsten Bilder vom Geschicke des Geliebten vor dem inneren Auge vorüberführte.

Er ist nicht unter den Siegern! er ist todt! hörte man sie sagen. Es giebt keinen

dritten Fall für ihn. Er floh die Gefahr nie, er scheuete sie nicht, er ist in derselben untergegangen! Bei diesen Worten sanken ihr die zum Gebete gefalteten Hände in den Schooß, und ein Strom heißer Thränen rann über das in seiner Blässe fast noch reitzendere Angesicht, als selbst in den Rosen der Freude. Am Arme der Gräfin kehrte sie sodann in das Innere des Klosters zurück, um sich ganz dem Schmerze des Grames zu überlassen. Nun kehrt Ihr, meine gnädige Gräfin, sprach sie dann mit mehr Fassung und Resignation, allein zu den Freuden der Welt in das Vaterland heim; ich habe hier den Ort gefunden, wo ich die Stelle suchen darf, auf welcher mein theurer Meinhard sein Blut für Kaiser und Reich vergossen hat; wo ich sein Grab täglich besuchen, an seiner Asche weinen und Gott meine inbrünstigen Gebete um unsere Vereinigung im Tode weihen kann. So ist es der Wille des Höchsten.

Die Gräfin Frundsberg hegte zwar auch Besorgnisse für den Hauptmann, aber sie war noch weit entfernt, seinen Tod als ausgemachte Sache zu betrachten. Wie viele Fälle konnten da im Wechsel der Kriegsereignisse sonst noch eingetreten seyn! Sie gab sich alle ersinnliche Mühe, ihrer Freundin den einen oder den andern minder traurigen wahrscheinlich zu machen, aber es gelang ihr das doch nur in sofern, daß der Schmerz der armen Cecilie wieder einer marternden Ungeduld nach neuen und genügenderen Aufschlüssen wich.

Endlich kam der Graf mit seinen Reisigen an. Seine Rosa flog ihm am Thore schon entgegen an die Eisenbrust, als der Pförtner die Zugbrücke so eben wieder aufziehen wollte. Laßt die Brücke ruhig liegen! rief ihm der Graf gebietend zu; auf zehn Miglien Wegs ist kein Feind mehr zu sehen, welcher noch den verwegnen Gedanken an Widerstand hegte, geschweige an Angriff.

So vollständig ist der Sieg? fragte die holdselige Gattin den Helden.

Der Sieg ist vollständig, antwortete der Graf, indem er die Hand der schönen Frau ergriff und an seine Lippen drückte; wäre es nur auch die Siegesfreude!

So darf ich keinen Kranz von Lorbeern winden, ohne trauerverkündende Cypressen einzuflechten?

Wir haben viel gewonnen, erwiederte der Graf, und viel verloren. Aber laß uns die wenigen Minuten, welche uns hier noch vergönnt sind, in der Stille Deiner Zelle benutzen, meine Theure, die treue Gefährtin Deiner Tage unter Italiens schönem Himmel auf eine vielleicht sehr schmerzhafte Stunde vorzubereiten.

Guter Gott! klagte die Gräfin; also Meinhard unter den Todten? der rüstige, tapfere, heldenmüthige Meinhard? Wie ist es möglich?

Es ist noch ein schwacher Schimmer von Hoffnung übrig, sagte der Graf, indem er, die Gattin am Arme und einen Geharrnischten im Gefolge, die Stufen der breiten Marmortreppe hinaufstieg, welche von der Halle des Klosters zu den Kreuzgängen des zweiten Stockes hinauf führte, wo Cecilie der Rückkehr ihrer Beschützerin in tiefer Wehmuth harrete. Dieser Mann, fuhr er fort, auf seinen Begleiter hinweisend, sah ihn fallen, ohne Schwertschlag, ohne Gegner, unter der Last seines von einer Kugel durchbohrten Rappen. Hülfe war nicht möglich, schien vergebliche Mühe. Was jedoch sein endliches Schicksal gewesen sey, weiß keiner von den Ueberlebenden des mörderischen Angriffs in jener Gebirgsschlucht zu berichten, in welcher der wackere Jüngling vermuthlich sein Leben verblutet hat.

So kann er dem Feinde auch als Gefangener in die Hände gefallen seyn, fiel die

Gräfin, den einzigen Hoffnungsstrahl mit begieriger Seele auffassend, rasch ein, indem sie den Blick fragend auf den Geharrnischten richtete.

Es wäre möglich, es wäre wahrscheinlich, sprach der Graf, wenn noch irgendwo eine Fahne der Feinde zu finden wäre, welche ihre Mannschaft bei einander hielte, und Gefangene mit sich führen könnte. Dabei zuckte der Mann mit dem Eisenpanzer die Schultern und schüttelte mit dem Kopfe.

Dann kann er sich ja von seinem Sturze wieder erhoben und in die Wälder gerettet haben, wendete die Gräfin ein, auf fernere Möglichkeit der Rettung geflissentlich sinnend. Wie mancher Vermißte hat sich sonst schon wieder eingefunden!

Wenn nur nicht der Krebs seine mörderischen Scheeren schon nach ihm ausgestreckt hätte, ehe wir noch die Schlucht verließen, meine gnädige Frau! entgegnete der Gepanzerte.

Und das habt Ihr gesehen? selbst gesehen? fragte die Gräfin weiter.

Gerade das noch, antwortete der Krieger, indem ich der eignen Todesgefahr entrann, aber nichts weiter.

Daß dieser Trauerflor den schönen Blick der Siegsgöttin so wehmüthig verschleiern muß! seufzte die Gräfin; sie wird in tiefe, unheilbare Schwermuth versinken. O, schont ihres leidenden Herzens!

Mit diesen Worten traten sie in das Gemach der Frauen. Cecilie stand auf und gieng dem Grafen ehrerbietig entgegen, ihn als Sieger zu begrüßen. Ihre Sprache war unterdrückt und wehmuthsvoll; ihr schien vor dem Gedanken zu bangen, Entscheidung über das Schicksal ihres treugeliebten Ritters zu vernehmen. Die Blässe ihrer Wangen und die Spur geheimer Thränen verrieth die Stimmung ihrer Seele.

Gutes Kind, sprach der Graf, Ihr seyd betrübt, daß ich allein gekommen bin, und keine sichere Kunde vom tapfern Meinhard eingegangen ist. Das ist das Loos des Kriegers und derer, die ihr Daseyn an das Geschick der Kriegesmänner ketten. Da ist der Tod stündlich in unserem Gefolge und kann uns in jedem Augenblicke ereilen. Aber verzweifelt nicht an Eurem Heile; Euer Meinhard kann auch noch unter den Lebenden seyn. Der nächste Morgen muß es ausweisen.

Diese Worte des Grafen, welche, gerade und bündig, wie er selbst, in einer minder gläubigen Seele vielleicht die Hoffnung ganz niedergeschlagen hätten, bewirkten bei Cecilien ganz das Gegentheil. Ich danke Euch herzlich, gnädiger Graf, entgegnete sie mit rührender Einfalt, für den Schimmer der Hoffnung, welchen Ihr mir laßt. Ehe Ihr spracht, verkündigten mir Eure Züge den eignen Schmerz über den Verlust des Edlen. Meine Ueberzeu=

gung und mein Vorsatz wird durch Eure Theilnahme nur noch fester. Aber ich will nach Eurem Befehle den nächsten Morgen abwarten, ehe ich den letzteren unwiderruflich feststelle, und dann selbst die Spur des Verschwundenen auf der Bahn verfolgen, die Ihr mir bezeichnen werdet, bis ich ihn gefunden.

Wenn der Tag anbricht, sprach der Graf, so laß ich Euch gen Vicenza geleiten; dort harret meiner, bis ich von der Verfolgung der Feinde zurückkehre. Unterdessen gehabt Euch wohl! Hiermit schloß er seine Rosa noch einmal voll Inbrunst in die Arme, und drückte einen Kuß auf ihre Lippen. Dann reichte er Cecilien die Hand, und war verschwunden. Mit einer Thräne sorgenvoller Liebe kehrte die Gräfin tröstend an die Seite ihrer Freundin zurück. Aber Stunden schmerzlicher Unruhe traten darauf für beide nun um so inniger befreundete Herzen ein, und es bestätigte sich hier,

daß keine Theilnahme wirksamer und tröstlicher ist, als die aus gleichgestimmter oder ähnlich fühlender Seele, aus einem Gemüthe, welches ähnliche bittere Erfahrungen gemacht hat, oder vielleicht noch machen wird. Seitdem die Gräfin über das allzuschnelle und unvermuthete Scheiden des Gatten selbst in Trauer versetzt war, und in der reizbaren Stimmung, welcher ihre Seele damals unterlag, sich tausend mögliche Fälle dachte, wie ihr der unsichere Besitz des Helden verkümmert werden könne, gelang es ihr weit besser mit der Beruhigung ihrer treuen Lebensgefährtin. So sank denn über wechselseitigen Austausch der Gedanken, Hoffnungen, Befürchtungen und Entwürfe für die Zukunft der Schleier der Nacht über die Scene, und die Empfindungen der Frauen verschmolzen endlich zu einem Einklange, welcher den Bund ihrer Herzen noch mehr befestigte. Aber obgleich der Schlaf seine wohlthätige Kraft an beiden geltend machte, so waren die Träume dieser

Nacht doch nicht von dem Zauber glückseliger Phantasieengebilde begleitet, sondern von den Schrecken des Krieges und jeder andern Gefahr her genommen, welche bald ein gefürchtetes Thier, bald eine verderbliche Feuerflamme über den Träumenden herstürzen läßt, ohne ihm die Flucht zu gestatten; einmal ihn in der Tiefe der Wellen zu versenken, ein andermal aus der Höhe jählings in den Abgrund versinken zu lassen droht, und immer ohne Hülfe, bis das Erwachen die Rettung verkündigt. Diesmal verfehlte auch dieser Moment seine wohlthätige Wirkung wenigstens halb. Die Freude konnte die Beklommenheit nicht meistern, ja nicht einmal die Hoffnung ihre gewöhnlichen Rechte behaupten.

Kaum röthete jedoch am andern Morgen die Sonne die Gipfel der Berge und vergoldete die Fluren, welche noch vom Rosenthau der Gräser perlten, so verließen die Frauen die Klosterhallen. Die Zugbrücke, welche während

der Nacht gegen räuberischen Ueberfall der Zersprengten aufgezogen gewesen war, rasselte auf den tiefen Wassergraben nieder, der das Asyl der Frommen wie eine Ritterburg umzog. In den Wipfeln der Cypressen, Pinien und Pappeln, welche, hier und dort mit Steineichen vermischt, der Gruppe der Klostergebäude zur Einfassung diente, auch in den nahen Olivenpflanzungen und Weingewinden säuselte der frische Morgenwind, und Orangen und Granaten schimmerten aus dem etwas höher liegenden Garten zwischen den dunklen Blättern hindurch, als hätten sie den scheidenden Damen ein Lebewohl zur Heimkehr nach der Mitternachtsseite der Alpen nachzurufen.

Wenn ich ihn nicht finde, oder wenn ich ihn entseelt auf diesen Fluren wieder finde, so kehre ich dennoch in Eure Mauern zurück und dann auf immer! dachte und beschloß Cecilie in ihrem Herzen, und nahm daher von der

Domina des Klosters nicht auf immer Abschied. Ihr Weg führte nun in denselben Gebirgskessel hinein, aus welchem die Krieger sich Tages zuvor nur mit so großer Noth gerettet hatten. Kein Strauch, keine Tiefe, keine Baumgruppe unmittelbar an der Straße und der Schreckensstelle ähnlich, welche ihr als der Ort bezeichnet und beschrieben war, wo Meinhard gefallen seyn sollte, blieb ununtersucht. Aber da war keine Spur mehr von einem Lebenden, und die von den Todten war so unsicher, daß darauf kein Schloß gebauet werden konnte. Um Mittag gelangten unsere Reisenden mit ihrer bewaffneten Begleitung in dem Gebirgsdörfchen an, welches wir kennen. Spuren der Zerstörung und Verwirrung waren das Erste, was ihnen hier in die Augen fiel; dann aber führte ihnen ein glücklicher Zufall einen armen Greis entgegen, welcher die spärlichen Reste des Nutzbaren, was auf dem Lagerplatze zurückgelassen war, mühsam zusammensuchte.

Habt Ihr hier nicht einen deutschen Krieger wahrgenommen, welcher vom Heere getrennt sich im Gebirge verloren? So fragte ihn die Gräfin Frundsberg, indem sie anhalten ließ, und die Stelle der fast hoffnungslosen Cecilie vertrat.

Meint Ihr den Kapitano, antwortete der Alte etwas stutzig, den Giovanni Rocka gestern bei uns eingebracht, und die Treviser Räuber, welche im Gefolge des Heeres nach Beute umherschwärmten, mit ins Gebirge weg geführt haben?

Er lebt! er lebt! rief die Gräfin voller Freuden, und Cecilie sank ihr, von Freude über diesen Hoffnungsstrahl übermannt, sprachlos an die Brust.

Habt Ihr ihn denn nicht nennen hören? oder wißt Ihr den Namen des Feldhauptmanns nicht vielleicht noch? fragte die Gräfin Frundsberg weiter.

Capitano Meinardo nannte ihn Giovanni; erwiederte ruhig der Alte.

Und der war hier im Dörflein? fuhr Cecilie lebhaft fort zu fragen.

Hier und nirgends anders, sagte der Alte. War lebend und unverletzt?

Dem that auch kein Finger weh; nur seine Seele schien zu trauern, und als die Räuber ihn in jener Hütte — hierbei wieß der Alte auf ein winziges Häuschen am Hange des Berges, in welchem Meinhard am Tage vor dem Treffen sein Lager aufgeschlagen — überraschten und samt seinem Geleitsmanne hinwegführten, knirschte er mit den Zähnen, und vermochte kaum den Ingrimm zu verbeißen, welcher in seinem Innern kochte.

So ist er denn aus einer Gefahr des Todes in die andere übergegangen, seufzte die Patricierin. Aber Gott im Himmel sey gelobt,

der ihn aus der ersteren und größeren gerettet hat; er wird ihn auch in der andern nicht verlassen!

Die Gefahr ist nicht so groß, fiel der Alte ein, als Ihr vielleicht glaubt. Wenn er nicht auf Gewalt sinnt, bedroht sie mehr den Schatz als das Leben; aber der Vogel schien sich nicht gutwillig in den Käfig einsperren lassen zu wollen, und da könnten ihm denn wohl die Flügel etwas beschnitten werden.

Alle meinen Schmuck und meine Kleinodien will ich mit Freuden hingeben, wenn ich ihn damit aus Räubershänden wieder loskaufen kann. Wißt Ihr nicht um den Aufenthalt der Freibeuter, guter Alter?

Ei, ich stehe nicht in so vertrautem Vernehmen mit den Schurken, Signora, als Ihr zu glauben scheint, versetzte der Greis, aber ich habe keinen Grund, sie zu fürchten; denn mir können sie nichts nehmen, als das Leben und

das ist seinem Heere ohnedies bald verfallen. Wenn ich Euch einen Dienst damit erweisen kann, so will ich sie aufsuchen; die Spur derselben hoffe ich allenfalls wieder aufzufinden.

Ihr seyd arm, sagte dann Rosa Ihr sollt reich belohnt werden; spart keine Mühe! sagt den Banditen, sie sollten ihr Lösegeld durch Euch bestimmen und erhalten; nur möchten sie das Leben und die Sicherheit ihres Gefangenen ehren! Dann kommt nach Vicenza, setzte die Gräfin hinzu; dort fragt bei dem ersten deutschen Krieger, dem ihr begegnet, nach der Gräfin Frundsberg; da soll Euch Alles werden, worauf Ihr durch diese Eure Dienste Ansprüche erwerbt.

Ich bin alt und schwach, sagte der Greis; wenn Eure Bestimmung nach Vicenza geht, so erlaubt Ihr mir wohl, daß ich mit Eurem Reisewagen bis auf die Höhe des Gebirges fahre. Wo die fünf Steineichen stehen, will ich ab-

steigen und nach den Klippen gehen. Der schwarze Köhler wird schon weiter helfen.

Der Vorschlag ward angenommen, die Abrede noch bündiger wiederholt und mit neu auflebender Hoffnung am Nachmittage der Weg auf Vicenza angetreten. Am Abend lag die Stadt mit ihren hochbethürmten Mauern und Kirchen vor den Augen unserer Reisenden, der Greis aber war auf der Spitze des Gebirges am Abhange einer schauervollen Felsenschlucht zurückgeblieben. Der Abend des achten October und die Nacht vom achten zum neunten ward bei weitem nicht so hoffnungslos und in so tiefer Trauer verlebt, als der Tag vorher. Doch wurden auch zu Vicenza noch alle die möglichen Fälle berechnet, welche nun wieder eingetreten seyn, und die Wiederkehr des Hauptmanns verzögern oder wohl gar noch vereiteln konnten.

Am nächsten Morgen aber, als die Frauen

kaum den ersten Blick aus ihrer neuen Behausung in die glänzendste Perspecktive der Stadt geworfen, und Ursula so eben erst der Gebieterin das reiche dunkelbraune Haar in zierliche Flechten gewunden hatte, Cecilie aber die den blendenden Nacken umwallenden Locken zu ordnen sich anschickte, hörte man die Tritte eines Schwerbewaffneten auf der Flur.

Gewiß, sprach die Gräfin, ist der Alte schon wieder zurück und bringt uns Nachricht. Sagte ich ihm nicht, den ersten deutschen Krieger, welchem er begegnete, solle er sich anvertrauen?

Das, oder etwas Aehnliches habt Ihr ihm aufgegeben, meine Beschützerin, antwortete Cecilie, indem eine hohe Röthe, diesmal die Farbe banger Erwartung, sich über ihr reizendes Antlitz verbreitete. Zugleich ward Ursula hinunter geschickt, die Bothschaft des Kriegsmannes zu vernehmen. Aber schon wurde die

Annäherung desselben mit raschen Tritten auf den Treppenstufen, schon auf der Vorhalle des Zimmers vernommen, in welchem die Schönen sich in gespannter Erwartung befanden, ehe Ursula den Auftrag ihrer Gebieterin ausrichten konnte. Als sie eben das Zimmer verlassen wollte, öffnete sich plötzlich der eine Flügel der Thür von außen, und ein Mann, vom Kopfe bis zum Fuß in einen blauen, bestäubten und unsaubern Kriegsmantel gehüllt und mit einem hohen, spitzen Filzhute bedeckt, an welchem hinter blitzender Agraffe eine schwarze Straußfeder schwankte, in einem Leibgurte, mit Dolch und Messern bewaffnet, trat ein. Schrecken ergriff die Frauen. Augenblicklich aber ließ der Eintretende den Mantel fallen und entblößte sein Haupt.

Meinhard! erscholl es aus Ceciliens — Der Hauptmann! zu gleicher Zeit aus der Gräfin Munde, und jene ruhete bewußtlos in

den Armen, an der Brust des Geliebten. Drei lange Minuten beseligender Gefühle verflossen, ehe die Verlobte sich wieder sammeln konnte; währenddessen war die Gräfin mit sichtbarer Rührung und inniger Theilnahme im Anschauen der Scene versunken, und Ursula weinte.

Gott! ist es denn wahr, ist es möglich, daß Du lebst? daß ich Dich wieder habe?

Es ist möglich geworden, es ist wahr, antwortete Meinhard mit einer sonst noch nicht an ihm bemerkten inneren Bewegung, aber nur durch ein Wunder, nur unter dem unmittelbaren Schutze des Höchsten. Bei diesen Worten drückte er seine Verlobte noch einmal innig bewegt an sein Herz. Dann wandte er sich zur Gräfin Frundsberg, seine dreiste Zudringlichkeit mit dem Drange der Umstände entschuldigend.

O, wie glücklich sind wir, theurer Mann, daß wir Euch wieder den unseren nennen! Wie

wird der Graf sich freuen, wenn er vom Sieґezuge heimkehrt! Eure Rückkehr macht die Niederlage des Feindes und unseren Triumph vollkommen. Niemand konnte uns so willkommen seyn, als Ihr. So empfieng ihn die schöne Gräfin von Frundsberg. Nur auf Augenblicke zogen sich die Damen in ein anstoßendes Kabinet zurück, während welcher der Hauptmann sich auf einen mit einem prachtvollen Teppich überworfenen Divan niedersetzte, um sich von seiner Erschöpfung zu erholen.

Als die Schönen zurückkehrten, suchte Ceciliens Auge mit unbeschreiblicher Milde sogleich das des verlornen und nun wiedergefundenen Freundes auf; der erste Blick der Gräfin aber fiel auf Mantel und Hut, welche Ursula fast absichtlich so lange an derselben Stelle hatte liegen lassen, bis sie die Aufmerksamkeit ihrer Gebieterin auf sich zogen. Was sind das aber für Insignien für einen Feldhaupt=

mann im Heere des Grafen von Frundsberg? fragte sie sodann, von Neugierde getrieben.

Wohl sind sie von eigenthümlicher Art, entgegnete der Hauptmann. Euer Fahnenträger hat sich auch einmal in anderen Diensten versucht und ist schnell zu hohen Ehren gestiegen!

Zum Räuberhauptmann? fuhr die Gräfin erschrocken auf, und Ursula nahm mit zitternden Händen Hut und Mantel und trug sie hinaus.

Aber nur äußerlich, antwortete Meinhard, während dessen Cecilie noch mit besorglichem Blicke auf Dolch und Messer blickte, bis der Geliebte auch diese Mordgewehre sammt dem Gurt an die geschäftige Ursula abgab. Diese Herrlichkeiten, sprach er, haben mich zum andern Male gerettet, denn ich bin diesmal einem zwiefachen Tode entronnen.

Fast hätte Cecilie bei diesen Worten Hut und Mantel, Schwert und Pistolen wieder zurückbringen lassen, um sie als Reliquien aufzubewahren. Ihr Geliebter aber, der ihre Gedanken zu errathen schien, ergriff mit Wärme ihre Hand, drückte sie an seine Lippen und sprach: sie verdienen darum keine größere Verehrung, denn der sie getragen und auf mich vererbt hat, war darum kein geringerer Bösewicht.

Die gespannteste Neugier bemächtigte sich schon aus hoher Theilnahme an dem Schicksale eines so treubewährten und innig geliebten Mannes der Seelen jener edlen Frauen. Aber nicht eher vermochte sie unser Meinhard zu befriedigen, als bis er nach schlaflos durchwachter Nacht und unsäglicher Anstrengung, wovon sein ganzes Aeußere zeugte, eine Stunde der Erholung würde genossen haben. Bevor er jedoch dazu gelangen konnte, trat Dame

Ursula ins Zimmer und meldete einen Fremden, welcher Spuren venetianischer Reitertracht an sich trage, und Hut und Mantel fast wie die des Hauptmannes, nur noch mehr abgetragen und nicht so blitzend.

Der treue Giovanni! sagte Meinhard bewegt. Er folgt mir nach; ich hatte den Wachen bei meiner Ankunft an den Vorposten Auftrag gegeben, ihn mir nachzuführen, wenn er käme. Du sollst ihn näher kennen lernen, wandte er sich zu Cecilien, er wird uns ins Vaterland folgen. Dann stand er auf und bat die Gräfin um Aufnahme desselben in ihre Dienerschaft, bis er selbst wieder zum Heere stoßen würde, und die Bitte ward auf der Stelle gewährt. Kaum aber hatte Ursula dem Giovanni Rocka Quartier angewiesen und die Wiedervereinigung mit seinem Ritter angekündigt, so trat sie schon wieder in das Zimmer der Gräfin mit den Worten: am Thore steht

der Alte, mit welchem Ihr gestern im Gebirge Abrede genommen, und begehrt Einlaß. Er spricht, er habe Euch wichtige Kunde von dorther zu bringen, meine Gebieterin.

Laß ihn eintreten, entgegnete die Gräfin, begierig, zu sehen, welchen Eindruck der Anblick des Capitano Mainardo auf ihn machen würde. Als er das Zimmer betrat, und neben den Damen auch den Hauptmann erblickte, erstarb ihm zuerst das Wort auf der Zunge. Er sammelte sich jedoch schnell und sagte darauf: nun bei'm heiligen Franciskus von Assisi, Signor, Ihr müßt eine bessere Lunge haben, als ich, daß Ihr schon hier seyd, und Läufe wie die Gemsen, daß Ihr in den Klippen den Hals nicht gebrochen, und Augen wie ein Luchs, daß Ihr den Weg durch die finstere Nacht gefunden habt, und Griffe wie ein Adler, daß Ihr dem Wehrwolf des Gebirges den Pelz ausgezogen und Euch damit geschmückt

habt. Da Ihr nun aber, wie ich sehe, selbst Ueberbringer aller der schönen Nachrichten gewesen seyd, die ich eingesammelt habe, so werdet Ihr vermuthlich auch den Dank dafür empfangen, und ich werde so arm wieder in mein Dörflein zurückkehren, als ich es verlassen habe.

Nicht also! erscholl es von den Lippen der Schönen zugleich. Ihr habt uns redlich Wort gehalten, ihr sollt von uns nicht schlechter denken. Mit diesen Worten hielt ihn Cecilie noch in der offnen Thür zurück, welche er schon wieder ergriffen hatte, und drückte ihm eine wohlgefüllte Börse in die Hand. Als er das Gewicht in seiner Rechten fühlte und fast zugleich die vier blinkenden Zechinen wahrnahm, welche die Gräfin noch obenein hinzufügte, da sah er bald die Frauen, bald den Hauptmann verwunderungsvoll an, als ob er sagen wollte: solche Wahrhaftigkeit und solche Güte habe ich

in der Lombardei noch nicht gefunden, und schied mit tiefer Verneigung und einem adios.

Die Sonne war bereits über die Mittagshöhe hinaus, als Hauptmann Meinhard die Damen wieder sah, und sich mit ihnen zu Tische setzte, um bei traulichem Mahle nach den schmerzlichsten Stunden der Prüfung Wiedersehen und Wiedervereinigung mit treuer Erzählung seiner Abentheuer zu feiern. Ich kann nicht errathen, hub er an, wie weit Euch, meine gnädige Gräfin, und Dir, meine theure Cecilie, mein Schicksal durch die Zersprengten schon bekannt geworden ist.

Nicht weiter, als bis zum Sturz Eures Rappen, unterbrach ihn die Gräfin Rosa. Von diesem traurigen Moment an verließ uns alle Nachricht und jeder Trost.

Um so begreiflicher ist es mir, fuhr der Erzähler fort, daß das Mitgefühl einige Bekümmerniß und Sorge um mich angeregt habe.

Ja wohl einige Bekümmerniß und Sorge! bemerkte die Gräfin fast schalkhaft und heftete dabei einen Blick der herzlichsten Freundschaft auf ihre Nachbarin. Aber diese antwortete nur, indem sie die Hand des Verlobten ergriff und ihre Stirn wie in wehmüthiger Erinnerung versunken an seinen Arm lehnte. Meinhard aber erzählte weiter: Derselbe Giovanni, welchen Ihr heute mit mir unter einem Dache beherbergt, und vermuthlich schon von Angesicht zu Angesicht gesehen habt, war im Begriff, mir, dem Wehrlosen, in der hülflosesten Lage von der Welt, den Todesstoß mit seiner Lanze zu versetzen.

Hätte ich doch geschworen, bemerkte die Gräfin, dieser Bursche wäre der ehrlichste Treviser in der ganzen Mark, und könnte sich nicht zu einem so unrühmlichen Morde verstehen.

Er that nicht so unrecht, als Ihr wohl glaubt, gnädige Frau, entgegnete der Haupt-

mann, denn ihm sagte sein guter Geist, daß, wenn er wartete, bis ich mich meines armen Rappen entledigt und wieder aufgerafft haben würde, ihm vielleicht eine nähere Bekanntschaft mit meiner guten Klinge bevorstünde, als ihm lieb seyn konnte. Aber indem er seine Lanze über mir schwang, donnerte ihm ein Zuruf von oben herab wie eine Geisterstimme den Befehl entgegen, mich zum Gefangenen zu machen. Er that es, und als mein Schützengel offenbarte sich Rapallo.

Derselbe, dem Du zu Guelpho das Leben wieder schenktest? fragte Cecilie, lebhaft bebewegt.

Eben derselbe rettete mir es hier. Auch gab er mir die Freiheit wieder, und meinen Sieger zum Geleitsmanne, nur unter der Bedingung, daß ich am siebenten nicht wieder zum Heere zurückkehrte. Gott schenke jedem Gefangenen einen so edelmüthigen Beschützer!

Nun erst faß' ich es ganz, fiel die Gräfin ein, warum diese Brüder im Leben so gar nichts mit einander gemein hatten.

Giovanni führte mich zurück in das Gebirgsdorf, aus welchem ich nicht lange zuvor an der Spitze der Nachhut ausgezogen war. Er selbst schien dort nicht unbekannt zu seyn; ich aber zog mich in dieselbe einsam stehende Hütte am Berge zurück, in welcher ich die Nacht zuvor, von Feinden umringt, durchwacht hatte. Wie tief und ruhig der Schlaf war, in welchen ich bei einbrechender Nacht versank, nachdem das Gerücht von der gänzlichen Niederlage des venedischen Heeres bis zu meinen Ohren gedrungen war, darf ich Euch nicht sagen. Aber es sollte nicht lange währen. Kaum mochte Mitternacht vorüber seyn, so wurde ich unsanft aus dem Schlafe gerüttelt. Bei trübem Lampenschimmer sah ich eine Banditengestalt vor mir, welche etwas entsetzlich Ab-

schreckendes in ihren Zügen hatte, und fünf oder sechs verwegene Kerle mit geschwärzten Gesichtern hinter ihr. Giovanni war bereits in ihrer Gewalt, aber unentwaffnet; vielleicht kannten sie sich, sie waren ja Landsleute.

Du bist der deutsche Wolf, der mir den Bruder zerrissen hat, fuhr mich der Führer der Rotte wüthend an; nach Dir bin ich lange aus gewesen, Du sollst mir das lombardische Blut, das Du vergossen hast, und welches heute wieder die Höhen von Marostika gedüngt hat, theuer bezahlen. Auf und folge mir!

Indem ich mich erhob, bemerkte ich deutlich eine gewisse Aehnlichkeit des Räubers mit dem älteren der Verwegnen, welche zu Kalorno für ihre Frevel gebüßt haben. Ich schauderte bei seinem Anblick und fühlte mich tief erniedrigt, als ich diesem Elenden mein altes treues Schwert übergeben mußte. Da gab mir Giovanni den ersten Wink, mich nur in Geduld

zu

zu ergeben, wie wenn er einen Trostgrund für mich im Hintergrunde hätte. Spornstreichs gieng's inzwischen hinaus ins Gebirge. Von den verrätherischen Bewohnern der Hütte habe ich keine Spur mehr gesehen. Durch die finstere Nacht ward ich von zweien der Banditen etwa zwei Stunden Wegs zur Höhe, sodann in eine tiefe Felsenschlucht hinabgeführt. Zwei der Räuber giengen voran, die andern folgten. Still wie die Nacht, nur bisweilen durch das dumpfe Murmeln der Spießgesellen und das Krächzen der Ohreulen in den Wäldern unterbrochen, war unsere Wallfahrt zu dieser Opferstätte. Bei unserer Ankunft stampfte der Führer dreimal mit dem Fuße gegen eine im Felsen eingelegte Eisenthür. Sie that sich auf und ein Mensch von wildem Ansehn, in einen zerlumpten Kittel gehüllt, trat mit einem Lämpchen hervor, uns zu empfangen.

Karbonaro, hast Du etwas zu leben?

fragte ihn der Führer, in dessen Gewalt ich mich befand; wir sind hungrig wie die Wölfe, denn in Mongalda haben die deutschen Eber auch die Trüffeln aus der Erde gewühlt.

Wenn die lombardischen Hacksche nicht eben so unersättlich sind, als jene Vielfräße, war die Antwort, so hoffe ich Ihren Hunger zu stillen. Indem er seine Schüsseln auf die Felsenscheibe setzte, welche statt des Tisches diente, und die Banditen sich rings um dieselbe lagerten, redete mich der muthmaßliche Hauptmann dieser Rotte im vollsten Handgemenge mit seinem Gegner, einer halbverzehrten Schöpsenkeule, grinsend an: wofern Ihr tausend Zechinen Lösegeld entrichten oder nachweisen könnt, sollt Ihr die Freiheit haben; sonst werden Euch Morgen um diese Zeit die Raben einen Besuch an der nächsten Steineiche abstatten.

Gott im Himmel! sagte Cecilie, wenn Du ihn doch nur sogleich zum Kloster gewiesen

hättest! alle mein Geschmeide hätte ich hingegeben, und was dann noch gefehlt, das hätte mir meine huldreiche Freundin vorgestreckt.

Und mehr als das, versicherte die Gräfin, wenn ich ein so theures Leben damit hätte erkaufen können.

Meine Antwort legten mir die Umstände in den Mund. Meine Baarschaft, sprach ich, indem ich sie ihm darreichte, beläuft sich kaum auf den zehnten Theil des Geforderten; wüßt ich den Aufenthaltsort der Edlen, die mich um jeden Preis aus Euren Händen lösen würden, so hätte ich Euch wohl mehr zu bieten, aber er ist mir unbekannt. Statt aller Antwort schoß der Elende einen wüthenden Blick auf mich, der nichts Gutes verkündete, und als das Mahl geendet war, und die Unmenschen fast alle halbberauscht von ihrer Sitzung aufstanden, begann ein Auftritt, welcher mich noch in der Erinnerung empört. Ich wurde unter wilden

Drohungen und Flüchen von diesen verruchten Händen all' meines Ehrenschmucks entkleidet und beraubt. Mehr als einmal war ich im Begriffe, die letzten Kräfte zusammen zu nehmen, die Stricke, mit welchen ich gefesselt war, zu zerreißen, einem der Banditen seinen Dolch zu entwinden, und mir durch sie hin entweder den Weg zur Freiheit zu bahnen, oder zu fallen. Giovanni bemerkte die Stimmung meiner Seele und winkte wieder; er schien diese Menschen zu kennen und zu beurtheilen.

Die edlen Frauen ahneten bereits, was vorgegangen war, und fasteten vor Ungeduld und Spannung an reichbesetzter Tafel, während dessen Ursula hinter dem Stuhl ihrer Gebieterin den Dienst ganz und gar vergessen zu haben schien. Der Hauptmann aber erzählte weiter: nach diesem Schreckensauftritt überwältigte die Nachwirkung des Weins nach und

nach die Räuber, so daß einer nach dem andern in tiefen Schlaf auf das Moos und die Mäntel hinsank, womit der Boden bedeckt war. Der Köhler hatte inzwischen die Mördergrube verlassen, um, wie er sagte, zu seinem Meiler auf der Höhe zurückzukehren, und nur zwei Elende wachten am Eingange der Höhle.

Jetzt ist es Zeit, flüsterte mir Giovanni zu, und zerschnitt mit seiner Klinge unvermerkt die Stricke, mit welchen ich gebunden war, während dessen ich auf seine Erinnerung unbeweglich still am Boden lag, wie ein schwer Träumender.

Der träumt gewiß von Himmelsleiter und Paradiese! sagte der eine der Wächter zum andern, auf mich hinweisend. In demselben Augenblicke fühlte ich mich fesselfrei, und Giovanni flüsterte mir leise zu: nun, Signor! Rasch sprang ich auf und bemerkte

kaum, daß mein Beistand sich mit blanker Klinge über die Wächter hinstürzte, als ich mein Schwert vom Felsenkeller aufnahm, um damit dem muthigen Giovanni zu Hülfe zu eilen, und zugleich den Gurt nebst Dolch und Waidmesser, welchen der Banditenhäuptling neben sich hingelegt hatte. Aber noch ehe es geschehen konnte, fuhr der Hauptmann der Rotte plötzlich aus dem Schlafe auf, ergriff einen andern Dolch und stürzte auf mich ein. Ein gutgeführter Streich streckte ihn zu meinen Füßen nieder, ein zweiter den einen der Wächter, während dessen Giovanni dem andern das Garaus machte. Durch den Tumult waren inzwischen auch die übrigen Banditen erwacht. Indem sie sich erhoben, und zu ihren Messern griffen, dachte ich darauf, wie ich einen der Felsenwinkel zur Festung machen und mich hier vertheidigen wollte, bis alle meine Gegner überwunden wären. Aber Giovanni war auf eine Kriegslist bedacht gewesen,

welche schnelleren und zuverlässigeren Erfolg sicherte. Er löschte rasch das Lämpchen aus und tiefe Finsterniß herrschte plötzlich in der Höhle wie draußen. Indem ich nach meinem Kriegsmantel am Boden griff, faßte ich Hut und Mantel des Räubers, der zu meinen Füßen lag, und folgte der Führung meines braven Gehülfen, mit welchem ich mich bald im Freien befand, während dessen drinnen ein wildes Toben und Fluchen sich erhob über die Unvorsichtigkeit des Hauptmanns, die dem deutschen Hunde nicht sogleich die Schlinge um den Hals geworfen.

Von der Nacht begünstigt und von meinem venedischen Kampfgenossen geleitet, bin ich durch das Dunkel der Wälder bis zu den Posten unserer Krieger gelangt, die mich zu Euch hierher geführt. So habe ich diesmal einen gefahrvollen, aber unrühmlichen Kampf auf eigne Hand bestanden, und während dessen

meine Kriegsgefährten ihren Sieg über die Feinde verfolgen, wird einer aus den Reihen der letzteren mein treuer Beistand und mein Retter aus Räuberhänden, in der Meinung, seinem Feldobersten, dem Grafen Rapallo, einen Dienst damit zu thun.

Einen größeren hat er uns gethan, fiel hier die Gräfin hocherfreuet ein. Es lebe Giovanni! rief sie, dem Hauptmann Meinhard den Becher füllend, welchen er auf das Wohl seines wackern Gefährten leerte. Cecilie aber ergriff die Hand des Geliebten, und sprach unter leisem, doch vielsagenden Druck derselben: aber nun lasse ich Dich in diesem Lande der feilen Dolche nicht mehr von meiner Seite!

Meinhard blickte gen Himmel, wie wenn er sagen wollte: das hängt von höheren Mächten ab; doch sprach sich in seinen Zügen etwas aus, was auf den Gedanken schließen ließ, daß er selbst sich aus dem Kriegsgetümmel hin=

wegsehne, um von den unaufhörlichen Schrecknissen und Gefahren dieser unstäten Lebensweise wenigstens einmal auszuruhen.

Vielleicht, sprach die Gräfin, daß wir alle den deutschen Boden mit einander bald wieder betreten; auch ich sehne mich nach dem Vaterlande. Schön ist der Himmel dieser Länder, aber er bescheint ein Volk, welches nur für seine Glut, nicht aber für sein Licht empfänglich ist; schön und fruchtreich sind diese Fluren, aber sie nähren neben den schönsten Künsten des schaffenden Geistes auch alle Gifte der schwärzesten Leidenschaft. Wenn wir nach Mindelheim zurückkehren, müßt Ihr uns geleiten, Hauptmann Meinhard; wollt Ihr?

Mit Freuden, meine Gebieterin, antwortete der Kriger; möchtet Ihr Euren Befehl nur bei meinem gestrengen Feldobersten geltend machen!

Wenige Tage nachher, als der Graf Ge-

org, mit Beute beladen, in seiner Siegeslaufbahn zu Vicenza einzog, wurde beschlossen, was die Gräfin an jenem Mittage nur als Wunsch ihres Herzens angedeutet hatte. Es lag dem Ritter selbst daran, sie unter dem Schutze eines tapferen und sichern Führers in die Heimath geleiten zu lassen, in welche ihm die Rückkehr für jetzt noch versagt war. Er wollte die frohe Hoffnung auf den Erben seines Namens und seines Ruhmes der lombardischen Tücke nicht Preis geben, und willigte daher gern in die Heimkehr der Gattin unter Meinhards Führung. Und wie loderte das Gefühl der Freude auf Wiedersehen, Vereinigung und Wiedervereinigung, wie sie meinte, für immer, so helle in Ceciliens Herzen auf!

Meinhard, die schönen Tage von Memmingen kehren wieder! sprach sie zum Geliebten, als der Graf alle Vorkehrungen zur Abreise getroffen, und seinem Feldhauptmann vier

der erbeuteten Fahnen aus der Schlacht bei Vicenza übergeben hatte, unter denen die des venedischen Feldhauptmanns Alviano selbst sich befand.

Auf dem Schlosse zu Mindelheim ward nicht gar lange darauf der jüngere Graf Georg von Frundsberg geboren, welcher unter Kaiser Karl den fünften im Jahre 1541. die Deutschen bei dem unglücklichen Angriffe auf Algier ruhmvoll anführte. In der Schloßkirche wurden von Meinhard Schwalinger die Fahnen aufgestellt, von welchen vor wenigen Jahren noch die von Würmern zerfressenen Schäfte mit einigen zerlumpten Resten von Seidenstoff zu finden, aber keine Insignien mehr zu erkennen waren. Nur so lange verweilte Cecilie nebst dem Feldhauptmann im Schlosse, bis der junge Graf aus der Taufe gehoben war, wobei sie Pathenstelle vertreten mußten, und wurden dann von der edlen Grä-

sie nur gegen das Versprechen entlassen, recht bald zurückzukehren. Was sich jedoch hierauf zu Memmingen zugetragen davon sind wir unsern geneigten Lesern ausführlichere Nachricht schuldig.

Zwar hatten die Familien Schwallinger und Pirkheimer von Zeit zu Zeit von ihren Lieben jenseits der Alpen Nachricht erhalten, und waren dabei mit den näheren Umständen der Schrecknisse und Gefahren, welche dieselben bestanden hatten, verschont geblieben. Dennoch konnten sie der Unruhe über die endlose Dauer des Krieges und Verzögerung der Heimkehr nicht Meister werden. So oft sie sich sahen, und das geschah oft, so marterten sie sich mit Beängstigungen und erschöpften sich in Muthmaßungen, was am Ende noch wohl daraus werden solle. Der Kinder ward dann jederzeit mit größter Zärtlichkeit und inbrünstiger Fürbitte bei der heiligen Jungfrau gedacht. Nur

ein einziges Mal war während der Kriegsjahre, um dieselbe Zeit, da der Pabst sich mit dem Kaiser geeinigt hatte, ein deutscher Augustinermönch, Pater Martin, mit mündlicher Botschaft vom hohen Wohlsein unserer Freunde und Freundinnen bei dem Patricier von Pirkheimer und in Vater Schwalingers Hause zu Memmingen vorgekehrt. Er hatte für seine kranken Klosterbrüder in Erfurt bei dem heiligen Vater die Erlaubniß nachgesucht, während der Fasten ein wenig Fleisch zur Erquickung und Stärkung genießen zu dürfen, und war empört, über die Frechheit, mit welcher man an so heiliger Stelle mit der Gnade Gottes Handel treibe. Bei der Rückkehr war er am nördlichen Hange der Appenninen auf seiner Pilgerfahrt dem Grafen Frundsberg zu geführt, welcher alle Reisenden, die von Rom her in seine Nähe kamen, um den Stand der Dinge im Kirchenstaate eindringlich zu befragen pflegte, und hatte bei ihm einen ganzen Tag verweilen

müssen, weil der Ritter an dem offnen Antlitz und dem hellen, feurigen Blicke, noch mehr aber an der Kraft der Rede, womit der junge Mönch sich über die Mißbräuche der Kirche aussprach, Gefallen gehabt hatte. Da hatte denn auch Meinhard Gelegenheit gefunden, Gedanken und Worte mit dem Pater Martin zu wechseln, und ihn mit seinen Aufträgen nach Memmingen als einen helldenkenden und wackeren Mann zur guten Aufnahme und Pflege empfohlen, ohne daran zu denken, daß er ihn selbst mit seinem Feldobersten in der Folge je wieder sehen würde, geschweige unter so merkwürdigen Umständen, als es der nahen Zukunft aufbehalten war. Nach der Durchreise dieses Pilgers hatten unsere Bekannten zu Memmingen nur aus den Briefschaften, welche von Zeit zu Zeit eingiengen, einigen Trost schöpfen können, und selbst Gertrude hatte ihre Hochzeit nicht eher feiern wollen, als bis ihr theurer Bruder Meinhard nebst seiner lieben

Cecilie eben so glücklich, als sie, wieder in der Heimath sein würde.

So wußten sie denn in der That auch nicht um die Rückkehr ihrer Theuren, theils weil diese zu schnell erfolgte, um zuvor Nachricht davon zu geben, theils weil die Ankömmlinge ihre Lieben durch die Heimkehr zu überraschen gedachten. Plötzlich rollte an einem hellen Herbstmorgen der Wagen, mit zwei stattlichen Rappen aus dem Stalle des Grafen zu Mindelheim bespannt, vor dem Hause des gestrengen Bürgermeisters von Memmingen vor. Zwei Fremde stiegen aus, der eine ein Kriegsmann, die andere eine Dame von Adel, das sahe die bürgerlich geborne Bürgermeisterin wohl. Ein fremder Kriegsknecht, unser Giovanni, thronte als Rossebändiger auf dem Vordersitze. Das dünkte sie gar seltsam. Sind es Ankömmlinge aus Italien? kehren sie bei uns vor, um uns Nach=

richt zu bringen von unseren Kindern? So dachte die gute Frau, indem sie gastfreundlich hinausgieng, sie zu bewillkommnen und in das Haus einzuführen. Aber so fern lag die Hoffnung auf das Wiedersehen der liebsten Römlinge, die ihr hätten zusprechen können, daß diese ihrer Seele auch jetzt ganz fremd blieb.

Nun trat aber die Dame zuerst ein und warf den Schleier zurück. Wer beschreibt das Entzücken der Mutter in Wiederbesitz ihrer innig geliebten einzigen Tochter! Sie fiel nicht in Ohnmacht; die deutschen Frauen jener Zeit waren noch nicht von der ausländischen Empfindelei angesteckt, die sich der Gesundheit schämt, den unverhohlnen Ausdruck natürlicher Freude für etwas Unanständiges hält, und den Aeusserungen lebhafter Empfindung selbst einen Zusatz von Ziererei und Zurückhaltung geben zu müßen glaubt, welchen man damals für Albernheit oder Kälte gehalten haben würde.

Also nicht die Bürgermeisterin von Memmingen. Als sie die Tochter dreimal mit Inbrunst an ihre Brust gedrückt und den Hauptmann herzlich bewillkommnet hatte, rief sie mit eigner, lauter Stimme den Vater, daß es durch das ganze Haus wiedertönte, und nicht lange, so war die Gruppe vollkommen; denn kaum hatte der Gestrenge seine bürgermeisterlichen Befehle und Verordnungen hinter sich, und löste die hochwichtige, doch ehrwürdige Amtsmiene bei seinem Eintritt in das Gesellschaftszimmer seiner erblichen Hallen in den Ausdruck der reinsten Vaterfreude und liebevollsten Milde auf, so flog die Mutter schon wieder hinaus und entbot ihre Barbara, ein lebendiges Inventarienstück des Hauses, mit der Nachricht von der Ankunft der Kinder zur Schwalingerschen Familie. Und das that sie Alles auf Kosten ihrer eignen Füße, wie wenn sie plötzlich verjüngt wäre, und ihrer eignen Stimme, weil es damals noch keine Zwischenträger zwischen Herrn

und Dienern gab, wie unsere Glocken und Glockenzüge, letztere nicht zum Anruf der dienstbaren Geister, noch viel weniger zu einem lächerlichen Zierrath. Kurz eine Frau von weit geringerem Ansehn und Vermögen in unseren Tagen würde die Bürgermeisterin von Pirkheimer für eine ganz gewöhnliche Bürgerin erklärt haben, mit welcher eine Frau von Stande und Welt nicht füglich umgehen könne, und hätte vielleicht sogar die absichtlich beleidigende, spöttelnde Miene hinzugefügt, welche Geringschätzung an den Tag legen soll, in der Regel aber kaum die eigne innere Armseligkeit verbirgt. Ganz anders dachte man in der sehr verständigen Schwalingerschen Familie. Die sämmtlichen Familienglieder des wohlhabendsten Schwertfegers im Schwabenlande trugen keinen Augenblick Bedenken, dem Ruf der wohlbekannten Barbara zu folgen. Vater und Mutter, Schwester und Bruder — Alle warfen sich schleunigst in ihre Festkleider und eilten dem Pirkheimer-

schen Hause zu. Wie viele Ausdrücke gegenseitiger Liebe, wie viele Ausdrücke der lebhaftesten Freude wurden da gewechselt! wie leuchtete da in jedem Antlitz die heiterste Hoffnung bei dem Hinblick in die Zukunft wieder auf!

Jetzt möge ein Anderer das neue Feuercataster und die Kopfsteuer der guten Stadt Memmingen ordnen! sagte der gestrenge Bürgermeister; von nun an will ich nur Euch leben, geliebte Kinder, so lange mir der liebe Gott meine Tage noch vergönnt. Nun soll Hammer und Feile ruhen, sprach Vater Schwalinger, da ich meinen Meinhard wieder habe, und drückte den Wackeren mit hoher Vaterfreude an seine Brust. Jetzt weiß ich doch, für wen ich meine Kisten mit Damast, Drill und feiner Leinwand von unten bis oben hinaus gefüllt habe, sagte die Bürgermeisterin, da unsere liebe Cecilie heimgekehrt ist, und Bruder Endres darf nicht vergessen, für wen

er gespart hat! Nun kann ich meine Gertrude ruhiger gen Augsburg scheiden sehen, setzte Mutter Schwalinger hinzu, da mir der gütige Gott eine so wackere Tochter wieder giebt! Dabei schlang die edle und schöne Cecilie ihre Schwanenarme um den Nacken des Braven, dem sie nun bald ganz angehören sollte, und Gertrude hieng mit Freudenthränen an seinem linken Arme, während der rechte die Verlobte umschlungen hielt, und das Herz sich zwischen Liebe und brüderlicher Liebe theilte.

Wir wollen unseren Lesern nicht vorenthalten, daß der Stadthauptmann Schwaliger, welcher jetzt fürerst in seiner Vaterstadt blieb, bald darauf und zwar an einem Tage mit dem wohlhabenden Kaufmann Lauinger von Augsburg seinen Ehrentag gefeiert habe. Auch können wir nicht verhehlen, daß es dabei hoch hergegangen und viel edler Rebensaft vom Rhein und aus dem Frankenlande geflossen ist. Der

priesterliche Segen, welchen der Prior vom Kloster der Ursulinerinnen aussprach und der Kaplan mit entschiedener Resignation mit anhörte, nöthigte den Cherub, sein flammend Schwert sinken und unsere Vielgetreuen in das Paradies der Ehe einzulassen. An diesem Tage tanzte der gestrenge Bürgermeister in seinem dunkelvioletten Bratenrocke mit ungeheuren Aufschlägen, welche am Ellbogen in lange Habichtsschnäbel ausliefen, wie die Stulphandschuhe der neueren Klopffechter, und in einer mit Gold besetzten Tunika, die fast bis auf die Kniee reichte, mit der Mutter des Bräutigams und Vater Schwalinger mit der Frau Bürgermeisterin in einem glänzenden Kleide von geblümtem Seidenstoffe, welches einen weiten, aber regelmäßigen Cirkel um die ehrbare Dame beschrieb, nebst hochgesteiftem Halskragen und noch höher staffirtem, doch ungepuderten Haarputz eine Menuet, und keinem der jüngeren Gäste fiel es ein, auch nur eine unehrerbietige

Miene dabei zu verziehen, geschweige sich, wie jetzt, sogleich in ein unschickliches Flüstern und witzelnde Bemerkungen über die Bizarrerie der Alten auszulassen. Zwischen diesen steifen Formen bewegte sich leicht und anmuthig die reitzende Gertrude, die ihren schön geströhlten Haarputz einfach und kunstlos in die damals üblichen Hauptfinstern, eine Art von Haarnetz, und ihre hübsche Figur in ein Gewand von himmelblauem Seidenstoffe gekleidet hatte, welches ein Silberband über den Hüften geschmackvoll gürtete, jedoch ohne Schellen, denn diese hatten Edeldamen und Bürgerfrauen, welche einige Zeit vorher klingelnd durch die Gassen der Städte einhergiengen als einen geschmacklosen Zierrath schon wieder abgelegt. Mit innigem Vergnügen hieng an ihrer Gestalt das Auge des jungen Lauinger, in welchem sich die Mode der freien und reichen Stadt Augsburg durch die unzähligen Bänder und Zierrathen eines sorgfältig wattirten Wamses von

dunkelrothem Kammertuch, Baret und Mantel von schwarzer Farbe und bebänderten Schuhen mit ungeheuern Schnäbeln, jedoch ohne Metallspitzen, repräsentirte. Die Krone des Festes aber blieb Cecilie von Pirkheimer, welche an jenem Tage in spanischem Geschmacke gekleidet, wie zu jener Zeit bei den Edeldamen nicht selten geschah, seitdem der deutsche Kaiser zugleich König von Spanien ward, unter den Gästen erschien. Ein rosenfarbenes Gewand deckte ihre schöngeformten Glieder, und ein mit Gold durchwirkter, orangenfarbener Gürtel hob die edle Haltung und den Wuchs der Braut noch mehr. Ein Halskragen von den feinsten Spitzen, welche das funfzehnte Jahrhundert auf seinen Nachfolger vererbt hatte, schmückte den blendend weißen Nacken und die schöngewölbte Brust. Das Haupt bedeckte, nachdem der Ehrenschmuck bei der Einsegnung, der jungfräuliche Kranz, dem zum Bankette üblichen Putze hatte weichen müssen, eine Kogel, welche nach spanischem

Geschmacke geformt war, und daher sehr einem türkischen Bunde glich, an welchem eine weiße Straußfeder, von silberner Agraffe gehalten, fast bis auf die Stirn herabnickte. Auf jedem der spanischen Seidenschuhe, welche über dem Fuß ins Kreuz geschnürt waren, glänzte ein schimmernder Rubin, und die Hände blitzten von Ringen. In diesem Festschmuck war sie am Arme des tapfern Meinhard im Hochzeitssaale erschienen, durch ihre edlen Züge, durch ihren milden, freundlichen Blick Alles um sich bezaubernd. Ein Graf Rapallo in seinem Schlosse am See hätte sich ihrer als Gattin nicht schämen dürfen. Aber unendlich lieber war ihr der wackere deutsche Kriegsmann, welcher ihr zur Seite erschien, diesmal nicht in Stahl und Eisen, sondern in der Friedenstracht des deutschen Patriciers, in Baret, Wamms und Mantel, und nicht, wie damals üblich war, mit schlaff bis unter die Waden oder gar bis auf die Sporen herabhängenden Stie=

feln, sondern in abgestumpften Schuhen nach lombardischem Geschmacke. Seine schöne Haltung, seine kräftige Gestalt, sein feuriger, doch ruhiger Blick, die frische Farbe seiner Züge, der hackenförmige Knebelbart nebst kurzem Stutz unter der feingebildeten Unterlippe verkündigte auf den ersten Blick den erprobten Krieger. Der Narr mit seiner gehörnten Schellenkappe, welche er den schwäbischen Ritterfrauen, insbesondere den Damen von Hohenstein und ihren Freundinnen auf dem Schlosse Gerhardsbrunn nach zwei oder Drittehalbhundert Jahren noch nachtrug, trieb den Unfug mit seiner Peitsche und läppischen Witz bei Jung und Alt, nur vor dem gestrengen Bürgermeister und diesem schönen Paar gieng er stets ehrerbietig vorüber, als ob er vor sich selbst erröthete. Unter Tafelfreuden, Tanz und Spiel senkte also Gott Amor seine doppelte Fackel und Hymen trat in seine Rechte. Die Flitterwochen zu Augsburg und Memmingen

mögen meine gütigen Leser sich selbst recht hübsch ausmalen. Meine Chronik sagt davon nichts. Auch scheint mir das gerade kein Verlust; die Kräftigen und Holden, welche meiner Nachlese einige Aufmerksamkeit schenken, werden ja dergleichen selbst schon erlebt haben. Doch sollte dem nicht so seyn, so mögen sie sich den gutgemeinten Wunsch gefallen lassen, daß die eigne Erfahrung das Fehlende bei ihnen recht bald supplire.

Hiermit muß ich mich zugleich auf längere Zeit von meinen Hochgeneigten beurlauben, denn es findet sich in meinem Manuskripte noch eine anderweitige Lücke der allerwesentlichsten Art. Es sind nämlich zwei ganze Bogen dergestalt von Würmern oder Mäusen zernagt, daß der Zusammenhang des darauf befindlichen Inhalts durch keine noch so scharfsinnige Konjektur hat ergänzt werden können. Vermuthlich hat der Hauptmann Schwalinger bei Abfassung seiner

Lebensgeschichte, die ich, beiläufig gesagt, bei einem mehrjährigen Aufenthalt in einem uralten Augustinerkloster aus dem Staube der Mönchsbibliothek hervorgezogen habe, unglücklicher Weise ein Glas Meth oder Sekt — denn Zucker, Thee und Kaffee kannte man zu seiner Zeit in Deutschland noch nicht — über diese Bogen hingegossen, welches die späten finsteren Gäste besonders auf diesen Pergamentblättern zur Tafel gelockt, und uns um den süßen Nachgenuß der anziehendsten und rührendsten Ergüsse aus der Seele eines beglückten Ehemanns gebracht hat. Da hätte ich, als ein bedachtsamer Schriftsteller, nun auch ein fröhliches Ende machen sollen

„mit aller meiner Noth."

Die Recensenten sind ohnedies so schrecklich strenge, wenn ein Skribent seinen Helden nach der Hochzeit noch fortleben läßt, wie wenn es ein großes Unglück oder gar ein Verbrechen

wäre, Jemanden von einem Paroxismus wiedergenesen, oder aus einer gefährlichen Krisis wieder gesund aufstehen zu sehen. Sie werden mich nicht mit der Entschuldigung durchlassen, daß ich mich nicht zu den drei Einheiten der französischen Trinitätsästhetik bekenne. Aber was hilfts? die Geschichte meiner Helden ist noch nicht am Ende, das Manuskript ist da, wo der Wurm- und Mausefraß aufhört, wieder vollkommen leserlich, und enthält noch viel kostbare Nachrichten über die theuren Personen, deren Schicksale und Thaten wir beschreiben. Wer kann da widerstehen, noch einmal wieder anzuknüpfen und den Faden fortzuspinnen, bis ihn die Parze abschneidet, oder — was in diesem Falle gleichviel ist — der letzte Dintenzug der Handschriftlichen Chronik anzeigt, daß dem Koncipienten die Feder entfallen ist.

Nach den Vorgängen bei Vicenza hatte Graf Georg auch Verona erstürmt und, obwohl bald darauf von überlegner Anzahl der Feinde darin eingeschlossen, den Platz mit unerschütterlicher Ausdauer vertheidigt, bis er entsetzt wurde. Sobald hierauf der Frieden zwischen dem Kaiser und Venedig geschlossen war, kehrte er in demselben Jahre, in welchem in Sachsen die ersten Schritte zur Kirchenreformation gethan wurden, nach Deutschland zurück, führte das Fußvolk des schwäbischen Bundes gegen den Herzog Ulrich von Würtemberg, und eroberte das ganze Land. Da erhob ihn das Haupt des Reichs zum kaiserlichen Rath und Oberhauptmann der Grafschaft Tyrol. Kaiser Max sah diesen Stern am Kriegshimmel immer höher steigen, während seine Sonne unterging. Erst in den Tagen, da dieser kriegerische Monarch sich zur ewigen Ruhe bettete, genoß der Graf Frundsberg längere Zeit das Glück des stillen Familienlebens zur Seite der

edlen Frau, die wir kennen, und mancher Tag sah den treuen Waffengefährten aus Memmingen nebst der theuersten Freundin der Gräfin von Frundsberg auf dem Schlosse zu Mindelheim.

Kaiser Maximilian starb im Januar 1519. aber Karl der fünfte, welcher bei dem Antritt seiner Regierung sein erstes Augenmerk auf die Religionsstreitigkeiten richten mußte, bestätigte den Grafen in allen seinen Würden, und kettete ihn durch jeden nur möglichen Beweis seiner Huld — unstreitig, weil er ihn nicht entbehren konnte, an seine Person. So war er denn auch im Gefolge des Monarchen, als derselbe im Jahre funfzehnhundert ein und zwanzig gen Worms zog, um die Streithändel zu schlichten, welche nach der Meinung der damaligen Philister nichts weiter bezweckten, als den Pabst um seinen Kredit zu bringen und den Mönchen Weiber zu erfechten. Es war

am sechzehnten April, an einem heiteren und milden Frühlingsmorgen, als der Graf Georg mit seinem Freunde Meinhard Schwalinger welcher der Bitte des Grafen nicht hatte widerstehen können, dem Reichstage eine Woche seines Lebens zu opfern, aus dem Mannheimer Thore die Straße entlang ritt, auf welcher der verwünschte sächsische Mönch kommen sollte, welcher durch seine tollen Einfälle Kaiser und Reich, Pabst und Prälaten der ganzen Christenheit in die größte Unruhe versetzte, und, wenn das Glück günstig wäre, binnen einigen Tagen die ausgesuchteste Feuerprobe bestehen sollte. Es hatte im Gotteshause mit den sieben Thürmen so eben zehn geschlagen, als der zugleich Heißersehnte und viel Verwünschte sich dem Stadtthore näherte. Er fuhr in einem offnen Wagen in seinem schlichten weißen Mönchshabite und war, bei aller Leibesfülle eines gesunden und rüstigen Mannes, entweder sichtbar von der Reise angegriffen oder wirklich

frank. Furcht war wenigstens nicht der Grund, weshalb sein Angesicht so blaß war, denn den ersten Bekannten, die sein Freund Spalatin ihm mit der Warnung entgegensandte, sich nicht in den offnen Rachen der Hölle zu stürzen, entgegnete er die bekannten Worte: und wenn so viele Teufel in Worms wären, als Ziegel auf den Dächern, so wollte ich dennoch hinein. Ist schon Huß zu Asche verbrannt, so ist doch die Wahrheit nicht mit verbrannt worden. Bittet ihr nur Gott, daß er Christo, seinem Sohne, günstig sey; wenn dessen Sache in Sicherheit ist, so ist's die meinige auch. Bei diesen Worten verbreitete sich eine hohe Röthe über seine Wangen, welche ihnen auf einige Augenblicke die Blüthe der Gesundheit zu leihen schien, und zugleich das innere Feuer verkündigte, welches in des Mannes Herzen brannte.

Das ist wahrlich Pater Martin, sprach der

der Graf zu seinem Freunde, welchen wir im ersten Jahre des unglücklichen Römerzuges unter Kaiser Max am Hange der Appenninen sahen!

Er ist's, antwortete der Hauptmann Schwalinger, doch hat er seitdem etwas von seiner Blüthe verloren.

Aber wahrlich nicht vom Feuer seiner Rede. Habt Ihr die Worte verstanden, die er den Männern so eben zur Antwort gegeben, welche ihn warnten, nicht in die Stadt zu ziehen?

Ich habe sie wohl verstanden, sagte Meinhard; sie befremden mich nicht, ich erkenne darin einen zwar späten, aber treuen Nachhall seiner Orakel, als er von Rom nach seiner Zelle heimzog.

Er ist seit jener Zeit, wie ich höre, von seinem Churfürsten zum Doktor auf einer der

Hochschulen im Sachsenlande befördert, bemerkte der Graf.

So sagt man wenigstens von dem Augustiner, entgegnete der Hauptmann, um dessen Skapulier und Ordensregel sich's auf diesem Reichstage handelt.

Fürwahr, Meinhard, der muthige Ausspruch dieses Mönchs, welchen ich so eben aus seinem Munde vernommen habe, könnte mich mit dem Ketzer versöhnen, und wenn ich's mit einer ganzen Armee von Päbsten, Bischöffen und Prälaten auszufechten hätte.

Zu meinem Herzen hat er sich den Weg schon in der Lombardei geöffnet. Wenn er nur des Kaisers Majestät vom guten Grunde seiner Ketzereien überführt! bemerkte Meinhard.

Ach mit dem Ueberführen hat's nicht Noth, meinte Graf Georg; könnte er ihm nur Frank-

reich von der Seite schaffen, so möcht er leicht einen guten Bundesgenossen in Kaiser Karl wider Sr. Heiligkeit für sich gewinnen.

Während solche Reden unter unsern Freunden und vielen andern Vornehmen von Adel und aus dem Bürgerstande gewechselt wurden, die dem Ankömmlinge von Wittenberg entgegen geritten und gefahren waren, ließ der kaiserliche Herold, das Wappen des Adlers vor der Brust, seinen Schimmel, welcher auch kein farbiges Härchen aufzuweisen hatte, ruhigen Schrittes die Straße einhergehen und den Wagen langsam folgen. Dennoch hatte die kaiserliche Leibwache unendliche Mühe, Ruhe und Ordnung zu erhalten. Fürsten, Grafen und Herren schienen alle nur für einen Mann Augen und Ohren zu haben, für den Doktor Martin Luther. Die Besuche währten bei seiner Ankunft in die Stadt bis in die späte Nacht, und als sie ihn endlich verließen, blieb

der Fromme sinnend, mit gen Himmel gerichteten Blicken am hohen Bogenfenster seiner Zelle in der Komthurei des St. Johannisordens stehen und betete: Gott, du lebst! Ich aber gehe hin zu sterben. Gerecht ist diese Sache und dein ist sie; so sey es denn beschlossen in deinem Namen! Amen.

Der Geist, welcher den Mann Gottes beseelte, hatte manches Herz entzündet. Am andern Morgen fand man am Rathhause einen an den Kaiser gerichteten Anschlag mit der Bitte, Luthern nicht ungehört zu verdammen; sonst wären vier hundert vom Adel im Geleite von acht tausend Vasallen zu Fuß und zu Roß entschlossen, seine Sache zu vertheidigen. Wer mag zweifeln, daß hier ein Franz von Sickingen, ein Ulrich von Hutten seine Hand im Spiele gehabt habe? Als aber am nächsten Morgen der Prediger des Evangeliums zum Verhör vor Kaiser und Reichsfürsten nach

dem Rathhause gehen sollte, da mußte man ihn durch Hinterthüren, Gärten und versteckte Gassen führen, so undurchdringlich war das Gedränge des Volks, welches ihn sehen wollte. An der offnen Saalthür der hohen Versammlung empfieng der Graf von Frundsberg neben seinem Waffengefährten den Doktor Martin, nachdem er sich durch die zahlreich versammelte Menge hindurch gedrängt hatte, klopfte ihn freundlich auf die Achsel und sagte, von dem offnen, freien Blicke des Mannes begeistert, in schwäbischer Mundart: Munchlein, Munchlein, Du gehst jetzt einen schwereren Gang, als ich und mancher Kriegsmann in der schwersten Schlacht nit gethan haben. Bist Du aber auf dem rechten Weg und Deiner Sach gewiß, so fahr in Gottes Namen fort und sey getrost, Gott wird Dich nit verlassen.

Luther schien den Ritter nebst seinem ritterlichen Nachbar in demselben Augenblicke wie-

der zu erkennen; das verrieth die lebhafte Freude, welche bei dem Anblick derselben sich über sein ganzes Gesicht verbreitete, und die edlen Männer beide vollends für ihn gewann. Welche Bilder der Erinnerung an Rom und seine Pilgerfahrt mochten in dem Momente an seinem Innern vorüber eilen! Aber es durften nur Blitze seyn, denn schon stand er auf der Schwelle, hinter welcher sich ihm eine neue Welt des Glanzes und der Herrlichkeit für ihn aufthun sollte. Er that noch einen Schritt und stand im Saale vor Kaiser und Reichsfürsten. Außer dem vorsitzenden Reichsoberhauptmann saßen sechs Churfürsten, vier und zwanzig Herzöge, acht Markgrafen, zwanzig Bischöffe und viele Prälaten, Fürsten und Herren auf den Bänken. Philipp, Landgraf von Hessen, reichte unserem Luther die Hand und sprach, noch unbekannt mit dessen Lehre: Habt Ihr Recht, Herr Doktor, so helf Euch Gott!

Kaiser Karl aber, durch die bleiche, kränkliche Farbe des Mönchs irre geleitet, äußerte gegen seinen, ihm zur Seite stehenden Bruder halblaut: Der würde mich nicht bewegen, daß ich ein Ketzer würde.

Sogleich trat Johann von Eck, der Kanzler des Churfürsten von Trier, an den Doktor heran, wieß auf einen Tisch, auf welchem die sämmtlichen Druckschriften Luthers lagen und fragte: erkennt Ihr alle diese Bücher, welche unter Eurem Namen gedruckt sind, für die Eurigen an? und wollt Ihr sie widerrufen oder nicht?

Damit der lebhafte Mann keine übereilte Antwort gäbe, trat sogleich sein Rechtsbeistand, der Doktor Schurf, heran und bat, daß die Bücher namhaft gemacht werden möchten. Es geschah und Luther bekannte sich dazu. Den Widerruf betreffend aber sprach er: ich bitte des Kaisers Majestät um Bedenkzeit, da-

mit ich ohne Nachtheil des göttlichen Werks und Gefahr meiner eignen Seele die an mich ergangene Frage beantworte.

Nach kurzer Berathung entgegnete ihm Johann von Eck: Ihr hättet aus dem kaiserlichen Berufsschreiben gar wohl ersehen können, weßwegen Ihr vorgefordert seyd, und habt während der Reise Bedenkzeit genug gehabt. Indessen will Euch Sr. Majestät doch noch einen Tag einräumen, unter der Bedingung, daß Ihr Eure Erklärung nicht schriftlich, sondern mündlich abgebt.

Luther fühlte, indem er den Saal verließ, daß des Kanzlers Vorwurf nicht ungegründet sey und beschloß, am andern Tage anders wieder aufzutreten. Viele Ermunterungen der hohen Freunde seines Werkes stärkten ihn. Bei dem Austritt aus der Fürstenversammlung gab ihm Ritter Georg noch die erhebenden Worte mit auf den Weg: fürchte

Dich nit, Pater Martin, vor denen, die den Leib wohl mögen tödten, aber nit die Seele!

In der That bedurfte er nur noch einiger Ruhe, um sich zu sammeln. Dann bewies er am andern Morgen, daß die Furcht seinem Herzen fremd sey. In einer freien Rede, die zwei Stunden währte, stellte er den Hauptinhalt seiner Lehre nebst Gründen ins Licht und lehnte den Widerruf ab. Zwei Lichtpunkte derselben waren die Worte des Herrn vor dem Hohenpriester Hannas: habe ich übel geredet, so beweise es, daß es unrecht sey, und der Schluß: weil denn Ew. kaiserliche Majestät eine schlichte und einfache Antwort begähren, so will ich eine geben, die weder Hörner noch Zähne hat. Es sey denn, daß ich durch klare Gründe des Irrthums überwiesen werde; sonst will ich nicht widerrufen, weil es nicht gerathen ist, etwas wider das Gewissen zu thun. Dem Pabst und den Koncilien glaub' ich nicht,

überführt bin ich nicht, widerrufen kann ich nicht. Hier steh ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen.

Sagt dem Mönch, so sprach der Kaiser am Schlusse der Rede, zum Kanzler von Eck, er möge seine Erklärung in lateinischer Sprache abgeben, aber kurz. Spöttelnd, jedoch nur halblaut, setzte er hinzu: ich spreche nur mit meinen Pferden deutsch.

Doktor Martin war keinen Augenblick um die Erledigung des neuen Auftrages verlegen, und wiederholte den Hauptinhalt seines Vortrages nun auch in fremder Zunge so nachdrücklich und bestimmt, daß der Churfürst Friedrich der Weise sich des lauten Beifalls nicht enthalten konnte, voll Freude, seinen Schutz einer solchen Sache gewidmet zu haben. Karl der Fünfte selbst konnte sich nicht erwehren zu gestehen: der Mönch redet unerschrocken und mit getrostem Muthe. Vor der

offnen Saalthür aber sprach der Graf von Frundsberg zu seinem Waffengefährten: wenn wir den Pater Martin, wie er hier erschienen ist, zum Bundesgenossen gehabt hätten, als Kaiser Max seinen Römerzug antrat, so wäre Julius der Zweite aus seiner Engelsburg zum Teufel gejagt. Mit dem ist Gott sammt allen seinen Heiligen.

So muß auch die Welt mit ihm seyn, antwortete der Hauptmann, so weit sie mit Gott ist. Spalatin aber, einer von Luthers gelehrten Freunden, damals Hofprediger Friedrich des Weisen, auch ein Augenzeuge der Vorgänge von Worms, äußerte in einem Schreiben in die Heimath: „es ist gewißlich wahr, daß Gott den Doktor Martin auf dem Reichstage zu Worms also ehret, daß er vielmehr Beschauer hat, denn alle Fürsten und Herren. So voller Volks ists ein und alle Tage in seiner Herberge, so lang' er in Worms

ist." Ja was noch mehr ist, die Fürsten selbst, welche seinen Muth achteten und seine freimüthige Wahrheitsliebe bewunderten, wetteiferten darin, ihm diese Gesinnungen an den Tag zu legen. „Wie schön hat Pater Martin vor Kaiser und Reich geredet!" so äußerte sich Friedrich der Weise gegen Spalatin; er war muthig genug, vielleicht zu muthig. Der alte Herzog Erich von Braunschweig, welcher dem Kaiser Maximilian bei Regensburg einst das Leben rettete, schickte ihm Einbecker Bier zur Stärkung nach so erschöpfendem Reden, und Luther ließ ihm zum Danke sagen: so wie Herzog Erich heute meiner gedacht hat, also gedenke seiner unser Herr Christus im letzten Kampfe. Dieser Ausspruch ließ in der Seele des Kampfhelden einen solchen Eindruck zurück, daß er, dem Tode nahe, den im evangelischen Christenthume unterwiesenen Edelknaben Franz von Kramm aufforderte, ihn mit seines Glaubens Trost zu stärken. Der Herzog

Wilhelm von Braunschweig, der Graf Wilhelm von Henneberg und der Landgraf Philipp von Hessen besuchten den vielbewunderten Redner persönlich, und Richard von Greifenklau, damaliger Churfürst von Trier, zog ihn selbst zur Abendtafel. Das Volk zu Worms hätte den Verwegnen gesteinigt, welcher sich an ihm zu vergreifen gewagt, wie dies der päbstliche Abgeordnete Aleander bald nachher erfuhr, als das Gerücht von Luthers gewaltsamer Entführung in Thüringen den Legaten als Anstifter dieser Treulosigkeit bezeichnete. Nur wenige Stimmen suchten, wie die des Churfürsten Joachim von Brandenburg, den Kaiser Karl zur Wortbrüchigkeit gegen „die deutsche Bestie" zu bereden, „die durch nichts, weder durch Gold noch Pfründen zu gewinnen war." Doch das stolze Selbstgefühl des Kaisers wieß diese Zumuthung mit den Worten zurück: „wenn in der Welt nirgends mehr Treue gefunden wird, so soll man

sie bei dem Kaiser finden.“ Aber nun bestürmten die päbstlichen Legaten den Monarchen, welcher dem Mönche seine Bewunderung nicht hatte versagen können, mit drohenden Erklärungen, daß ein Fürst, der einen Ketzer beschütze, ein Feind Gottes und der Kirche, ja selbst ein Ketzer sey. Da gieng es dem Reichsoberhaupte, wie dem Löwen mitten unter den Wölfen, welche alle zugleich über ihn herzustürzen drohen, wenn er ihnen die verlangte Beute nicht zubilligt: er mußte in das widrige Geheul der plärrenden Schildhalter der römischen Bonzen mit einstimmen, um es mit den mächtigen Papisten nicht zu verderben. Doch erfolgte die Achtserklärung erst am sechs und zwanzigsten Mai, also volle vier Wochen nach Luthers Abreise von Worms, wiewohl in den herben Ausdrücken: es sey Jedermann bei schwerer Strafe verboten, den unter Menschengestalt in einer Mönchskutte versteckten Teufel zu hausen, zu hören, zu etzen, (speisen)

zu tränken; sondern Jeglichem geboten, ihn, wo er ihn fände, einzufangen, zu binden und zum Kaiser zu bringen.

Schon am sechs und zwanzigsten April hatte Luther, jedoch auf des Kaisers Befehl die Stadt Worms verlassen, war bereits am vierten Mai im Thalgrunde des Thüringer Waldes zwischen Schweina und Altenstein, nahe bei Waltershausen, von fünf Reisigen plötzlich aufgehoben, und residirte jetzt als Junker Jörge schon auf jenem Waldkegel, von welchem die Wartburg noch heute weit über die Berge und Thäler des Thüringerlandes hinschauet. An demselben Tage, Morgens zehn Uhr, als Luther, vom Herolde Kaspar Sturm geleitet, abfuhr, ritten aus dem Mainzer Thore in entgegengesetzter Richtung die deutschen Edlen Franz von Sickingen und Ulrich von Hutten. Ihr Weg gieng dem Moselufer zu nach jener Ebernburg, wo der kühne

Franz seinen Freund Martin selbst einst als Gast bei sich sah, und mit ihm vor dem Schlosse auf der Bergeshöhe sitzend, über den rauschenden Wellen des Stroms, welcher sich am Felsenfuß der hochbethürmten Feste in zwei Arme theilt, in die prophetischen Worte ausbrach, indem seine getreue Ursula beiden den Becher kredenzte: „Martin, sieh, wie der Silbermond hier über diesen finstern Wäldern und Gründen so klar und lieblich heraufsteigt so wird das reine Licht Deines Evangeliums einst in die Finsternisse des armen, irre geleiteten Volks eindringen.“ Ob ihre Bestimmung sie auch weit von dem helldenkenden Mönche entfremdete, so waren sie im Geiste dennoch mit ihm auf dem Wege.

Den sollen sie nicht verbrennen, sagte Sickingen. Bei meiner Treue, ich stürzte den ersten Baalspfaffen, welcher den Holzstoß zündete, selbst in die Flammen.

Obscuros equidem dolosae fidei fabros ipse sub umbras ire juberem, setzte Hutten hinzu, und schlug an sein Schwert.

Wenn ihn der stolze Karl ungehört verurtheilt hätte, zweifelst Du, Ulrich, daß unsere Freunde alle aufgestanden wären und der Drohung Nachdruck verschafft hätten?

An dem Götz gewiß nicht, antwortete Hutten; wenn Berlichingen dem Herzoge Ulrich sein schönes Würtemberg hätte retten können, so wäre es wohl niemals in des Kaisers Klauen gekommen. Der zieht nicht mit den Pfaffen. Wenn nur der Geier von Mindelheim mit seinem furchtbaren Gesindel auf unsere Seite zu bringen wäre. Doch der wird wohl der Schweif bleiben, der dem kaiserlichen Kometen auf allen seinen Zügen unzertrennlich folgt.

Und dennoch ist der Frundsberg eben so helle als bieder, entgegnete Sickingen.

Stadtbibliothek Augsburg

Vielleicht so helle als der Kaiser selbst, aber unbeugsam wie eine hundertjährige Eiche und unerschütterlich wie der Drachenfelsen im Rheinstrom bei Andernach.

Laß ihn; so muß er seinen Arm ferner wider Rom und dessen lombardische Schutzwehren richten; er ist ein geschworner Feind der Tiger, welche jenseits der Alpen hausen, seit der Zeit, daß Maximilians Römerzug an den Ränken Venedigs und Roms ein unübersteigliches Hinderniß fand.

Ehem! quin deus tigrides, qui ultra montes fidei sanctae aras foeda innocentium caede cruentant, perniciosa clade evortat!

Was denkst Du von dem Schertlin von Burtenbach, welcher so glühenden Eifer für den kühnen Martin zeigte, als er seine helltönende Stimme durch die offnen Saalthüren der Reichsversammlung bis zu uns hindurch dringen hörte?

Staats- und Stadtbibliothek Augsburg

Schertlin ist ein guter Degen, scharf und heiß; er ist mein Mann. Der ist der erste, welcher die Fahne wechselt, wenn der Kaiser bei der römischen Standarte bleibt, bemerkte Hutten.

Kein rechtlicher deutscher Rittersmann, fuhr Sickingen fort, kann dieser Fahne der Lüge, des Lasters, der Treulosigkeit und des Meuchelmordes am Ende getreu bleiben.

O perfidos, falsarios, parricidas, sicarios infernali leto perdundos! Perpetua esto conjuratio, nos pro viribus nostris nunquam turpissimi gregis romani seminariique istius diabolici amicos esse futuros. So glühete Hutten.

Sie müssen sich selbst zerfleischen, fuhr Sickingen fort; das Reich des Teufels, das in sich selbst uneins wird, kann nicht bestehen.

Franz! entgegnete Hutten, so lange

Beelzebub in Rom resitirt, wird Satans Reich nicht in Trümmern fallen.

Aber die Fürsten lassen sich nicht länger an seinem schwarzen Seile gängeln. Haben sie nicht den Richard von Greifenklau und den Ludwig von der Pfalz selbst wider den Joachim von Brandenburg eifern hören, als dieser den Kaiser zu überreden gesucht, seine Zusage des sicheren Geleites zu brechen? Es soll wenig gefehlt haben, daß die letzteren beiden handgemein geworden wären.

Und doch stecken diese Churfürsten zu tief in des Kaisers Garne und sind zu nahe mit dem römischen Götzen verbunden, als daß wir auf sie rechnen könnten, meinte Hutten.

Wenn sie nur nicht wider uns aufstehen! bemerkte der hoffnungsreiche Sickingen.

Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet,

entgegnete der feurige Hutten. Es ist einmal die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; qui stare non valeant, cadunto.

Nun, der Herr wird seine Tenne fegen, setzte Franz vertrauensvoll hinzu, und wenn der mit uns ist, so soll mir Pater Martin ein Exempel seyn; dann nehm' ich's mit dem Kaiser auf!

Quodsi Caesarea majestas, rief Hutten begeistert aus, potestatis pontificiae signa porrosequatur, liberae conscientiae fideique jura foede violaturus, ipsis ex ossibus meis aliquis ei exoriundus est ultor!

Das war ein furchtbares Drohwort. Ein Mensch, der den Tod nicht fürchtet, sagt Johann von Müller irgendwo, ist immer ein furchtbarer Mensch, und Hutten schien ihn nicht zu fürchten. Eine Pause folgte, in welcher die beiden schweigend neben einander wei-

ter ritten. Sie waren beide mit geheimen Entwürfen beschäftigt, wie sie am entscheidendsten zur Befreiung der Kirche von dem entwürdigenden römischen Drucke mitwirken möchten, und mögen auf ihrem weiten Ritte bis zur Ebernburg noch manches Wort darüber gewechselt haben.

Durch das gegenüber liegende Mannheimer Thor, dem Rheinstrome zu, ritten indessen an demselben sechs und zwanzigsten April gegen Mittag hinter Luthers Reisewagen Georg von Frundsberg und sein Feldhauptmann Meinhard Schwalinger. Bald gesellten sich ihnen noch andere Edle hinzu, welche dem Doktor das Geleite geben und sodann in die Heimath zurückkehren wollten. Unter diesen befand sich Einer, der die besondere Aufmerksamkeit der Neugierigen auf sich zog; er lenkte den Zügel seines Rosses mit einer eisernen Hand, und hatte dabei ein so

rüstiges ritterliches Ansehen, daß Meinhard selbst sich an ihm nicht satt sehen konnte, und Jeder, der ihn sah, sich um zwei oder drei Jahrhunderte in die Vergangenheit zurück versetzt fühlte. Sein Harnisch war so viel schwerer, sein Stahlhelm trug noch das längst nicht mehr gebräuchliche Visir, selbst sein Roß war noch mit einem starken Brustpanzer bewehrt, und beide, Reiter und Roß, gleichsam aus einem Gusse, der an den Ritter St. Jörgen und seinen Kampf mit dem Drachen erinnerte.

Guten Morgen, Götz! rief ihm Graf Frundsberg zu, als er ihm nahe kam. Zieht Ihr auch mit der Fahne der Ketzer? Berlichingen, es geschehen Zeichen und Wunder auf Erden, und des Himmels Kräfte bewegen sich; ich glaube, wir werden alle noch in Doktoren der Theologie verwandelt.

Dank Euch, Graf Georg, entgegnete Jener mit der Stimme der herzlichsten Bieder=

keit, doch etwas dumpf und rauh. Laßt nur die Geistlichen ausmachen, was recht und wahr ist; sie sind auf gutem Wege und haben einen verwegenen Führer gefunden. Wir wollen's dann weiter für sie ausfechten.

Ihr meint, ein Schrift- und Bücherwall sey keine allzu feste Burg, aber ein scharfes Schwerk, eine gute Wehr und Waffe, welche dem Sturmlaufenden allenfalls Respekt einflößen könne.

Das meine ich, versetzte Berlichingen, und Doktor Martin, welchen ich am Vorabend der zweiten Reichsversammlung nahe den Fenstern des Reichsmarschalls von Pappenheim habe zur Laute geistliche Lieder singen hören, meinte, der droben wäre beides.

Wahrlich, Götz, der Doktor hat nicht Unrecht, möge er nur sein gutes Werk nicht allzu hitzig übereilen!

Frisch gewagt ist halb gewonnen, entgegnete Berlichingen.

Oder ganz verloren, setzte Frundsberg hinzu.

Dies Spiel kann nicht ganz mehr verloren gehen, meinte Götz; man hat den Trumpf gefunden, der alle Lügenblätter sticht, die gesunde Vernunft, und gegen die richtet auch der Kaiser selbst nichts aus.

Aber Bannstrahl und Achtserklärung, — wandte Frundsberg ein.

Possen! entgegnete Götz; das Mirakel hat ein Ende. Der Doktor hat der Bulle einen Scheiterhaufen gebauet, der Pfaffen und Kirchen Recht zur Gesellschaft ins Feuer geworfen und die Chorherrn haben ein Sterbelied dazu gesungen.

Davon hat man uns im Venetianischen keine Sylbe verrathen, bemerkte der Hauptmann gegen seinen Begleiter.

Und ich sage Euch, fuhr Frundsberg fort, sie werden in Rom lieber mit den Türken einen Bund gegen Kaiser und Reich schließen, wenn Sr. Majestät dem Doktor beipflichtet, als den Ketzern nachgeben.

Sollte man doch fast glauben, entgegnete Berlichingen, Ihr wäret der Einzige von Adel aus ganz Schwaben, der dem Kühnen abhold ist, weil man ihn zu Rom einen Ketzer schilt. Wie viel Lanzknechte meint Ihr aufzubieten, wenn es gegen solchen Feind zu Felde gienge?

Was meint Ihr zu dieser Frage, Meinhard? wendete sich der Graf zu seinem Gefährten.

Ich vermag sie dem edlen Ritter in Eurem Namen nicht genügend zu beantworten, entgegnete der Hauptmann; aber so viel weiß ich, daß ich lieber gegen drei Papisten, als gegen einen Mann Gottes, wie Pater Mar-

tin, mein gutes Schwert ziehen würde, und daß Ihr niemals Lanzenknechte gegen eine gerechte Sache aufbieten werdet, und wär es auch auf des Kaisers Gebot.

Eure Hand! rief Götz dem Krieger zu, den er mit Wohlbehagen zu betrachten schien, und streckte seine Rechte über Zaum und Eisenhand zur Linken, um unserem Meinhard so die Zustimmung seines Herzens zu erkennen zu geben. Kommt Ihr in die Nähe von Jaxthausen, setzte er hinzu, so vergeßt nicht bei Götz von Berlichingen vorzusprechen.

Ihr habt wohl gesprochen, Meinhard, sagte Frundsberg, und ich wünsche Euch Glück zur Bekanntschaft eines so wehrhaften und ruhmwürdigen Ritters, wie unser Götz; aber ich sage Euch beiden, Ihr werdet wohl thun, Euch in des Kaisers Gebot zu fügen, denn Karl wird Ketzer und Papisten vereinen, um den Pabst zu demüthigen und des Pabstes

Bundesgenossen, die Türken, in ihre Gränzen zu weisen.

Mag unter seinem Banner fechten, wer da will, fuhr Berlichingen fort; doch wer auf meinem Grunde und Boden mir meines Glaubens Freiheit streitig macht, dem biet ich Trotz mit Stirn uud Hand, und ob's der Kaiser selber wär. Bei diesen Worten rasselte seine Linke am Brustharnisch und Schwertgriffe, wie wenn er Wohlgefallen an diesen rauhen Tönen hätte, oder seinen Worten noch einen besondern Nachdruck damit zu geben gedächte.

Und wie, wenn Sr. Heiligkeit dann auch über Euer ketzerisches Haupt den Fluch ausspräche, und der tapfere, thatendurstige Götz dann wie ein Greif in der Feste von Jaxthausen eingemauert hausen müßte, um den Dolchen der Heiligen zu entgehen, die gern einen

Freibrief zum Paradiese oder eine gute Kloster-pfründe erwerben möchten?

Und wenn Sr. Heiligkeit eine Legion von Würgeengeln gegen mich ausschickte, so würde ich im Eisen schlafen, aber alle seine Heiligen, die mir der liebe Gott in die Hand gäbe, am kurzen Athem sterben lassen.

Schade, daß ich Euch nicht zu einem Versuche unter Kaiser Karls Fahnen gegen Euren Todfeind bewegen kann! äußerte der Graf.

Alle Ehr' und Achtung gegen des Kaisers Majestät und seine Banner, entgegnete Berlichingen, aber der Arm, der mir noch übrig ist, muß in dieser Zeit der Noth dem Unterdrückten im Lande verbleiben; das soll sein Dienst seyn, so lange Götz das Schwert noch führen kann. Und wenn die Bischöffe und Pfaffen ihren Stecken dawider versuchen wol-

ken, so denk' ich's ihnen einzutränken, daß sie all den geistlichen Kohl, womit sie die Kirche Gottes speisen, für sich behalten, und in ihrem eignen Blute sticken sollen.

Der Wille ist gut, sagte Frundsberg, und wir werden auch Männer finden, die unserem Dienste Ehre machen, setzte er mit einem Blicke des Vertrauens auf seinen Meinhard hinzu. Auch führen wir selbst Schwerter von Eisen und scheuen die Gegner nicht, ob's auch die Päbste selber wären.

Und es wird Euch künftig noch weniger an rüstigen Waffengefährten fehlen, setzte ein wohlberittener Kriegsmann hinzu, welcher sein Roß anhielt, um nach Worms zurückzulenken, weil er die fliegende Brücke über den Strom in der Nähe sah, und der Reitergruppe in den Wurf kam.

Sieh da, Schertlin! sprach der Graf, indem er ihm seine Hand darreichte. Wir

werden mit Euch umlenken, aber wie versteht Ihr das? Meint Ihr, daß die Lanzenknechte wie Pilze aus der Erde wachsen?

Nein, sprach der Ritter lachend, ich höre so eben, daß alle Mönche, welche diesem Pater Martin beipflichten, in Kurzem Weiber nehmen werden, ja zum Theil schon genommen haben. Da wird's nicht lange währen, setzte er laut lachend hinzu, daß ein Heer von Kindern der Heiligen gegen die Papisten zu Felde zieht.

Und darum meint Ihr, fiel Götz ein, daß die Welt ein Leben mehr gewinnen werde? Nein, ich sage Euch, nur mehr Zucht und bessere Sitte!

Nun so ernst ist's nicht gemeint, antwortete Schertlin von Burtenbach, derselbe welcher in späterer Zeit manches verzweifelte Unternehmen zum Besten der Schmalkaldischen

Bundesgenossen tapfer und glücklich ausführte, damals aber noch als Feldhauptmann in Kaiser Karls Diensten stand. Meinetwegen mögen die sämmtlichen Patres alle Nonnen im ganzen heiligen römischen Reiche heirathen, und die Klöster zu Standquartieren für des Kaisers tapferste Kriegsmannschaft umgeschaffen werden.

Könnten auch wohl noch zu etwas Besserem dienen, meinte Berlichingen. Doch mag es seyn, wenn nur Recht und Wahrheit immer oben bleibt; der Teufel aber hole die Lügenbrut, sammt allen papistischen Volksbedrückern!

Amen, sagte Schertlin, aber ich wollte nur sagen, diese neuen Heiligen schienen mir auch das Fleisch gerade nicht kreuzigen zu wollen.

Um so weniger werden sie Euch die Hölle heiß machen, Burtenbach, weil Ihr es auch nicht

nicht thut, und künftig keine Ablaßbriefe mehr auf Eure Börse ausschreiben, wenn Ihr Eure Sünden büßen wollt. Auch soll die Taxe für die Meßopfer zum Besten Eurer Erben stark herabgesetzt werden, um Euch aus dem Fegefeuer zu erlösen. Lebt wohl und kreuzigt Euer Fleisch! wir sehen uns sonst noch wieder. So ergoß sich Berlichingen beim Scheiden scherzend, wie ein kernhafter deutscher Ritter seines Jahrhunderts, gegen seinen alten Freund und Waffenbruder Schertlin von Burtenbach; denn allerdings hatte dieser mit ihm im Kriege des Herzogs von Baiern gegen den Churfürsten von der Pfalz gedient, in welchem Götz seine linke Hand verloren hatte.

Gott befohlen! Graf Frundsberg, wandte er sich dann zum Abschiede an den Ritter Georg; Mögt Ihr fechten mit und für des Kaisers Majestät: nur bewahret Euren Ruhm als deutscher Held und Ritter, und zieht das

Schwert nicht gegen die Wahrheit und das Recht. Doch geht Ihr wieder den alten Gang durch die Tyroler= oder Schweizerpässe, so gebe Gott, daß Ihr nicht eher wiederkehrt, als bis das heilige Kalb, das auf Sankt Peters Stuhle thront, Euch Beichte gesessen und alle seine Sünden bekannt hat!

Ich danke Euch, Götz, für Eure frommen Wünsche, sprach Graf Georg; mag Euer Muth und Biedersinn noch lange der guten deutschen Sache dienen; doch täuschet und vergreift Euch nicht, wenn Euch die Maske der Freiheit in der Narrenmütze oder im luftigen Banditenkittel begegnen sollte. Gott mit Euch!

Amen, setzte Burtenbach hinzu. Berlichingen aber reichte auch dem wackern Meinhard seine Rechte zum Abschiede dar und wiederholte noch einmal: ich wünschte Euch auf Jaxthausen zu sehen. Eure Züge gefallen mir

und lassen keinen Zweifel, daß Ihr den Kriegsgott kennt. Wir können Freunde werden.

Wir wollen's, denk' ich, bleiben, sprach Graf Georg zu seinem Waffengefährten, indem sie umlenkten, und reichte ihm die Rechte.

Mein Dienst ist unzertrennlich von dem Euren, erwiederte der Hauptmann, aber wahrlich, dieser Ritter von Jaxthausen ist ein Mann, der Schwaben Ehre macht. Wie ist's nur zugegangen, daß er nie mit uns gefochten?

Das will ich Euch sagen, versetzte Burtenbach, das ist daher gekommen, weil er immer wider uns gewesen ist, und lachte fast überlaut, über seinen eignen Einfall.

Ich will es Euch anders sagen, fiel Ritter Georg ein. Er ist ein Kaiser im Kleinen, der Letzte, welcher dem Gebote des Landfriedens öffentlich Hohn spricht, und ewig Kriege führt und Fehde ankündigt auf eigne Hand.

Was ihn leitet, ist ein ungebändigtes Rechtgefühl; daher findet jede Beschwerde über erlittenes Unrecht bei ihm Schutz und Hülfe, und alle gekrönten Häupter erscheinen ihm als seine gebornen Feinde. Wenn er schreiben könnte, wollte ich schwören, daß der Anschlag an den Kaiser von seiner Hand herrühre.

Nein, der ist von dem gelehrten Lärmtrompeter, der auch das ex — hor — hor — nun kann ich doch das einzige lateinische Wort in meinem ganzen Gedächtnißvorrath nicht zu Tage fördern — das exhor — horta — tato —

Exhortatorium, half Meinhard ein.

Ja, richtig! das exhortatorium! wiederholte Schertlin und lachte überlaut vor Freuden, daß er es wieder hatte — das exhortatorium an den Kaiser in die Welt posaunt hat, den Krieg gegen die Türken zu erklären.

Also Ulrich von Hutten? fragte der Graf verwundert. Wo will dieser Walter von Habenicht die Achttausend herholen, die ihm gegen den Kaiser dienen sollen? Will er den Pater Martin zu seinem Kukupater machen, der ihm das Kreuz predige? Wenn ihm Berlichingen achtzig Mann zuführt und Franz von Sickingen seine vierzig, so ist seine Armee so stark, als sie nur immer werden kann, und dann kann er Götzens Stabstrompeter werden.

Unter solchen Gesprächen ritten unsere Helden nach Worms zurück. Nur wenige Tage blieben sie noch in den Mauern der alten Stadt, dann kehrten sie im Gefolge des Kaisers auch in die Heimath, und in die Arme der harrenden Sehnsucht zurück, welche die Tage und Stunden bis zu ihrer Rückkunft zählte. Sie erfolgte, aber es war kein dauerndes Glück, welches die edlen Männer den harrenden Frauen von Worms in die Heimath

mitbrachten. Auch in Frankreich war nach dem Tode Ludwigs des zwölften am Neujahrstage 1515. ein junger kriegslustiger König, Franz der erste, zur Regierung gekommen. Als ein Enkel der Herzogin Valentina von Mailand, forderte er dieses Herzogthum von seinen Gegnern zurück und eroberte es bis auf die Hauptstadt. Eine dringendere Veranlassung konnte es für den Oberlehnsherrn der Lombardei, Kaiser Karl den fünften, nicht geben, wider den König Franz zu Felde zu ziehen. Er sammelte daher alle seine spanischen und deutschen Streitkräfte, um etwas Entscheidendes gegen seinen Nebenbuhler ausrichten zu können, welchem er früher schon bei der Bewerbung um die Kaiserkrone den Rang abgewonnen hatte, und nun auch den Lorbeer des Sieges in Italien wieder zu entreißen gedachte. Ein sehr rüstiges Werkzeug dazu bot sich ihm in dem Konnetable Herzog von Bourbon dar, welcher die französischen Dienste verließ und in

die kaiserlichen übertrat. Ihm ertheilte der Kaiser als erprobtem Feldherrn, der insgemein den Sieg im Gefolge gehabt hatte, die Oberbefehlshaberschaft an seiner Statt. Ein anderes, nicht minder tüchtiges aber erkannte er in dem Grafen Georg, welchen er zum Befehlshaber der deutschen Heeresmacht bestellte. Eine kurze Zeit fand derselbe seinen Thatenschauplatz in den Niederlanden, wo er durch kluge Vorsicht und Entschlossenheit einen beträchtlichen Heerhaufen, der von einer vierfach stärkeren Macht eingeschlossen war, wie einst seine Lanzenknechte bei Vicenza, aus der Gewalt der Feinde rettete. Bald aber gewann der Krieg den alten Tummelplatz der deutschen Heere des Mittelalters, Italien, wieder. Da fühlte der Graf, daß er, um mit Ehren im Lande der Lorbeern aufzutreten, eine Achtung gebietende Macht aufstellen müsse, und sammelte, größtentheils aus eignen Mitteln, zwölf Fahnen deutscher Krieger, welche an sich schon

ein kleines Heer bildeten, stark genug, einer doppelten Anzahl lombardischer Söldner die Spitze zu bieten. Wer könnte zweifeln, daß an der Spitze eines dieser Heerestheile des schwäbischen Bundes des Grafen treuer Waffengefährte, Meinhard Schwalinger, gestanden?

Glückliche Jahre hatte der tapfere Kriegsmann in der Heimath verlebt. Seine Cecilie hatte ihm nach einander mit drei Knaben beschenkt, welche den Abdruck der väterlichen Kraft und der mütterlichen Milde in Haltung, Wuchs und Zügen trugen. Alle drängten sich um ihn her, als die Frage über seinen Entschluß zur Entscheidung kommen sollte. An jedem seiner Arme hieng einer seiner wackeren Knaben; den jüngsten, welcher nur eben zu lallen begann, trug die innig geliebte Gattin auf dem linken Arme, während der rechte auf der Schulter des Helden ruhete, in welchem sie ihre und ihrer Kleinen Stütze erkannte.

Willst Du dennoch fort ins Kriegsgetümmel, lieber Meinhard? fragte sie, während ein Blick voll namenloser Beredtsamkeit dem des geliebten Gatten begegnete.

O daß eine höhere Macht diesen Widerspruch in meinem Inneren löste! Kann ich denn mit Ehren unthätig in der Heimath bleiben?

Ihr könnt es nicht, nachdem Ihr einmal das gefährliche Waffenhandwerk zum Beruf erkoren, entschied der alte würdige Bürgermeister, indem er mit sichtbarer Rührung die Gruppe seiner Kinder und Kindeskinder betrachtete.

So nimm mich doch mit, Väterchen, wenn Du wieder in den Krieg ziehst, sagte der älteste, sechsjährige Knabe, indem er sich noch inniger an den Tapferen anschmiegte; ich habe auch eine eiserne Tartsche, und ich will auch recht tapfer werden.

Ach Du Unglückskind! rief die Bürgermeisterin voll Bestürzung, daß Dich Gott vor solchen Einfällen bewahre! Das habt Ihr von Eurem ewigen Erzählen aus Italien, sprach sie fast zürnend zu ihrem Schwiegersohn, und riß den Knaben mit großmütterlicher Zärtlichkeit an sich, daß der arme Junge anfieng zu weinen.

Du bringst mir doch was mit, wenn Du heim kommst, lieber Vater? fragte nun der andere schmeichelnd, wie wenn er im Voraus um die Gunst des väterlichen Andenkens in der Ferne bitten wollte.

Und der Kleinste sagte mit der Miene des kindlichen Ernstes: Papa — Krieg!

Die Gattin übergab ihn den zärtlichen Händen der Mutter, und warf sich dem Gatten weinend an die Brust. Bald aber ermannte sie sich wieder von überwältigender Empfindung, richtete sich auf und sagte: ich

sehe wohl ein, Meinhard, Du kannst dem Grafen, Du kannst dem Kaiser und dem Lande Deinen Dienst nicht versagen. Wir wollen Dir das Herz nicht noch schwerer machen, sondern das Opfer der Trennung mit Ergebung in das Unabänderliche bringen. Denke unserer mit Liebe jenseits der Berge! Gott schütze Dich! sey glücklich und siegreich!

Amen, sprach der Bürgermeister und setzte als ehrenfester Deutscher hinzu: behauptet Eures Namens Ruhm und macht dem Schwabenlande Ehre!

O wär' ich so glücklich, als Graf Georg! sprach der Feldhauptmann; er wird seinen ältesten Sohn Kaspar mit sich nehmen über die Alpen.

Wie alt ist der Knabe? fragte der Bürgermeister.

Er zählt erst siebzehn Jahre, antwortete Meinhard.

Nun das ist die rechte Zeit, um den ersten Gang mit der Fahne zu versuchen, meinte der Alte. Gerade in dem Alter war ich, als wir mit den Schweitzern, Ludwig dem elften zu Gunsten, gegen Karl den Kühnen von Burgund zu Felde zog, und Niklas von der Flüe unsere Fahnen segnete. Bei Granson und Murten gab es auch harte Stöße; es war im Jahre vierzehnhundert sechs und siebzig.

Kaspar ist ein ritterlicher Jüngling, bemerkte Meinhard; es wird nicht allzulange währen, so wird ihm der Graf selbst eine Befehlshaberstelle anvertrauen können. Wäre doch mein Achilles schon so weit heran!

Bei diesem Namen riß der Knabe sich unaufhaltsam von der Großmutter los, eilte

dem Vater zu und sagte: Vater, nimm mich mit; ich bin ja schon groß und stark, ich bin ja größer und stärker als Nachbar Gundrichs Buben!

Von Gefühlen der Wehmuth übermannt, griff Meinhard zur Laute, die im Pirkheimerschen Hause nie ganz geruhet hatte, schlug mit Heftigkeit in die Saiten, milderte dann den Ton und begleitete die weichen Anklänge sanfterer Empfindung mit den tiefempfundenen Strophen:

Leb wohl, mein Weib, leb wohl, mein Kind!
Der Kriegsmann geht zum Streit;
Ins Schlachtgetümmel pfeilgeschwind
Ruft mich die böse Zeit.

Du weinst, o Traut' und härmest Dich?
O klage nicht zu sehr!
Der Schild dort oben schirmet mich;
Was will die Liebe mehr?

Nichts ahnend reicht der Knabe mir
Die zarte, kleine Hand:
O Vater, nimm den Sohn mit Dir
Ins ferne, fremde Land!

Dank, Dank, mein Kind! mir folgt
Dein Blick,
So liebreich, Schritt für Schritt,
Und komm' ich wieder einst zurück,
Viel, viel bring' ich Dir mit! —

Leb wohl, mein Weib, leb wohl, mein
Kind!
Der Kriegsmann geht zum Streit;
Ins Kriegsgetümmel pfeilgeschwind
Ruft ihn die böse Zeit.

Der dritte Sonnenaufgang nach jenem wehmüthigen Ergusse tief ergreifender Empfindung sah den tapfern Meinhard schon an der Spitze seiner Mannschaft auf der Straße nach Graubünden, während seine Cecilie sich an Bett und Wiege ihrer noch im süßen Schlummer ruhenden Knaben die letzte Thräne des

schmerzlichen Abschiedes von der Wange trocknete. Ihr Trost war die Gräfin von Frundsberg, welche ja gleiches Schicksal mit ihr theilte, und mit welcher sie in Kurzem Gefühle, Wünsche und Hoffnungen des gleichgestimmten Herzens wieder zu wechseln beschloß; denn noch immer bestand jenes innig befreundete Vernehmen zwischen den Frauen, welches unter Italiens mildem Himmel einst geknüpft, und in süßer Erinnerung an das Vergangene bei seltnerem Wiedersehen fast noch inniger geworden war. Der Hauptmann aber fühlte sich, wie erschütternd auch der Abschied vom Hause gewesen war, sogleich wieder in seinem Elemente, als er Hörner= und Trompetenschall vernahm, und zahlreichere Züge sich an einander reihen sah, als je zu Kaiser Maximilians Zeiten.

*

Nun wenn wir diesmal Rom nicht sehen, so kommt in Ewigkeit kein deutscher Kaiser

wieder nach dem Vatikan, sprach Meinhard zum Grafen Georg, nachdem sie sich gegenseitig begrüßt und über die nöthigen Anordnungen für den Heereszug mit einander verständigt hatten.

An uns soll die Schuld nicht liegen, wenn St. Peters Erbe nicht zu Esel durch das Land traben, oder als Bischoff von Sidon oder Ikonium im Lande der Ungläubigen eine Zuflucht suchen muß; doch haben wir es diesmal mit einem gefährlicheren und mächtigeren Feinde zu thun, als je, ließ der Graf sich vernehmen. Schnelligkeit ist das erste Erforderniß unserer Bewegungen, wenn uns der Vogel nicht aus der Schlinge entwischen soll, wie einst bei Mirandola. Wir müssen uns diesmal quer über die Alpen auf einer Seite den Weg bahnen, wo uns die Feinde am wenigsten vermuthen.

In der That führte Ritter Georg seine zwölftausend Lanzenknechte nun, wie einst Hannibal

nibal sein Heer, auf unbetretenen Pfaden über die höchsten Alpen. Er ließ hier den Weg durch den Schnee graben, um sich Bahn zu machen; dort Felsen sprengen, die seinem Vordringen ein Ziel zu setzen schienen, und hatte nur den Vortheil vor seinem einst so sehr gefürchteten Vorgänger auf dieser unwegsamen Gebirgseinöde, daß er sich schon des Pulvers bedienen konnte, wo jener die Klüfte mit Essig anfeuchten und — vielleicht mit Dämpfen das Werk der Zertrümmerung ausrichten mußte. Schon am neunten Tage hatte der Graf die feindlichen Wachtfeuer im Angesichte, aber er hätte auch nicht einen Tag später eintreffen dürfen, so wäre Mailand in des Feindes Händen gewesen. Gleich am andern Morgen griff er daher, nachdem er alle seine Streitkräfte zusammengezogen und sich mit den übrigen kaiserlichen Heeresmassen in Verbindung gesetzt hatte, den König Franz und seine Franzosen mit solchem Ungestüm an, daß sie ihm nir=

gends widerstehen konnten, sondern eine völlige Niederlage erlitten.

Schon waren die letzten Feinde in die Flucht geschlagen, als plötzlich ein schwer bewaffneter französischer Reiter mitten durch die Reihen der Kaiserlichen hindurch auf den Ritter zusprengte. Der Hauptmann Meinhard, der seine Absicht errieth und den Kampf des Grafen, seines Feldobersten, nicht würdig achtete, fieng ihn auf und schmetterte ihn mit einem gewichtvollen Säbelhiebe vom Pferde, jedoch so, daß er Leben und Besinnung behielt. Die Lanzenknechte wollten ihn augenblicklich tödten, aber der Hauptmann und der Graf, welcher in demselben Augenblicke herbeikam, hinderten es.

Warum stürzest Du Dich, fragte ihn der Letztere, so tollkühn auf einen überlegenen und siegenden Feind?

Siebzig Edle, entgegnete der Entwaff-

nete, haben sich mit mir verschworen, Unglück und Schande des Heeres an Euch zu rächen, wo wir Euch auch finden.

Woher wißt Ihr aber, daß Ihr mich hier finden werdet, und daß ich an dem Unglück Eures Heeres Schuld bin?

Meint Ihr, Eure Fußtritte sind so leise, daß man Euch nicht kommen hört? versetzte der Franzose; oder habt Ihr geglaubt, daß es seinen Feinden gleich sey, ob Karl mit seinem Roland oder einer Hand voll Drosselsprenkeln von den Bergen herabkommt?

Wie konntet Ihr allein aber hoffen, fragte der Ritter weiter, meiner hier mitten unter meinen Reisigen, mächtig zu werden?

In der Hitze, sprach der Franzose, habe ich nicht anders geglaubt, als daß meine neun und sechzig Mitverschwornen hinter mir wären.

Nun, Ihr beschämt nicht bloß jene neun und sechzig, die Euch verrathen haben, sondern das ganze Heer, welchem Ihr angehört. Ihr seyd mehr gestäupt als verwundet, fuhr Ritter Georg fort; ermannet Euch und folgt mir in mein Zelt!

Als der späte Abend dem Kampfe ein Ende machte, ließ Graf Frundsberg sich eine Kerze zünden, setzte sich und schrieb eigenhändig an den König Franz einen Brief, in welchem er ihm die ritterliche That des Mannes erzählte, und denselben zur Belohnung empfahl. Am andern Morgen ließ er den Verwegnen vor sich kommen und fragte ihn: was würdet ihr thun, wenn ich Euch die Freiheit schenkte, Euch Eurem Könige zurückgäbe und als den ehrenfestesten Kämpfer in seinem Heere empföhle?

Ich würde meinen Mitverschwornen sagen, entgegnete der Gefangene, daß der Graf von

Frundsberg mit der Kraft und dem Muthe auch die Großmuth des Löwen verbinde.

So nehmt dieses Schreiben, kehrt zu den Euren zurück und sagt ihnen, daß ich ihr Stichblatt und ihre Zielscheibe bleiben und sie alle begnadigen wollte, wenn sie so tapfer und so unglücklich seyn sollten, als Ihr.

Verwunderungsvoll sah der Fremdling den Sieger an. Wenn König Franz mehr solche Gegner hat, so wird er die Lombardei schwerlich behaupten; so sprach der Freigelassene bedächtig, neigte sich mit lebhaftem Danke gegen seinen großmüthigen Wohlthäter und schied. —

Bei Rebec, nicht weit von Mailand, ließ indessen Bonnivet, der Feldoberste des Königs Franz, den Ritter Bayard, den Mann ohne Furcht und Tadel, die zerstreuten Massen so viel als möglich wieder sammeln und gab,

selbst verwundet, den Oberbefehl in dessen Hände. Der Held erkannte die Schwierigkeit und Gefahr des Auftrags, aber er dachte nicht daran sich ihm zu entziehen. Einem überlegnen und sieghaften Feinde gegenüber, mußte er mit seinem entmuthigten Heere über die Sesia setzen. Er, der ruhmgekrönte Sieger in dreißig Schlachten, welcher dem Könige Franz einst selbst den Ritterschlag ertheilt hatte, sollte jetzt als Flüchtling vor dem vereinten spanisch deutschen Heere den Schauplatz seiner Eroberungen räumen. Er griff mit Ungestüm die überlegne Macht derselben an, aber es war der letzte Angriff, welchen Held Bayard leitete. Ein scharfer Kieselstein, aus einem Doppelhaken geschossen, zerschmetterte ihm das Rückgrat.

„Jesus! mein Gott! ich bin des Todes!" rief er aus und sank vom Pferde. Trotz der schrecklichen Verwirrung, welche das feindliche

Feuer anrichtete, drängten sich die Seinen um ihn her und suchten ihm zu Hülfe zu kommen. „Setzt mich dort unter jenen Baum,“ sprach er, „also daß mein Gesicht dem Feinde zugekehrt sey!“ Hier lehnte er sich mit der linken Schulter unter heftigen Schmerzen gegen den Stamm eines alten Kastanienbaumes, und ließ sein Schwert mit dem Kreuzgriffe statt des Krucifixes vor sich in die Erde stoßen. Dann gebot er den Kriegsleuten, auf ihr Heil bedacht zu seyn, rief seinen Stallmeister zu sich heran und sprach vor ihm seine Beichte, Beichte seiner Sünden nach einem unbefleckten, thatenvollen und ruhmwürdigen Leben. Hierauf sprach er Worte des Trostes zu seinen Freunden und Gefährten, welche ihn nicht verlassen hatten, ungeachtet von allen Seiten Spanier und Deutsche herandrängten. Abschiedsworte an den König und das Vaterland waren seine letzten Aufträge. Sein letzter Blick aber war gen Himmel gerichtet. Freunde und Feinde

sahen ihn, denn schon umringten auch die Letzteren den Baum, aber kein Franzose aus des Ritters Gefolge dachte an Rettung. Auch unser Feldhauptmann Meinhard war Zeuge der letzten Lebensaugenblicke des Helden. Bei dem Namen Bayard blieb er, in Verwunderung versunken, vor dem Bilde des Hochgefeierten stehen, denn deß vielgepriesener Name war durch ganz Europa erschollen. Er gebot, auf dieser Stelle sofort alle Feindseligkeit einzustellen, und behauptete selbst als sauve garde des edlen und heldenmüthigen Feindes in seinen letzten Augenblicken den Platz mit seiner Fahne. Deutsche, Spanier und Franzosen vergossen Thränen der Rührung mitten im Getöse der Schlacht und Verfolgung, als er nach einigen Minuten die Augen schloß, um sie nie wieder zu öffnen. Ganz Frankreich versank bei der Nachricht, welche sich eben so schnell als die der Niederlage über den Jura und die Alpen verbreitete, in tiefe Trauer. Auch der König,

denn dieser hatte nun zwei seiner besten Heerführer und Stützen gegen den doppelten Feind verloren, und fühlte sich immer mehr auf sich selbst beschränkt und verlassen.

Es war am dreißigsten April ein tausend fünf hundert vier und zwanzig, zur selbigen Zeit, als der wackere Berlichingen sich in Schwaben zur Anführung der aufgeregten Bauern hinreißen ließ, welche den Kirchen und Bildern der Papisten den Krieg erklärt hatten. Als die Sonne untergegangen war, und die Dämmerung den Schauplatz der Thaten an der Sesia allmählich überschattete, trat aus dunklem Piniengebüsche, in welchem er den Tag in tiefer Trauer zugebracht hatte, der letzte der Provençalen im Gefolge des ritterlichen B a y a r d. Seine Waffe war die Laute, sein Gewand ein langer schwarzer Talar, über welchen von den blassen und schon tiefer gefurchten Wangen des Alten ein silberweißer Bart

fast bis auf den Gürtel herabfloß. Das ebenfalls vom Alter gebleichte Haupthaar flatterte von der hochgewölbten Stirn, die einen schwermüthigen Blick aus dunklem Auge mit Ernst und Würde beherrschte, zu beiden Seiten gescheitelt bis auf die Schultern herab. An der Stelle, wo sein Ritter im Arme des Todes ruhete, setzte er sich im kühlen Anhauch der Abendlüfte aus Südwesten feierlich nieder. Eine Thräne der Wehmuth perlte in seinem Auge. Dann gab er in einzelnen, klangreichen Accorden den Ton an, in welchem er seines Herzens Empfindung auszuschütten gedachte, und sang in tiefen Molltönen mit gedämpfter Stimme:

Frauen, windet Kränze,
Denn mit schwarzen Flügeln
Deckt der Tod den Müden,
Und von Sterbehügeln
Scheucht das Grabes Frieden
Minnespiel und Tänze.

Jüngling, komm und weine,
Gab der Gott der Liebe
Dir Gefühl für Schmerzen;
Ewig bannt der trübe
Gram das muntre Scherzen
Nun aus diesem Haine.

Provençalen, Brüder,
Stimmt die Todtenklage!
Düster rauscht das Wetter,
Rauscht zum Lautenschlage
Flüsternd durch die Blätter
In die Klagelieder.

Folget mir, ihr Greise,
Heiligt hier der Jugend
Ernst das Sterbette
Der verblichnen Tugend
Diese Trauerstätte,
Nach der Väter Weise!

Fliehet nicht, ihr Bräute!
Auch der Liebe Schmerzen
Stimmen fromme Klagen,
Wenn die Heldenherzen

Ruhn und nicht mehr schlagen,
In das Grabgeläute.

Als er geendet hatte, kniete er betend neben der Leiche des Helden nieder, küßte die Stirn des Entseelten, und weihete ihm noch eine Thräne des Abschiedes. Dann hieng er seine Laute an einem herabhangenden Zweige des dichtbelaubten Baumes auf, überließ die Bestattung des letzten provençalischen Ritters aus dem Hause Terroil den trauernden Kriegern, welche ihn um seinen Frieden zu beneiden schienen, und zog von dannen. Ueber dem Rasenhügel, wo Bayard gestorben war, sah man an dem Stamme des Kastanienbaumes noch lange das Wappen mit dem Igel von den Händen des Sängers eingegraben, welcher sich in ein benachbartes Kloster zurückgezogen hatte, aber alle Abende zu der Stelle zurückkehrte, seine Laute ergriff und sein Herz in Klagelieder ausschüttete. Die Umschrift des Wappens lautete: vires agnimis unus habebat. Mein=

hard aber ließ die irdischen Reste des Helden im Kloster einbalsamiren, und sandte sie sodann dem Bischof von Grenoble, in dessen Sprengel das Stammschloß Bayards, die Feste Terroil, lag. In einem Minoritenkloster nahe bei Grenoble ließ ihm der Mann Gottes sein Grabmal errichten, geziert mit dem Brustbilde des Helden und der Umschrift: et juvenis et caelebs et victor, Worte, welche eine Anspielung auf den ruhmwürdigen Sieg der Selbstbeherrschung enthalten, den er einst im Kampfe mit der Liebe über sich errungen hatte. Mit seinen Resten war auch der provençalische Sänger aus dem Mailändischen verschwunden.

Graf Frundsberg aber wendete sich nun in der Verfolgung der Feinde nach Genua. Er nahm es mit Sturm und vermachte seinen Kaiser eine Art von Beute, in welcher der unbefangene Sinn den Mann erkennen muß, welcher selbst nicht unwürdig gewesen wäre, über

die Länder zu herrschen, die er eroberte, nämlich die Schlüssel der Stadt, das Scepter des Doge, und die große Seeflagge der Republik. Der Zuwachs an Ruhm war die einzige Bereicherung, welche er selbst davon trug.

So wie jedoch Frundsberg mit seinen Kriegern den Schauplatz verlassen hatte, trieben die Franzosen die Spanier aus der Provence wieder flüchtig vor sich her und lagerten sich vor Pavia, wo unter andern auch der junge Feldoberste Kaspar von Frundsberg — denn bis zu diesem Grade hatte sich der tapfere Sohn des Ritters durch des Kaisers Gnade schon empor geschwungen — eingeschlossen war. Kaum empfieng Graf Georg zu Ulm, wo er dem Kaiser seine Siegszeichen selbst darbrachte, von dieser ungünstigen Wendung der Dinge Nachricht, so eilte er noch im December 1524 mit verstärkter Mannschaft über die tridentinischen Alpen an die Adda. Aber keine Macht

konnte den König Franz bewegen, seine Stellung vor Pavia zu verlassen. Der Januar und der größte Theil des Februars 1525 gieng darüber hin, ehe etwas Entscheidendes unternommen werden konnte. Glück genug, daß es dem Grafen inzwischen gelang, durch List einige Mundvorräthe nebst einem Fäßchen voll Dukaten in die Feste zu werfen, deren Besatzung schon auf's äußerste erschöpft war. Mit dieser Gelegenheit benachrichtigte er zugleich seinen Sohn Kaspar von dem bevorstehenden Angriffe. Am Morgen des 25sten Februar, als der Tag kaum grauete, sammelte er seine Mannschaft um sich her und sprach zu den bärtigen Kriegern: Kinder, wir haben einen prächtigen Feind vor uns, aber sein Volk haben wir allweg geschlagen. Nun wollen wir unsere Söhne und Brüder in Pavia von ihm befreien. Wer mit will, hebe die Hände auf! Da haben alle die Hände aufgehoben, Hauptleute und Kriegsvolk, und geschrieen: Du, Du bist unser Va-

ter; Dir folgen wir mit Leib und Leben! Da kam es denn am St. Mattheastage im Thiergarten vor Pavia zu einer blutigen Schlacht, in welcher die Franzosen sich gar tapfer gegen die Angreifenden wehrten. Aber dreierlei Umstände vereinten sich, endlich alle ihre Anstrengungen zu vereiteln. Der König Franz hatte sich die Uebereilung zu Schulden kommen lassen, zehntausend Mann seines Heeres zur Eroberung des Königreichs Neapel abzusenden. Als er dennoch die zuerst angreifenden Spanier zurückwarf und in die Flucht jagte, ließ er sich von ungestümer Hitze, des Sieges schon gewiß, zur wilden Verfolgung hinreißen, und gerieth mit seinen Leuten zwischen die fliehenden Feinde und sein eignes Geschütz, welches auf solche Weise zum Schweigen gebracht wurde. Zu gleicher Zeit stürzte sich der junge Graf Kaspar mit den deutschen, die in der Feste eingeschlossen gewesen waren, aus den Thoren, den Franzosen in den Rücken, mit mehr Ungestüm, als ihr

schon

schon in der Frühe des Tages gefallener Führer gewagt haben würde. Diesen Augenblick nahm der Ritter wahr, und drängte sich jetzt mit seinen tapferen Schaaren mitten zwischen die Spanier und Franzosen in den Kampf, so daß jene sich wieder sammeln konnten, und diese es nun erst mit dem gefährlichsten Feinde, nämlich mit den deutschen Lanzenknechten, zu thun bekamen.

Da gerieth der König selbst mitten in das Getümmel und verlor seine Bedeckung. Ritter und Knappen suchten sich ihm vergebens anzuschließen; sie fielen. Noch focht er schier allein und wehrte sich tapfer mit seinem Schwerte. Schon im Anfange der Schlacht war ihm ein Pferd gefallen. Als er jetzt über ein Brücklein setzen wollte, um die Freiheit wieder zu gewinnen, entriß der Feldhauptmann Schwalinger, der solche Beute seinem Obersten nicht gern entrinnen lassen wollte, einem

seiner Krieger die Lanze, und schleuderte sie dem Hengste, den der König ritt, mit solcher Gewalt durch die Rippen nach, daß das Thier laut ächzte und fiel. Mit ihm fiel der König.

Bravo, Hauptmann, rief Niklas, Graf von Salm, welcher Zeuge des Vorganges war, und nun rasch auf den König einsetzte, um ihn zum Gefangenen zu machen. Dieser aber stach seinem Gegner das Schwert durch den Schenkel, während dessen der Graf ihm die Rechte verwundete, daß das Blut an seiner Stahlklinge herabrann. Jetzt drängten sich die Spanier wieder vor, um die Trophäen mit den Siegern zu theilen. Der Hofmeister des Feldmarschalls, von Molta, der einzige französische Offizier, welcher dem Konnetable in des Kaisers Dienste gefolgt war und den König kannte, forderte ihn auf, sich dem Herzoge von Bourbon zu ergeben. Bei diesem Namen ward der König wo möglich noch wü-

thender und schrie: „wer wagt sich hier Herzog von Bourbon zu nennen außer mir? Ich will mich Keinem, als dem römischen Kaiser ergeben, sonst will ich sterben.“

Der Konnetable, welcher Zeuge der Scene war, hörte die Worte, lächelte bitter und gab einem seiner spanischen Begleiter einen Wink. Schnell sprang dieser auf den König zu und ergriff ihn bei dem Helme. Da stach der König trotz seiner Wunde mit einer solchen Heftigkeit nach ihm, daß jener den Helmbusch und ein Stück vom Rockärmel desselben in den Händen behielt. Jetzt trat der Feldhauptmann hinzu, den wir kennen, und wand ihm durch Fechterkunst mit Leichtigkeit den Stahl aus der wunden Hand, um dem Schauspiel ein Ende zu machen. Wehrlos rief der Monarch jetzt mit lauter Stimme: la Roi! Sogleich trat aus der Mitte der Sieger der Vicekönig von Neapel hervor.

Lanoi, redete ihn der König an, nehmt den Degen eines Königs, welcher Lob verdient, obgleich besiegt; denn ehe er ihn verlor, hat er das Blut der Eurigen damit vergossen. Er ist Euer Gefangener nicht durch Feigheit, sondern durch Mißgeschick. Zugleich gab er seinen blutbefleckten rechten Handschuh zum Zeichen der Gefangenschaft. Während dessen die deutschen Krieger, welche in der Nähe gefochten hatten, dem Unglücke des Königs ruhig zusahen, und Frundsberg an der Spitze seiner Mannschaft die flüchtigen Feinde verfolgte, rissen sich die Spanier um des Königs Roß, Kleider und Sporen. Doch das ganze Heer rief einstimmig: Viktoria. Da wolle man nun bedenken, sagt der Chronist, was alle Pracht, Stärke und Hoheit dieser Welt ist.

Wie in aller Welt gieng es denn aber zu, wird man fragen daß der Sieger des Tages bei der Gefangennehmung des Königs nicht zu-

gegen wär? — Graf Georg hatte noch eine andere Aufgabe zu lösen. Er hatte sich es zur Aufgabe gemacht, die sogenannte schwarze Bande einen furchtbaren Haufen Söldner im Dienste des Königs Franz, welche eher Banditen, als ehrbaren Kriegsknechten ähnlich sahen, zu vernichten. Sein Stern führte ihn gerade in das Angesicht ihres Anführers, eines vierschrötigen Bramarbas aus den Ardennen, vielleicht eines Sohnes oder Verwandten des berüchtigten Wilhelm de la Marc.

Hier steh Deinem Feinde zum ehrlichen Zweikampfe, Schurke, wenn noch ein Funken ritterlichen Muths in Deiner schwarzen Seele ist. Also Graf Georg.

Das sollst Du, deutscher Igel, mir nicht zweimal bieten, entgegnete jener, und wenn Dein ganzer Pelz von Lanzen strotzte.

Nur zu, nur zu! rief Frundsberg

ungeduldig; die Adler haben Dich schon auf der Witterung, Du sollst ihren Krallen nicht entrinnen. Den geplünderten Dörfern, den gemarterten Kriegsgefangen, den geschändeten Weibern, den gespießten Kindern soll Dein Blut zur Sühne fließen. Herunter von der Mähre!

Mit diesen Worten gab der schwergepanzerte Ritter seinem ganzen Körper den Streichen des Gegners bloß, faßte den Zaum seines Streitrosses zwischen die Zähne, und führte mit beiden Händen einen entsetzlichen Streich seines handbreiten, zweischneidigen Schwertes schräg über der rechten Schulter auf den Hals seines Feindes, daß der Kopf in den Sand hinrollte, und der entseelte Rumpf zum Entsetzen der Bande von dem scheu gewordenen Rosse in die Weite geschleift wurde.

Einem solchen Feinde wagte die Rotte nicht länger zu wiederstehen. Sie kehrte ihm

den Rücken zur Flucht, aber zu spät. Seine Lanzenknechte, von einigen Reiterhaufen unterstützt, stürzten ihnen nach, und richteten ein schreckliches Blutbad unter ihnen an. Aber noch stand in geringer Entfernung die Nachhut der Franzosen unversehrt, und harrte des Befehls, den Feind anzugreifen. An diesem Tage aber gieng kein Befehl von dem Oberhaupte des Französischen Heeres mehr an die Glieder desselben aus. Statt dessen kam der unermüdliche deutsche Held mit seinen gefürchteten Schaaren, gleich einer Wetterwolke, über die Reserveschaar, ehe sie sichs versah, und in weniger als einer halben Stunde war auch diese zerstreuet. Erst nachdem es Alles ausgerichtet war, was dem Siege Glanz und Erfolg geben konnte, rastete der Graf von seinem schweren Tagewerke.

Auf einem Hügel, an dessen Abhang, auf der Mittagsseite, sich ein Olivenwäldchen an=

lehnte, im Schatten einiger dichtbelaubten Bäume stieg der Held, von Staub bedeckt und mit dem Blute des im Zweikampfe erlegten Gegners besprützt, von seinem Kampfrosse. Hier empfieng er seinen wackern Sohn, den jungen Grafen Kaspar, welcher das Seinige zur Entscheidung der Schlacht beigetragen hatte. Der Jüngling warf sich im Hochgefühle des vom glücklichsten Erfolge gekrönten Wagens dem Vater an die Brust. Und war das Aeußere derselben auch von Eisen; im Inneren schlug ein fühlend Vaterherz, nicht unzugänglich für die Freude der Rettung und des Wiedersehens eines so heldenmüthigen Sohnes.

Das hatte ich Deiner guten Mutter versprochen, sagte der Ritter, daß ich Dich ihr wohlbehalten wiederbringen wollte. Du hast mir es diesmal leicht gemacht, ihr mein Wort zu lösen.

Und doch würde ich sie noch lange, lange

nicht, ja vielleicht nie wieder gesehen haben, wenn Du nicht zu meiner und unserer Aller Rettung erschienen wärst. Dich hat uns Gott zum Heil gesendet! Also der Sohn.

Heil dem Sieger von Pavia! erscholl es in diesem Augenblicke an der Spitze einer glänzenden Heeresfolge aus dem Munde des Vicekönigs von Neapel, und noch einmal: Heil und Dank dem tapfern Frundsberg, der uns den Kampf hergestellt, und den Sieg über Stolz und Glanz des französischen Banners gewonnen hat! viva il celeberrimo capitano tedesco! Viktoria! es lebe unser Held und Vater, der Ritter Georg von Frundsberg! So scholl es von allen Seiten, wie aus einem Munde von Spaniern und Deutschen. Nur der Herzog von Bourbon kam schweigend zur Seite des Vicekönigs den Hügel herangeritten, an welchem die Züge sich lagerten. Eine kalte Ruhe schien über sein Angesicht ausgegossen zu

seyn, aus welchem er einen zur Gewohnheit gewordenen Zug der Satyre nicht verdrängen konnte, dem an jenem Tage ein Anflug von Neid noch mehr Schärfe lieh. Doch sagte ihm sein überwiegendes Wahrheits- und Rechtsgefühl, daß dem Grafen der Triumph gebühre, und daß vermuthlich ohne dessen Dazwischenkunft das spanische Heer sammt der Festung verloren gewesen wäre. Auf der Höhe angekommen, stieg daher auch er von seinem fast königlich geschmückten Araber, gieng dem Grafen, der sich ihm näherte, auf halbem Wege entgegen und sprach zu ihm mit gedämpfter Stimme, jedoch mit mehr als gewöhnlicher Wärme: Glück auf, Graf Frundsberg! heute habt Ihr des Kaisers Majestät, Euch selbst und uns Allen einen Dienst gethan, welchen die Welt in ehrendem Andenken behalten wird, so lange von einem Kaiser Karl und einem König Franz die Rede seyn wird. Wir danken Euch; mags Euch der Kaiser, mag es Euch Gott

vergelten! Bei diesen Worten drückte er ihm, wie es schien mit aufrichtiger Bewegung, die Hand und küßte ihn. Frundsberg aber, Händedruck und Umarmung treulich erwiedernd, erhob seine Rechte, und sprach mit nassem Blicke, gen Himmel weisend: „dem dort oben gebt die Ehre; ihm gebührt der Ruhm, nicht mir!“

Darauf wandte sich der Konnetable zum Grafen Kaspar, reichte auch diesem die Hand und sprach: Jüngling, Dir ist ein beneidenswerthes Loos gefallen. Ein räthselhaftes Geschick tödtet am frühen Morgen Deinen Gebieter, und der Abend sieht Dich selbst als glücklichen Führer an der Spitze siegreicher Männer und an der Brust eines ruhmgekrönten Vater wieder. Zeige Dich ferner so ritterlich tapfer und eines solchen Vorgängers auf der Bahn der Ehren werth! Hierbei berührte er mit sanftem Schwertschlage des Jünglings

Nacken, welcher hocherröthend über die unverhoffte Ehre des Ritterschlages von der Hand eines hochgefeierten Kriegshelden sich von seiner bescheiden gebückten Stellung vor dem Herzoge aufrichtete und ehrerbietig dankend entgegnete: so oft des Kaisers Majestät und die gute Sache mich künftig in das Feld der Ehren ruft, soll mir der Gedanke an diese Stunde das höchste Vorbild ritterlichen Muths und Großmuths in Erinnerung bringen, und mich ihm nachzueifern stärken.

Wo ist der deutsche Feldhauptmann, fragte sodann der Herzog mit lauter Stimme, welcher des Königs Roß mit seiner Lanze durchbohrte, und dem gekrönten Fechter den Schwertgriff so behende aus der Rechten wand?

Mit Ueberraschung und Freude sahen die Frundsberge ihren Meinhard in der etwas stolzeren Haltung, welche das Bewußtseyn der oben angedeuteten und noch vieler andern ritterlichen

Thaten, die nicht in diesem Buche verzeichnet stehen ihm gab, hervortreten. Als er jedoch vor dem Herzoge von Bourbon erschien, neigte sich auch seine edle, sonst erhabene Gestalt, zur bescheidenen Demuth, und mit etwas gesenkter Stirn vernahm er die Worte des Konnetable, dessen durchdringendes Auge mit Wohlgefallen auf der Athletengestalt des Mannes ruhete.

Ohne Euch, sprach er, würde uns die köstlichste Siegesbeute vermuthlich entronnen seyn. Ihr habt ein doppeltes Recht auf des Kaisers Gnade durch Eure Kraft und Eure Geschicklichkeit erworben. Wie nennt Ihr Euch und woher seyd Ihr?

Meinhard Schwalinger, aus der Freistadt Memmingen, antwortete der Feldhauptmann.

Also nicht von Adel. Hättet auch wohl von Schwalinger heißen können. Das Rit=

terschwert scheint mir bei Euch in guter Hand und das Herz an der rechten Stelle zu seyn.

Der trägt den Adel im Herzen, fiel der Graf ein, und sein Schwert hat schon Triumphe über Fürsten und Herrn gefeiert, als der Held noch in Jünglingsjahren war.

So ist der Mann aus Eurer Schule, Graf? fragte Karl von Bourbon.

Sein Vater hat mir meine Waffen geschmiedet, und er hat mir sie tragen und führen helfen mit Ehren seit den Kämpfen mit Ruprecht von der Pfalz.

So seyd ein Ritter, so ehrenfest als stark! entschied der Herzog, und ertheilte ihm den ehrenvollen Schlag etwas heftiger und nachdrucksvoller, wie wenn er ihn dringender erinnern wollte, sich seiner Würde ferner werth zu zeigen. Ihr scheint der Mann zu seyn,

fuhr er scherzend fort, der einen Stammbaum tragen kann, und ich will den Kaiser bitten, Euch umzupflanzen auf den Boden des Ritterthums.

Für meinen Kaiser und sein Recht, antwortete Meinhard ruhig dankend, hat mein Schwert gestritten und gesiegt, seitdem ichs führe. Der Stand allein kann Herz und Stahl nicht adeln. Doch daß der Fürst der Helden mich würdig hält, ein Ritterschwert zu führen, das muß mich stärken, daß kein unedler Streich von diesem Stahle falle.

Wohl gesprochen, schloß der Konnetable, nun, Graf Frundsberg, schickt Euch an, mit Eurem tapfern Sohn und Euren Schaaren in die deutschen Gauen heimzuziehen, wo das Landvolk in wildem Aufruhr die Gotteshäuser zerstört und die Altäre umstürzt. Die glühende Hitze des sächsischen Mönchs hat allen Zündstoff der Ketzerei im ganzen Reiche ergriffen,

und des Kaisers Majestät hat Euch erkoren, die Brandfackel zu löschen.

Fürwahr, ich will den Brand im Vaterlande dämpfen, weil es des Kaisers Wille ist, antwortete der Ritter, obgleich ein Zug von Mißmuth in seinem Gesichte verrieth, daß er sich ungern von der Siegeslaufbahn umrufen ließ; aber das Licht, das aus der Ferne leuchtet, vermag ich nicht zu löschen.

Es wird wohl nicht des Kaisers Meinung seyn, daß die Sonne durch Euch ihren Schein verlieren, oder der Morgenstern, der die aufgehende begleitet, durch Euern Lanzenwald verfinstert werden soll; wenn nur der Mönch in seine Zelle, der Dokter in seine Klause und der Bauer unter sein Strohdach wieder zurückgewiesen wird! Mag dann in Gottes Namen aus Abend und Morgen ein neuer Tag des Herrn hervorgehen, welcher den römischen Dunst auf ewig in die Campagna zurückweißt! sprach

sprach doch der Schöpfer im Anfang auch: es werde Licht. Diese Worte sprach der Konnetable von Frankreich mit eignem Wohlbehagen und es war, wie wenn sich eine gewisse Zufriedenheit dahinter versteckte, einen Nebenbuhler, welcher seinen Ruhm schier verdunkelte, von seiner Seite scheiden zu sehen.

Der Ritter schied, aber unser Feldhauptmann durfte nicht mit ihm ziehen.

Euren Achates, sprach der Herzog zu jenem bei dem Abschiede von dem Heere, laßt Ihr mir bis zu Eurer Rückkehr nach Italien, damit ich ihn des Kaisers Majestät persönlich unter die Augen stelle, um die Auszeichnung zu rechtfertigen, die ihm widerfahren ist.

Es konnte einmal nicht anders seyn. Die Gräfin Frundsberg sah den Gatten und den Sohn auf einige Tage im Stammschlosse zu Mindelheim wieder, und verlebte in ihrer Mitte

glückliche Stunden. Cecilie Schwalinger, welche nebst ihren rothwangigen Buben nach Mindelheim auf die Georgenburg entboten wurde, mußte sich mit der frohen Bothschaft von dem Treugeliebten und mit der Hoffnung begnügen, ihn vielleicht bald und mit Ehren geschmückt in der Heimath wieder zu sehen. Der Krieg konnte nach des Grafen Meinung in Italien diesmal nicht von langer Dauer seyn. Wir werden bald gewahr werden, daß der erfahrne Krieger sich in seiner Rechnung betrogen hatte.

Berlichingen war wider Willen Held und Führer der schwäbischen Bauern geworden. Frundsberg wußte das, und beschloß diesen Umstand zum Besten des Landes und der in Unruhe versetzten Einwohner zu benutzen. Gleich nach seiner Ankunft im Vaterlande entbot er den alten treuen Waffengefährten, Hans

Jakob Landau, zu den Hauptleuten der Bauern ins Lager, und ließ ihnen friedlichen Abzug verkündigen, wofern sie aus einander giengen. Den edlen Götz und den lebhaften, aber leichtfertigen Schertlin wußte der Abgeordnete bald zu überzeugen, daß hier weder Heil noch Ehre zu erkämpfen sey, und für Aufhebung der Fehde zu gewinnen. Das Lager aber durchzuckte der Name Frundsberg wie ein Bliß und verbreitete Furcht und Schrecken. Als der Ritter mit seinen Lanzenknechten vor demselben erschien, flohe Alles in wilder Hast, und zerstreuete sich in alle Winde; nur Götz und Schertlin stellten sich dem Grafen als Gefangene.

Kehrt heim auf Eure Schlösser, sprach der Edle menschenfreundlich und versöhnlich, Eure Ritterehre verbürgt mir, daß Ihr diese Banner nicht aufgepflanzt, und die Frevel dieser Rotten nicht gut geheißen habt. Aber Euer

Ehrenwort dem Kaiser, daß Ihr in dieser Sache seinen Feinden nimmer wieder dienen werdet!

So mag das Eisen rosten in der Halle, sprach der trauernde Berlichingen, bis auf bessere Zeiten! Ich schwöre.

Auch ich, sprach Schertlin. Mögen sie sich den Ulrich von Hutten vom Steckelnberge holen; vielleicht schlägt der mit seinem schönen Latein die Pfaffen und Philister besser aus dem Felde, als wir mit unsern guten Degen, die wieder Rosenkranz und Skapulier nicht gegenhalten.

Fast denselben raschen Erfolg hatte Fründsbergs Erscheinen bei den aufrühverischen Bauern auch in Salzburg und Tyrol, denn ehe fünf Monate verstrichen waren, stand der Held mit seiner Mannschaft schlagfertig wieder zu seines Kaisers Diensten, ohne im

Bereich seines Schwertes noch einen Feind vor sich zu haben. Das hatte der Herzog von Bourbon nicht erwartet; doch war es ihm nicht unlieb, den Tapfern wieder an sich ziehen zu können, denn die Politik hatte abermals ihre Farbe geändert, und Pabst Klemens der achte hätte sich, da des deutschen Kaisers Waffen ihm allzuglücklichen Fortgang zu gewinnen schienen, mit den Mailändern, Florentinern, Venetianern und Franzosen verbunden. Hätte Kaiser Karl der Antwort des Bischof von Osma Gehör gegeben, so würde ein solcher Verein nicht haben zu Stande kommen können. Der Kaiser befragte nämlich seinen Staatsrath: wie er den gefangenen König, den er nach Madrid abführen ließ, behandeln solle? Wie Euern Bruder und Freund sagte der Bischof; Ihr müßt ihn frei geben ohne weitere Bedingung, als daß er Euer Bundesgenosse werde. Karl der fünfte ließ ihn nur unter den härtesten Bedingungen frei, und die oben be-

zeichnete heilige Ligue war die Antwort des Königs auf die Forderung des Königreichs Burgund, welche der Kaiser durch den Vicekönig von Italien an Franz den ersten richtete.

Mit dem Anfange des Jahres 1527. loderte die Kriegsfackel wieder über Italien auf. Da ergieng ein Aufruf nach dem andern an den edlen Georg von Frundsberg, sich mit seinen tapfern Schaaren noch einmal über die Alpen Bahn zu brechen. Noch waren alle seine Verdienste um Volk und Land unbelohnt geblieben. Jetzt verpfändete er seine Güter nebst seinem Silbergeräthe, und die edle Gräfin fügte ihr Geschmeide hinzu; ja die Hauptleute selbst unterstützten das Unternehmen zum Theil aus eignen Mitteln. Cecilie Schwalinger war nunmehr die reiche Erbin des kurz zuvor verstorbenen Endres zu Reutlingen; auch sie lieferte einen ansehnlichen Beitrag zur Ausrüstung eines

Achtung gebietenden Heeres, um ihren theuren Meinhard von der Kette wieder zu lösen, die ihn an den Herzog von Bourbon fesselte. Durch so verzweifelte Mittel gelang es dem Hochherzigen, zwölftausend Krieger mit fünf und dreißig Fahnen wie im Fluge über die Gebirge, zwischen besetzten Engpässen, unter immerwährenden Gefechten, Verräthereien und Wassergüssen einer wie von einer neuen Sündfluth bedrohten Natur bis in das Herz von Italien zu führen. Im Sturmschritt gieng es bis vor Rom, im Sturme wurde Rom während der Nacht des sechsten Mai ein tausend fünf hundert sieben und zwanzig glücklich erobert. Aber während die deutschen Krieger eine der Vorstädte und das sämmtliche feindliche Geschütz wegnahmen, welches dort aufgestellt war, fiel Bourbon, von einer feindlichen Kugel getroffen, und übergab im Tode den Oberbefehl in die Hände des Kampfhelden Georg von Frundsberg.

Auf meine Kinder! weckt mir den Pabst aus seinen Morgenträumen, und laßt den Fang Euch gut bezahlen! rief er den zögernden Schaaren zu. Da nahmen die beiden Tapfern Meinhard Schwalinger und Niklas Seidensticker, auch ein Feldhauptmann der Lanzenknechte, alle Kraft und Gewandtheit der Jünglingsjahre noch einmal zusammen und erstiegen, trotz des Gewichts ihrer großen Schlachtschwerter, bei der Pforte Santo Spirito vor allen Andern die Mauer. Mit gewaltigen Streichen bahnten sie, trotz aller Gegenwehr, den Ihrigen den Weg ins Innere der Stadt, und stürzten zur St. Peterskirche vorwärts, wo der heilige Vater in inbrünstigem Gebete um Rettung der Stadt am Hochaltare auf den Knieen lag. Als er die Schreckensmänner sammt ihren Schaaren in das Heiligthum eindringen sah, flüchtete Klemens durch ein heimliches Pförtlein zur Engelsburg, aber mit so ängstlicher Eile, daß ihm der Schweiß aus

allen Poren brach. Wie zwei hitzige Spür=hunde, welche die Fährte des Wildes, dem sie nachsetzen, auf der Witterung haben und wissen, daß von der Beute, nach welcher sie jagen, wenn sie erlegt wird, auch ihnen ein gutes Stück zu Theile fällt, flogen sie dem heiligen Vater nach, ihm den Schweiß abzu=trocknen und Gelegenheit zu verschaffen, ruhig wieder Athem zu schöpfen. Aber sie vermoch=ten ihn im Gedränge bei dem Dämmerlichte der Nacht nicht zu unterscheiden, denn sobald sie in die Nähe desselben kamen, setzte ihm der Bischof von Noceria einen Hut auf das hei=lige Haupt und drückte ihm diesen bis tief in die Augen, um ihn unkenntlich zu machen, und zwar keinen rothen, denn die Unmenschen hätten sich auch mit einem Kardinale begnügen können. Auch ließ er augenblicklich die Schleppe der Tiara fallen, daß sie den von frischem Morgenthau durchfeuchteten Staub vom Stra=ßenpflaster kehrte, und von dem heiligen Flücht=

ling selbst hinterhergezogen wurde, als seine Verfolger im Begriffe standen, ihm auf die Fersen zu treten.

Mord Element, fluchte Hans Jakob, als er sein Augenlicht immer noch vergebens anstrengte, das Oberhaupt von den Häuptern der allein seligmachenden zu unterscheiden, habe ich doch immer gehört, die Heiligen könne man am Geruche unterscheiden; aber heute ist mir, wie wenn ich nur noch vier Sinne hätte.

Aus der St. Peters Kapelle, sagte Schwalinger, strömte uns doch vor wenigen Minuten wahrlich eine Dunstwolke von Priesterqualm und Räucherung entgegen, die eine minder unbefangene Nase leicht ganz hätte betäuben und einen Pinsel zur Bildsäule umschaffen können. Meinst Du nicht, daß ihn die überschattet und unseren Augen entrückt habe? Doch halt, der dort mit der langen Schleppe muß es sein, ob er auch statt der Mitra einen Filz trägt, der

einem lombardischen Banditen Ehre machen würde.

Heilige Anna! errette uns von diesen ketzerischen Barbaren! seufzte der Bischof von Noceria in tiefster Beklommenheit seiner unkriegerischen Seele, und schob den Oberhirten, welcher vor Angst und Erschöpfung nicht mehr vom Flecke wollte, fast mit Gewalt bis vor das Thor der Burg.

Jetzt steht er am Thore, Meinhard; laß uns fliegen, sonst ist er für uns verloren!

So jag ich ihm die Lanze durch den Rücken, daß er am Querholz der Pforte das letzte pater noster betet, entgegnete dieser; der Sturm auf diesem Steine hat unserem Ritter Blut und Schweiß genug gekostet!

Meinhard! ertönte eine wunderbare Stimme dem Helden ins Ohr und durchdrang sein Innerstes. Er ließ die aufgehobne Lanze sinken

und sahe sich um. Eine hohe weibliche Gestalt im Pilgrimskleide stand in einiger Entfernung hinter ihm mit aufgehobener Hand und winkte mit dem Finger. Von ihr war offenbar der Anruf ausgegangen. Ein unnennbarer Reitz fesselte auf Augenblicke die Aufmerksamkeit des Helden an diese Erscheinung, welche er schärfer und näher zu beobachten wünschte, als die Dämmerung es zuließ. Als er sich wandte, war ihm die Beute entronnen, und das äußerste Thor der Engelsburg, kaum halb geöffnet, schloß sich so eben vor der nachfluthenden Menge, so daß der Bischof von Noceria hinter dem Pabste nur so eben noch hineinschlüpfen und sein Haupt vor der Tonsur mit der flachen Klinge im Kapitolio bergen konnte.

Wer war das Weib? fragte der Feldhauptmann, einzig mit der sonderbaren Erscheinung beschäftigt, die seinen Arm in so entscheidendem Augenblicke gelähmt hatte. Woher

wußte sie meinen Namen? Hans, so wandte er sich fragend zu seinem Waffengefährten, hast Du mich nicht bei Namen rufen hören?

Wahrlich, Meinhard Du träumst, und ich dächte, wir wären in dieser Nacht früh genug aus dem Schlafe geweckt worden; ich hörte nichts, als das Knarren des Thors und den Schlag der Uhr von der Burg, welche so eben zwei geschlagen hat. Dich aber habe ich zum erstenmale dem Feinde den Rücken kehren sehen, als es galt, ihm die letzte Oelung zu geben. Ich glaube, Du fühlst Reue über Deine Ketzerei.

Spotte nicht, entgegnete Schwalinger; es war eine Vision. Hat mich der Alp gedrückt, daß ich den Thurm von St. Peter im Morgennebel für eine Pilgerin angesehen und den Schlag der Uhr für einen Anruf meines Namens genommen habe, so war es dennoch eine Erscheinung, welche diesen Klemens dazu

verholfen hat, sein Schleppkleid erst jenseits der Mauer auswaschen zu lassen.

Und ich hätte ihm diesseits den Schweiß so gern von der Stirn getrocknet! bemerkte Hans.

Er ist durch! sprach unser Held. Jetzt laß uns umlenken mit unseren Leuten und auf dem Petersplatze lagern! Es ist genug, daß wir die Stadt inne haben; die Engel in dieser Burg können wir heute nicht stürmen. Mit diesen Worten hielten die Sieger einen Augenblick an, und kehrten sodann mit ihrer Mannschaft auf der Straße Burgonuovo zum bezeichneten Lagerplatze zurück.

Ich glaube, von meiner Mutter Beichtvater einmal gehört zu haben, es gebe zweierlei der Art Kreaturen. Von welcher Sorte mögen doch die dort oben wohl seyn? fragte Landau.

Sie selbst geben sich für Heilige aus, aber Pater Martin behauptet, es wären böse Engel, antwortete Robert von Sandivell, der Fahnenträger, welcher unmittelbar hinter den Feldhauptleuten hergieng.

Was wäre denn nun noch für ein Unterschied zwischen ihnen und dem Teufel? fragte Hans Jakob Landau weiter. Giebt der sich nicht auch das Ansehn eines Heiligen?

So lange er seinen Pferdefuß verbergen kann, erwiederte der Fahnenträger; aber es herrscht unter ihnen ein Rangunterschied, mit welchem es sehr strenge genommen wird.

Wenn Ihr die Rangliste kennt, so beliebt mir doch zu sagen, welche die vornehmsten unter ihnen sind.

Die patres majores ordinis, das sind die großen, entgegnete Sandivell, und die patres minorum ordinum oder die Minoriten,

das sind die Teufelchen, deren sich der Satan zur Vor- und Nachhut bedient.

Und die ihn jetzt in die Engelsburg eingelassen haben, nicht so? fragte Landau.

Nun, wenn's so ist, fiel Schwalinger ein, so muß der Pabst selbst Beelzebub seyn!

Und mit wilder Härte wandte sich der Hauptmann Hans Jakob zu den römischen Gesindel, welches neben dem Kriegesschaaren herlief und rief: nun so schert Euch zum Teufel!

Die Menge lachte zum Theil laut auf, zum Theil bekreuzte sie sich und betete bei dem Anblicke dieser ewig Verlornen ein ave Maria.

Unterdessen begann es zu tagen, und als Meinhard Schwalinger die Stelle näher betrachtete, auf welcher er sein Nachtlager aufgeschlagen, sahe er sich zur Seite einen Pallast,

dessen äußerer Prunk auf ein noch schöneres Innere schließen ließ. Gewiß war es sehr verzeihlich, daß hier der Wunsch in ihm rege ward, nach so unsäglichen Mühseligkeiten und Beschwerden einige Tage der Ruhe unter einem solchen Dache zu verleben. Auch fühlte er das Bedürfniß, sich aus der Fluth der wilden Auftritte, die ihn mit fortreißen mußte, und wovon wir den Lesern so eben eine vielleicht noch zu schwach schattirte Ansicht gegeben haben, in den Hafen sanfterer Empfindung zurück zuziehen. Weß ist das Haus dort? fragte er einen jener Lazaroni, welche wie gierige Hunde hier und dort die Krieger umstanden, harrend mit unverwandten Augen, ob nicht ein Stück von der reichen Beute für sie abfallen und ihnen zugeworfen werden würde.

Das gehört der Donna Felicia Rovero, die es bewohnt mit ihrer verheiratheten Tochter, entgegnete der Lotterbube.

Also zwei Weiber sind die Bewohnerinnen, forschte Meinhard weiter, und ohne Schutz?

Don Ursini ist mit dem heiligen Vater zur Engelsburg entflohen, beichtete jener; er ist ein tapferer Ketzerbändiger, wenns auf Exorcismus und Bannflüche ankommt; darum hat ihm der heilige Vater auch den Heiligengeistorden verliehen.

Desto besser ist in seinem Hause wohnen, dachte der Hauptmann; da wird er das Feuer seiner Artillerie vermuthlich nicht gerade auf den eignen Heerd hinrichten. Er klopfte an die Thür. Sie that sich augenblicklich leise auf, zwei edle Frauen traten unserem Feldhauptmann in Gestalt und Gewändern von Büßenden mit flehentlich bittender Miene entgegen, und baten um ihr Leben. Ehe er es noch verhindern konnte, drangen ihm einige von Hans Jacob Landaus Söldnern nach in das Haus, und

erfüllten die geängstigten Frauen durch ihr wildes Ansehen mit Furcht und Schrecken.

Sie sind mit kostbaren Perlen und Ringen mit ächten Steinen gespickt! rief ihnen der Bandit nach, indem er seinen Kopf zwischen die halbgeöffnete Thür steckte; setzt ihnen dreist den Dolch aufs Herz, und in sieben fruchtbaren Minuten habt Ihr eine bessere Erndte gethan, als in andern sieben unfruchtbaren Jahren.

Um Gotteswillen, rettet uns! riefen die Frauen zitternd dem Hauptmann entgegen. Sprecht, was können wir thun, um diese drohenden Männer zu besänftigen?

Werft ihnen eine Hand voll Kronen zu, entgegnete Meinhard, und Ihr seyd von ihnen befreit. Da öffnete die ältere der Frauen eine schwere Börse, welche sie zur Hand hatte, gab den Wilden acht hundert Kronen und das Ge-

schmeide, welches sie am Halse trug, und warf dem Ohnehosen eine Hand voll Silbergeld in den vorgehaltenen Filzhut. Hiermit zufrieden kehrten jene um, der Hauptmann verriegelte hinter ihnen die Pforte, und folgte den Schönen die Stufen einer breiten, von dunkelgeflammtem Marmor aufgeführten Treppe hinauf in ein glänzend ausgestattetes Zimmer, welches ihm zur Wohnung dargeboten wurde. Erst hier ward er in den Morgenstrahlen der Frühlingssonne gewahr, daß er in der Donna Ursini eine der schönsten Römerinnen seiner Zeit vor sich sähe. Sie war von derselben Größe und demselben junonischen Wuchse, wie seine Cecilie, und wenn er die dunklen Augen und das noch dunkler braune Haar abrechnete, so schien sie ihm in den Zügen mit der Vielgetreuen selbst einige Aehnlichkeit zu haben. Das düstere Gewand der Trauer, in welches die Schöne gehüllt war, diente nur dazu, dem reinsten Teint und der Fülle des Gliederbaues

einen noch heimlicheren Reitz zu geben. Dabei sprach die Gluth des römischen Himmels verständlich genug aus ihren Blicken, daß sie den schönen ritterlichen Krieger troß ihrer peinlichen Lage nicht mit gleichgültigen Augen betrachtete.

Seht dieses Haus jetzt als das Eure an, sagte sie, sich dem Hauptmann langsam nähernd, und nehmt von Allem, was Ihr hier zu Eurer Bequemlichkeit vorfindet, unbedenklich Besitz.

Da pochte es unten wieder mit wilder Heftigkeit an der Thür. Der Hauptmann riß ein Fenster auf und blickte hinaus. Giovanni! sprach er, zu den Schönen gewendet, es ist mein Schildhalter. Gebt ihm zu essen und zu trinken und, wenn Ihr wollt, ein gut Stück Geld, so soll er Euer Thürhüter seyn, so lange ich in Eurem Hause weile. Aber ich fürchte,

es wird nicht Abend werden, daß mich die Trompeter wieder von hinnen rufen.

Wir lassen Euch nicht, sprach Donna Felicia; Ihr müßt bei uns bleiben, bis die Fackel des Krieges in diesen Mauern gänzlich wieder gelöscht ist.

Heilige Jungfrau! fiel die jüngere Dame plötzlich ein, dort lodert sie in himmelhoher Gluth aus Barberini's Palast fast bis an St. Peters Kuppel hinauf! Wir sind verloren! Bei diesen Worten ergriff sie den Arm des Kriegers mit mehr als gewöhnlicher Heftigkeit, wie wenn er sie zugleich aus Barbarenhänden und vom Feuertode erretten sollte.

Das sind die spanischen Horden, sagte ihr Meinhard zum Trost, die sich ein Freudenfeuer angezündet haben, nun bald zum Handkuß seiner Heiligkeit zu gelangen. Es pochte wieder und zwar mit mehr Ungestüm, als zum ersten Male.

Jesus Maria! betete Donna Rovero, welch ein schrecklicher Anblick! Dort haben sie zwei Kälmaldulneser unter ihren räuberischen Händen. Die armen, ehrwürdigen Väter sind vor Schrecken halbtodt; sie werden —

Oeffnet dem Giovanni die Thür, fiel Meinhard drohend ein, oder ich stehe Euch nicht dafür ein, daß in funfzehn Minuten der Palast Rovero eben so glänzend illuminirt ist, als das Haus Barberini.

Fort flog die Donna Ursini die Stufen hinab und that dem Krieger das Haus auf. Sein Gebieter aber rief ihm durchs offne Fenster zu, was seines Amts sey, und was er zu erwarten habe. Auch sein Blick heftete sich jetzt auf die Plünderungsscene. Ha! sprach er, die frommen Kastilianer! Da reißen sie dem Einen das Priesterhemd von den Schultern! Aber seht, er trägt ein blitzendes Kästchen unter dem Arme; ich wette, es steht voll bli-

ßender Goldgülden, auf die es abgesehen ist. Jetzt stecken sie dem Andern den Bart in Brand; er weigert sich, zu bekennen, wo er die silbernen Apostel seines Klosters hin entboten. Der arme Mann! er wird zum Märtyrer werden, wenn er seinen Beichtvätern nicht Rede stehen will. Seht, nun zieht ihm der katalonische Jäger seinen Brotsack über den Kopf; zugeschnürt, er hat gebeichtet, der Brand ist gelöscht; nun gehts zurück in die Zelle, dort werden sie die goldnen Zahlpfennige wohl einstreichen und in Frieden scheiden.

Ehe die Rotte jedoch noch aus dem Gesicht des Pallastes Rovero verschwunden war, kam eine andere von noch wilderem Ansehen gerade auf die Pforte zugeschritten. Zügelloser Kriegslärm erfüllte die Lüfte, denn das Getöse der Hörner und Trompeten, das Waffengeklirre und der Schreckensruf entfesselter Tiger rauschte wild zu einem Strome von Tönen zu-

sammen, welcher den unerschütterlichsten Gleichmuth hätte erschüttern und Steine erweichen mögen.

Signor Capitano! schirmet uns, sonst ist's um uns geschehen! schrie die Donna Ursini laut, indem sie mit krampfhafter Hast den Arm des Kriegers wieder ergriff.

Still', sprach Meinhard, jetzt habt Ihr nichts zu fürchten. Dort kommt Graf Kaspar von Frundsberg mit seinen Geharrnischten ihnen gerade zur rechten Stunde in den Wurf. Jetzt werden sie vermuthlich anderswo ihre Sprenkel stellen.

In der That wandte sich die Rotte auch sofort nach einer andern, nicht minder einladenden Restauration, indem der Blick des jungen Grafen gerade auf das offne Fenster fiel, in welchem er seinen wackern Freund und Waffengefährten stehen sah und erkannte. Ave sig-

nor Meinardo! rief er ihm voll Freuden zu, ihn nach einer so glänzenden That, als die Erstürmung der weltberühmten Roma war, und so wohlbehalten wiederzusehen. Dort oben ist wohl gut seyn? Hauptmann Schwalinger, fragte er dann, habt Ihr nicht noch ein Ruheplätzchen für mich übrig?

„Hier ist noch Raum für Euch und zwanzig Eurer Kriegsknechte, mein gestrenger Graf, entgegnete der Hauptmann kurz und rasch, daß die armen Frauen unwillkührlich zusammenschraken. Sie wußten nicht, daß sie dadurch erst hinreichende Sicherheit gegen die Schrecknisse der ersten Tage in einer mit Sturm genommenen Stadt gewinnen würden. Während aber Giovanni den jungen Grafen mit den Seinen einließ, erklärte ihnen Meinhard den guten Zweck seiner Einladung so zahlreicher Gäste, ohne gerade seine Freundschaft für den Ritter Kaspar von Frundsberg dabei zu ver-

leugnen. Sodann richtete er dem Waffengefährten ein anderes, nicht minder reiches Zimmer im Pallaste Rovero aus, und kehrte nach freundschaftlicher Begrüßung des jungen ritterlichen Kriegers mit demselben zu den Damen zurück.

Wie können wir Euch das vergelten? sprach Donna Ursini, indem sie mit Vertrauen das jugendlich frohe und freundliche Antlitz des Grafen betrachtete und wahrnahm, daß sein Wort unter den Geharrnischten wie ein Orakel den pünktlichsten Gehorsam fand. Gott lohn' es Euch, daß Ihr Euch zu so edlem Schutze zwei verlassener Frauen gegen jene Schreckensmänner vereinigt!

Eure Pfaffen schelten uns Ketzer, antwortete der Graf; seht nur hin, wie Eure Glaubensbrüder, die Hispanier, rasen, die dem Pabst die Füße küssen. Glaubt mir, solche Heuchler solltet Ihr alle hängen, dann wäre

Ruhe im Lande und Martin Luther wäre auch zufrieden.

Donna Felicia antwortete seufzend: pazienza! und zuckte die Schultern. Der Graf aber lachte und sagte zu seinem Waffengefährten: was habt Ihr uns übrig gelassen vom Morgenimbiß, womit Euch diese Damen erquickt haben? ich will nicht hoffen, daß Ihr mit Eurem Gehülfen zu so guter Stunde in Küche und Keller schon völlig aufgeräumt habt.

Signor, sagte Meinhard scherzend, bisher sind wir nur mit Apostrophen an den Schutz und Beistand aller Heiligen gespeist, aber ich merke eben nicht, daß ich dadurch nach dem sauern Gange dieser Nacht sehr gestärkt wäre; doch sehe ich so eben zum ersten Male, daß zwei weinerliche Zofen durch die Thüren schleichen, vermuthlich, um uns eine Kollation herbeizuschaffen.

Da die Schönen eben auch das Zimmer verließen, unstreitig um ihre Gäste durch freigebige Hand bei guter Laune zu erhalten, wiederholte der junge Graf gegen seinen Waffengefährten nur durch das weinerliche Echo aus dem Munde der Donna Rovero: pazienza!

Während die Frauen ein Mahl zurichteten, so schleunig es möglich war, standen die beiden Krieger am offnen Fenster und betrachteten die verschiedenen Gruppen der Spanier und der deutschen Söldner, welche fast unglaublichen Muthwillen mit dem Heiligen und Gemeinen trieben, hier und dort auch schreiende Gewaltthätigkeiten ausübten, ohne dafür gezüchtigt zu werden. Hauptmann Meinhard, sprach der junge Graf, wie lange würde mein Vater diesen Frevel dulden, wenn er selbst Zeuge wäre? Seht nur die unglücklichen Weibsbilder, welche dort, fast alle ihres Kleiderschmuckes entblößt, mitten zwischen den kastilischen Giraffen jam=

mern, und aus einer Schurkenhand in die andre fallen, so wie sie sich der Rotte zu entziehen suchen. Ich wette, es sind zwei römische Patricierinnen, die aus jenem leuchtenden Palaste die Flucht genommen haben.

Und jene Nonnen vom Orden des heiligen Benedikt von Nursia, fuhr Schwalinger fort, welche sie dort an einander gekuppelt vor sich hertreiben, wie Simson die Füchse in das Philisterland, nachdem sie vermuthlich *in ihrem* Kloster einen guten Fund gethan, und nun nach Dirnen lüstern sind, die sie auf Rosen betten.

Es ist nicht auszuhalten; laßt uns die Hunde zerstreuen und die geängstigten Weiber von ihren Peinigern befreien! rief der edle junge Graf. Aber ehe der Gedanke zur Ausführung reifte, zog ein neues Schauspiel die Aufmerksamkeit der Kriegsmänner auf sich, welches jeden ernsten Gedanken un=

vermeidlich verdrängen mußte. Hinter der Gruppe der Spanier und der Benediktinernonnen nämlich erschien auf dem St. Petersplatze ein Aufzug bärtiger deutscher Lanzenknechte in Ornate römischer Augustinerschwestern, sie hatten die weißen Roben über ihre ledernen Wämser und die Schleier über ihre Pickelhauben geworfen. Ihnen folgte ein Troß schwäbischer Reiter in voller Rüstung, aber sämmtlich mit rothen Kardinalshüten bedeckt. Diesen schloß sich ein Gefolge von Bogenschützen in buntfarbigen Meßgewändern an. In der Mitte aber führten sie Einen aus ihren Reihen zu Esel. Dieser trug ein Ehrengewand aus der päbstlichen Garderobe, und war mit einer dreifachen Krone geschmückt.

Das ist Robert von Sandivell, sprach Meinhard; ich wette, unser Fahnenjunker hat den ganzen tollen Einfall ausgeheckt. Die Söldner aber, die ihn umschwärm=

ten, schrien; Klemens ist ein schlechter Geselle; er widerstrebt dem Kaiser, und predigt Gottes Wort nicht recht und rein. Also soll der Luther Pabst seyn! Unser Luther soll der Pabst seyn! Darauf hielten sie auf der Engelsbrücke an, die Kardinäle küßten dem Reiter zu Esel Hände und Füße, kniffen auch wohl das Thier bei den Ohren, daß es in ein lautes JA ausbrach, und Sandivell gab ihnen den päbstlichen Segen. Alsbald ward ein wohlbeleibtes Faß des köstlichsten Rebensaftes aus dem päbstlichen Weinkeller angestochen. Da blinkten in Aller Händen Gold- und Silberpokale, der Junker zu Esel brachte seinem Kollegen oder Stiefbruder in der Engelsburg, wie er ihn nannte, ein Lebehoch, und die wilde Rotte stimmte mit lärmendem Jubel ein in das Gespötte des Uebermuths.

Unterdessen durften auch unsere Freunde sich an stärkendem Imbiß und erquickendem

Tranke

Tranke laben, und ließen auf eigne Hand den Kaiser Karl und sonderbar genug auch den Doktor Martin leben. Die Kardinäle draußen aber tobten fort: von nun an wollen wir demüthige Päbste wählen, die dem Kaiser gehorsam sind, und statt des Schwerts den Krummstab hübsch in Händen behalten. Da erscholl es abermals wie aus einem Munde: so soll Doktor Luther Pabst seyn! es lebe Luther, unser Pabst!

Frohe Zeugen dieser seltsamen Vorgänge waren unsere beiden Gäste im Hause der Felicia Novero, die nicht aufhörte zu seufzen, während Donna Ursini sich es wenig zu Herzen gehen zu lassen, und nur Augen für ihre Ritter zu haben schien. Aber von der Höhe der Engelsburg mußte Pabst Klemens der achte selbst diesen Auftritten zusehen. Voll bittern Ingrimms erhob da der Heilige seine Stimme zum Anathema und schrie: oï me!

wie ist mir geschehen! wie tief bin ich gefallen! wie muß ich mich verlachen und schänden lassen von diesen lutherischen Buben! Dahin ist alle meine Herrlichkeit und Macht! Mein Reichthum, meine Ehre, mein Ruhm und mein Ansehn — Alles ist dahin!

Inzwischen legten Pabst, Kardinäle, Mönche und Nonnen auf der Brücke ihre Amtstracht und Insignien ab, und Einer aus ihrer Mitte trat mit dem öffentlichen Ausruf auf das Fußgestell eines der zwölf kolossalen Engel, welchen er von dem Geländer der Brücke in den Fluß gestürzt hatte. Seine Worte luden alle Heiligen zum Einkauf eines reichen Vorraths von Ornaten, Meßgewändern, Heiligenbildern, Pokalen von edlem Metalle, Halsgeschmeiden, goldnen Ketten, Ringen, Juwelen, Rosenkränzen, Amuletten, Bildern und unzähligen Kleinodien zu den billigsten Preisen ein. Bald kam das Völkchen, welches den

Schacher zum vornehmsten Beruf erkoren, aus allen Winkeln der Stadt hervorgekrochen, blickte scheu und listig um sich, ob auch eine Hand voll Skudi daran zu wagen sey, und erkannte bald, daß man es diesmal nicht auf das Volk Israel abgesehen habe. Rom zählte seitdem manche Judenfamilie, welche ihren Reichthum vom 6. Mai 1527. datirte.

Nachdem unsere Helden sich an Gottes Gaben wohl gestärkt hatten, schied der junge Graf wieder aus dem Hause der Donna Felicia, um zum Grafen Georg, seinem Vater, zurückzukehren, und durch ihn wo möglich der Gewaltthätigkeit und dem Uebermuth der Krieger ein Ziel zu setzen.

Gott segne Euer Mühen! rief ihm der Kriegshauptmann zu, als er mit deutschem Händedrucke von ihm schied. Signor Capitano Meinardo aber, wie unser Kriegsmann im Hause Rovero nur genannt wurde, legte

sich auf einige Stunden zur Ruhe, um auch die Erquickung des Schlafs nach so halsbrechender Anstrengung wieder zu genießen. Die Sonne war schon über ihrer Laufbahn Mitte hinweg, als er erwachte, und sich neugestärkt von seinem Schwanenbette erhob. Es war noch nicht um die drückendere Sommerszeit, wo die römische Siesta die ersten Nachmittagsstunden auszufüllen pflegt. Donna Ursini saß im schönsten Schmucke im Halbdunkel des gegen die brennenden Sonnenstrahlen durch rothseidene Fensterbehänge blendend verwahrten Zimmers und lud den Helden ein, neben ihr Platz zu nehmen.

Donna Rovero, meine Mutter, sprach sie, ist krank vor Schrecken und Anstrengung, sie hat sich niedergelegt und hütet das Bette. Ich aber vertraue Eurem ritterlichen Arme mich und mein ganzes Haus. Nicht wahr, Signor, wir haben nichts mehr zu fürchten?

Graf Kaspar, antwortete der Hauptmann, hat mir den Befehl über seine Geharrnischten übertragen, welche unter Eurem Dache hausen, so lange wir hier bleiben, seyd Ihr sicher.

Und Ihr werdet hoffentlich so bald nicht von hier scheiden, fiel die Dame ein, denn es scheint mir eben keine Staatsvisite zu seyn, welche die fremden Herrn bei dem heiligen Vater abzustatten haben.

Wohl wahr, sagte Meinhard, aber wir hörten, daß die Kriegsvölker des Herzogs von Urbino uns im Rücken schwärmen; da werden wir dennoch vielleicht früher wieder aufbrechen müssen, als wir wünschen.

Donna Ursini seufzte. Gott im Himmel! sprach sie, da wird die Kette von neuem und noch bindender geschmiedet werden, die Eure Ankunft zu meiner Erlösung gebrochen!

Ihr macht mich begierig, das Nähere dieser Verkettung zu erfahren, sprach der Hauptmann, indem die Schöne ihm einen Pokal voll würzigen Weins mit feinem Backwerk und erquickenden Früchten des Südens vorsetzte.

Ein unwiderrufliches Wort meines verstorbenen Vaters hat mein Schicksal seit zwei Jahren an die Hand des Marchese Ursini gefesselt, welcher allem frohen Genuß des Lebens längst abgestorben, und ganz dem Dienste des heiligen Vaters gewidmet, ein gleiches Opfer auch von mir begehrt, und so den Frohsinn der Jugend unter das traurige Joch seiner mürrischen Laune zu beugen sucht.

Und Don Ursini ist durch unsere Dazwischenkunft von Euch geschieden, Signora? fragte Meinhard.

Ihr habt das Bollwerk der Engelsburg

zwischen ihm und mir aufgepflanzt, und wenn der heilige Vater dort eine bleibende Stätte findet, so wird ihm wohl seyn auf dem alten unersteiglichen Kapitolio. Möchte nur der Herzog von Urbino so verständig seyn, sein thörichtes Beginnen bei Zeiten einzustellen!

Ihr seyd zu gütig, Donna Ursini, bemerkte der Hauptmann, und um der Dame doch auch etwas Erfreuliches zu sagen, setzte er hinzu: einige Zeit der Windstille ist nach so stürmischer Bewegung des Kriegsmeeres wohl mehr als wahrscheinlich; haben wir doch bei Euch endlich das Ziel vieljähriger Wünsche und Anstrengung erreicht.

Auf solche Weise entspann sich der Faden vertraulicher Unterredung zwischen den beiden, welcher den Kriegsmann unmerklich in die Geheimnisse der Familie Rovero und Ursini einführte, und nach und nach eine so einschmeichelnde Annäherung der schönen Marchese ein=

leitete, daß der Held dem doppelten Rausche des Weins und der verführerischen Schönheit beinahe unterlegen hätte. Tiefe Dämmerung senkte sich allmählich über den St. Petersplatz und auf den Straßen ward es stiller, weil das Kriegsvolk endlich erschöpft der Natur das Opfer der Ruhe zu bringen genöthigt war. Donna Ursini ergriff die Rechte ihres Ritters, drückte sie mit Leidenschaftlichkeit an ihr hochklopfendes Herz und sagte mit leiser Stimme: Signor, Ihr habt Euch Anspruch *auf meinen* glühendsten Dank erworben, indem Ihr mir Retter und Beschützer zugleich geworden seyd. Gebietet über Eure Sklavin! Was kann ich geben, um so Großes zu vergelten?

Unwiderstehlich war der Ton und die Glut der Schmeichelrede, mit welcher die Römerin den deutschen Kriegsmann zugleich bezauberte und umgarnte. Finstere Nacht umwölkte sein sonst so reines und sonnenhelles Gemüth.

Er stand im Begriffe sich selbst zu vergessen. Aber indem er mit seinem rechten Arme die hohe, schlanke Gestalt der in südlicher Leidenschaftlichkeit für ihren männlich schönen Retter und Beschützer entbrennenden Marquise umfaßte, drang es wie in der entscheidenden Stunde vor dem Thore zur Engelsburg hell und durchdringend zu seinem Innersten; Meinhard! — Er schrak zusammen und fuhr auf. Sein Blick war nach der Stelle hingerichtet, von welcher der Anruf gekommen zu seyn schien. Da stand, in den Schleier der Dämmerung gehüllt, dasselbe hohe, verklärte Bild der Pilgerin vor ihm mit aufgehobener Hand und winkte mit dem Finger.

Gott! das ist meine Cecilie, sprach er dann bei sich selbst, wie ich sie zum ersten Male unter diesen südlichen Himmel auf der Höhe der Appenninen gesehen! und zugleich glaubte er die drei blühenden Knaben zu erblicken

womit sie ihn beschenkt und beglückt hatte, seinen Achilles, seinen Wendelin und seinen Willibald. Da schienen ihm alle Schätze und alle Schönen der Campagna und der ewigen Roma nur ein Schatten gegen den Wiederbesitz der treuen deutschen Hausfrau und das stille Familienglück. Zum ersten Male empfand er eine Art von Ueberdruß und Widerwillen gegen die Fortsetzung des leidigen Kriegshandwerks, und in seinem Innern keimte der Gedanke der Heimkehr, welcher bald zum *lebhaften* Wunsche, bald zur Sehnsucht, endlich zum Vorsatze reifte.

Gute Nacht, Madonna! sprach er zur Marquise, welche bestürzt und beschämt in ihrem Prunkzimmer zurück blieb und den Helden nicht wieder sah.

Noch funfzehn lange Tage verweilte jedoch unser Feldhauptmann in der alten Tiberstadt, wo er unermeßliche Beute hätte erpressen und

aufbringen mögen, wäre ihm an solchem Erwerbe gelegen gewesen. Inzwischen hatte in der That der Herzog von Urbino einen nicht unbedeutenden Heerhaufen gesammelt, mit welchem er die Deutschen und die Spanier im Rücken bedrohete. Da dessenungeachtet der Graf Georg abermals eine Ladung von Waffen, Fahnen und Beutestücken von hohem Kunstwerth, wie nur die Stadt Rom sie dem Sieger gewähren konnte, nebst einigen Briefschaften nach Mindelheim zu senden wünschte, so sah sich derselbe nach einem streitbaren und zuverlässigen Führer der Bedeckung unter seinen Feldhauptleuten um. Auf wen anders hätte da seine Wahl wohl fallen können, als abermals auf unseren Meinhard?

Von der Donna Felicia für seinen treuen Schutz mit einer schweren goldnen Halskette, einen kostbaren Brillantringe und vielen andern Kleinodien, wie sie sagte, für die Signora Mei-

nardo und ihre lieben Kinder, beschenkt, wieß er alle ihre Skudi und Zechinen als eine Bürde zurück, mit welcher er sich zu beschweren für unnütz achtete, weil Meister Endres hinlänglich für dergleichen gesorgt hatte. Aber er gestattete, daß Giovanni hundert Zechinen und jeder der Geharrnischten für treuen Dienst einhundert Skudi als Zehrpfennig aus dem Hause Rovero mit sich nehmen durfte. Dieselben zwanzig Reiter, welche im Palaste der Donna Felicia Rast gehalten hatten, wurden dem Hauptmanne jetzt zur Bedeckung seiner schwerbeladnen Wagen zugewiesen und brachen mit ihm auf. Nur zu Ferrara sahen sie sich genöthigt, einige Tage zu verweilen, bis eine Abtheilung des Heeres die Wege von den umherschwärmenden Venetianern gesäubert hatte. Es waren aber die Reiter alle auch seit dem Sturme auf Rom so glänzend ausstaffirt, daß man sie auf den ersten Blick für venetianische Nobili hätte halten mögen, ungeachtet sie bei ihrem nächt=

lichen Einbruch in die Stadt den Lazaroni's nicht unähnlich gesehen hatten, die sie vom ersten Augenblicke an überall umschwärmten, wohin sich ihre Züge wendeten. Als sie daher in den freien Städten des Vaterlandes zuerst wieder erschienen, fragte alle Welt: sind das die nackten Schwaben, die vor Jahresfrist mit dem Frundsberg nach Welschland zogen? Wie kommt es denn, daß sie nun so gar gewaltiglich einherstolziren?

Das wußte Keiner besser, als sie selbst, die in der Tiberstadt Großes gesehen und gethan, Päbste ab- und eingesetzt hatten, und mit größeren Dingen umgegangen waren, als man im Vaterlande ahnen mochte. Wo nun im Schwabenlande etwa ein Lästerer auftauchte, der, blind für das neue Licht der Wahrheit, bei dem Weinbecher den Ritter Georg einen lutherischen Saufbold nannte, obschon er sich nie öffentlich zu den Lehrsätzen des Dokter

Martin bekannt hatte, da schlugen sie ihn frischweg über's Maul und überzeugten ihn, daß der Feldoberste eine Zierde des deutschen Namens sey, wie Soldaten so etwa zu überzeugen pflegen. Da hörte man denn bald in allen Städten des schwäbischen Bundes folgendes alte Reimgeklingel zur Verherrlichung des Helden wiederhallen:

Georg von Frundsberk
Gar groß von Stärk
Ein mächt'ger Held,
Behielt das Feld
In Kampf und Krieg;
Gewann den Sieg
In aller Schlacht,
Und gab dem Heere die Ehre und Macht.

Er überwand
Mit tapfrer Hand
Der Schweizer Schaar,
Venedig gar;
Auch Frankreichs Macht,
Des Römers Pracht

O Held, vor Dir
Senkt Fried begährend das Panier.

Der Kaiser Ehr
Ward durch ihn mehr;
Für Land und Leut
Zum Schutz bereit,
Schont er voll Muth
Nicht Hab' und Blut;
Im Erdenreich
Ist ihm kein Held an Thaten gleich.

Dieses Lied nach der Leier: mein Fleiß und Müh u. s. f., welche der Ritter Georg selbst in Reime gebracht hatte, hörte der Hauptmann Schwalinger singen, als er geraden Wegs nach Mindelheim durch Ulm heim zog. Es war, wie wenn ihm aus den offnen Fenstern einer zahlreich besetzten Weinstube bekannte Stimmen entgegentönten. Er wande sich, ließ seinen Zug anhalten und trat hinein. Aber schon auf der Schwelle der Hausthür eilte ihm Kaspar Schwegler, des Grafen Kriegs=

zahlmeister, entgegen, welcher mit einigen Reitern auf der Heimkehr begriffen war, um die Kriegskasse der Lanzenknechte mit schwäbischen Gulden wieder zu füllen, da die römischen Zechinen schon wieder seltner wurden, und der Beuteschatz, so schnell gewonnen, auch schon wieder zerronnen war. Nichts konnte unserem Meinhard willkommener seyn, als dieses Zusammentreffen. Ohne Säumen durfte er nun seinen Zug der Führung des Kriegszahlmeisters überlassen, und mit seinem Giovanni gerades Wegs nach Mindelheim heimkehren. O wie hoch schlug ihm das Herz bei dem Gedanken, seine Treugeliebte sammt den wackern Knaben so bald, so bald wieder in seine Arme zu schließen! Da ergossen sich seine Gefühle in einen Liederstrom, aus welchem die nachstehenden Harfentöne bis in unsere unpoetischen Tage herrüberrauschen.

Sey gegrüßt in deinem stillen Frieden,
Traute Halle, meiner Liebe Glück!

Freund-

Freundlich rufst Du, Theure, nun den müden
Wandrer aus der fremden Welt zurück.

Wie mir nun die alten Mauern winken,
Die mich einst in ihrem Schooß gewiegt,
Und die Zinnen von den Thürmen blinken,
Unter deren Schutz mein Thule liegt;

Wie das Bächlein dort mit rascher Welle
Rauschend sich zum Blumenhügel drängt,
Und die Amsel an gewohnter Stelle
Sich aus seiner Wogenfülle tränkt;

Wie das Laub an diesen Zweigen zittert,
Und die Aehr' an diesen Halmen nickt:
Wie die Eich' im Hain, vom Sturm zersplittert,
Schwermuthsvoll in diese Gründe blickt;

Wie der Strom mit fesselfreien Wogen
Zürnend hier den Felsenkerker flieht,
Und dem finstern Zwange kaum entflogen,
Sorglos durch die offnen Felder zieht;

Wie der Landmann mit geringer Habe
Hoffnungsvoll an seiner Hütte baut,
Und der Schäfer hier am Hirtenstabe
Fröhlich seine Heerde überschaut:

Land der Heimath! Alles zaubr' ich wieder
Mir in seinen Lenzgestalten vor,
Und melodisch stimmt in meiner Lieder
Stillen Klang der Nachtigallenchor.

Horchend lausch' ich diesem Frühlingssange,
Mir am Herzen ruht das theure Haupt,
Dem ich hier von jugendlicher Wange,
Hochbeseligt, manchen Kuß geraubt.

Und im Schatten jener grünen Buchen,
Welcher kühlend auf den Moosen ruht,
Spielen friedlich meine Knaben, suchen
Blumen, ihnen gleich, wie Milch und Blut.

Welke nun, du holde Frühlingsblume,
Wie du lieblich blühst in diesem Hain,
Nimmermehr in meinem Heiligthume;
Frucht des Lebens reift mit Dir allein!

Der Wunsch des biedern Meinhard sollte gewährt werden, denn bald sendete ihm auf sein Gesuch, da der Krieg sein Ziel erreicht hatte, der Graf Georg durch den Kriegszahlmeister seinen Abschied in die Heimath nach.

Als er aber in Memmingen einritt, im vollen Glanze seiner Siegslaufbahn, von seinem Giovanni begleitet, starrten aller Augen auf den Gassen hinter ihm her und meinten, es sey ein fremder Ritter aus des Kaisers Gefolge, der aus dem fernen Italien heimkehre, so glanzvoll gerüstet, so stattlichen Ansehens war der Held. Er aber trabte geradeswegs vor das Haus seines Vaters, dem er vorüber mußte, um in die Arme seiner heißgeliebten Cecilie zurückzukehren, hielt vor der Hausthür an und fragte: wohnt hier der berühmte Waffenschmidt, Meister Schwalinger?

Da trat sein Vater selbst heraus und fragte: was soll er?

Unser Kriegsmann aber sprach: Euer Sohn läßt Euch grüßen.

Schnell drängte sich auch die Mutter herzu und fragte ängstlich: lebt er noch?

Er lebt und wird in Kurzem zu Euch zurückkehren, denn sie haben den Pabst zur Erkenntniß gebracht, und der Krieg wird ein Ende nehmen.

Gott sey Lob und Dank! sagte die Mutter; da wird Freude und Seegen in Pirkheimers Haus und in das unsre heimkehren.

Unterdessen hatte sich auch eine junge hübsche Frau aus Augsburg, welche im Schwalingerischen Hause zum Besuch war und ein bildschönes Mägdlein an der Hand führte, zur Gruppe herangedrängt; sie blickte mit scharfprüfendem Auge den Fremdling an, ob ihm auch wohl zu trauen sey. Aber ehe sie ihrer Verwunderung über den Glanz des Kriegers noch recht Meister werde konnte, rief sie jauchzend, indem ihr das Blut bis über die Wangen herauf ins Gesicht stieg: das ist ja mein theurer Bruder Meinhard selbst!

Ja wohl, meine liebe Gertrude, sprach der Held, ist er es selbst! und eine Thräne der Wehmuth rann ihm über die gebräunte Wange, daß Trennung und Krieg ihn den Seinen endlich in dem Grade entfremdet hatten. Thränen der Rührung und der Freude flossen. Aber ehe die Nachbarn zu Haufen kamen, und das Gerücht von seiner Rückkehr sich vom Munde zu Munde durch Memmingen verbreitete, eilte der Edle in die Arme der Gattin und der Kinder. Im dunklen Gewande der Trauer, einer Pilgerin ähnlich und etwas blasser als sonst, trat ihm seine Cecilie entgegen. Sie sah ihn, erkannte ihn und ruhete sprachlos in seinen Armen. Achilles sprang herzu, küßte des Vaters Hand und rief: lieber Vater! was hast Du mir denn nun mitgebracht? Wendelin stand einen Schritt weiter zurück und harrte, bis die Reihe der Begrüßung an ihn kommen würde. Willibald aber suchte Zuflucht bei der Großmutter denn er fürchtete sich vor dem

großen bärtigen Manne im Eisenpanzer, welchen er nicht ohne Befremden betrachtete.

Aber warum so in Trauer gehüllt, meine liebe, theure Cecilie? fragte der Held, nachdem er auch die Knaben der Reihe nach an sein Herz gedrückt hatte.

Seit dem sechsten Mai, antwortete sie sanft, überfiel mich eine Stimmung unwillkührlicher Schwermuth; ich dachte an Dich und mußte weinen. Es war eine Ahnung der Gefahren, die Du zu bestehen hattest. Gott sey Dank, es ist nun Alles vorüber!

Wohl ist es überstanden! sagte der Edle mit einigem Nachdruck, aus welchem hervorgieng, daß Versuchung, Noth und Tod seine Gefährten auf der Bahn des Ruhmes und der Ehren gewesen waren.

Und Du ziehst nun nie wieder in den

Krieg, mein theurer Meinhard, nicht wahr? fragte liebreich die Gattin.

Von nun an, entgegnete der Vielgetreue, gehöre ich Dir ganz und auf immer an. Mögen die Jünglinge aufbrechen und in die Schlachten ziehen, um den Lorbeer zu brechen, wo er unter Gottes freiem Himmel grünt und blüht; ich aber will bei Dir und meinen Knaben bleiben all mein Lebelang. Eine lange, sprachlose Umarmung, bei welcher die Kinder als stumme Zeugen Vater und Mutter mit Verwunderung betrachteten, besiegelte diese Zusage, und stellte den Bund der glücklichsten Ehe auf lebenslängliche Dauer wieder sicher.

Unterdessen war auch Vater Pirkheimer herzugetreten und auch die Mutter säumte nicht lange, den heißersehnten Ankömmling zu begrüßen. Meinhard fand den Greis merklich verändert. Sein hohes Alter schien Ruhe zu fordern. Nach kurzem Bedenken trat er selbst

bald darauf als Bürgermeister der freien Stadt Memmingen in dessen Stelle, und damit er sie ganz ausfüllen möchte, ertheilte ihm bald darauf der Kaiser als letzten Dank für seine treuen Kriegsdienste zum Ritterschlage auch den Patricieradel. Noch viele Jahre hindurch feierte er an der Seite der sanften und liebevollen Cecilie den Nachgenuß einer wechselvollen und thatenreichen Jugend. Im blühendsten Wohlstande pflanzten seine Söhne und Enkel das Geschlecht der Schwalinger bis in viel spätere Zeiten fort, und es wäre wohl möglich, daß noch jetzt in jenen schönen Gauen des Vaterlandes, wo die Hügel allmählich zu den Bergen ansteigen, die Deutschland von den welschen Fluren scheiden, Sprößlinge dieses Namens blühen.

Der Graf Georg sollte die Frucht seiner Thaten und Verdienste nicht in so glückseliger Ruhe genießen. Bald nachdem sein Heerhau=

fen Rom wieder verlassen hatte, und statt des Ueberflusses der Mangel unter den Söldnern zu herrschen anfieng, drohete der Ausbruch einer Meuterei. Vergebens versuchte der Held erst Worte der Besänftigung und Gründe, dann den Ernst und Nachdruck der Rede.

Geld! brüllte der wilde Haufen, keine Litanei; und senkte die Lanzen, als wollte er den Grafen nebst allen seinen Feldhauptleuten spießen. Da überwältigte das Gefühl des Unwillens den Starken, daß er in den heftigsten Zorn auszubrechen, im Begriff stand. Sein Angesicht glühete. Er trat einen Schritt vorwärts gegen die Rotte, hob seine Hand auf, und winkte, als wollte er noch einmal reden. Aber ein Schlagfluß lähmte seine Zunge, und die Stimme versagte ihm den Dienst. Der Sieger in fünf nnd dreißig Schlachten, den kein Feind je zu überwältigen geschweige zu schrecken ver-

macht hatte, sank vor den Reihen seiner eignen Söldner auf eine Trommel nieder. Glühende Schaam überflog das ganze Heer; es fühlte, daß es der Mörder des Helden war. Die Speere blieben in Trauer gesenkt, die Empörung war unterdrückt, aber Graf Frundsberg erhob sich nicht wieder zum Kampfe. Er ward fürerst nach Ferrara gebracht, und kehrte erst nach langer Zeit von dort über Lodi durch das Graubündner Gebirge zur Georgenburg nach Mindelheim zurück.

So wie das Gerücht von seiner Heimkehr nach Memmingen kam, mußte Giovanni zwei stattliche Rappen vor den Staatswagen des Bürgermeisters von Schwalinger vorlegen. Der Gebieter sammt seiner wackern Hausfrau setzte sich hinein, und in vollem Trabe gieng's den blauen Bergen und Hügelreihen gen Mindelheim zu. O wie freuete sich der Graf, als er seinen vieljährigen Waffengefährten wiedersah!

Selbst im Herzen der Gräfin schien die Freude bei dem Wiedersehn ihrer theuersten Freundin die Trauer der Seele über den hoffnungslosen Zustand ihres innig geliebten Gatten auf Augenblicke zu verscheuchen.

Da seht Ihr, Meinhard, was aus Eurem Feldobersten geworden ist. Das sind die Früchte des Krieges! Drei Dinge sollten alle Kriegslust im Keime ersticken: das Unglück, welches über die armen Völker gebracht wird; das ruchlose Leben der Kriegsknechte und die Undankbarkeit der hohen Häupter, die durch den Krieg nur ihren eignen Glanz und Ruhm vermehren wollen. — Ich konnte das wildeste Pferd im Laufe aufhalten und stellen, ich konnte Donnerbüchsen und Mauerbrecher ohne Hülfe regieren von einem Orte zum andern und richten; nun sind meine Kräfte gebrochen. Ich war reicher, als irgend ein Edler des schwäbischen Bundes; jetzt sind meine Festen von

Schuldnern umlagert, die mir mit ihren Summen beigestanden für des Kaisers Dienst. Und warum läßt Kaiser Karl alle diese treuen Dienste unbelohnt?

Weil ihm der Meßrock mehr ist, als der Harnisch und der Rosenkranz gewichtger, als ein Ritterschwert, entgegnete Meinhard.

Und Doktor Martin ist dennoch auf dem rechten Wege, trotz Kaiser und Reich! sprach der Ritter mit mehr als gewöhnlichem Feuer. Es war wie ein letzter Blitz, dem ein langsam verhallender Donner folgt, mit welchem ein schwerbewölkter Himmel sich wieder aufzuklären beginnt.

So laßt ihn unseren Leitstern seyn und bleiben! sagte Meinhard.

Der Ritter nickte.

Eure Güter werde ich lösen, sprach der Bürgermeister ihm leise ins Ohr, und em=

pfand noch einen leisen Druck der Hand, zum Zeichen des Danks. Die edle, schwergeprüfte Gattin, deren Söhne noch in der Ferne weilten, stand, mit Thränen der Wehmuth im Auge, am Sterbebette des Helden, mit der Linken auf den Arm seines treuesten Waffengefährten gestützt, mit der Rechten ihre treueste Freundin umfangen haltend. Er aber, der Held, war eingeschlafen auf ewig. Es war am zwanzigsten August ein tausend fünf hundert acht und zwanzig. Seitdem ruhet er im Erbbegräbnisse des Stammes Frundsberg zu Mindelheim. An seinen Söhnen soll Kaiser Karl wieder gut gemacht haben, was er dem Vater schuldig geblieben war.

Ende des dritten und letzten Theils.

Stadtbibliothek Augsburg

pfand noch einen leiſen Druck der Hand, zum Zeichen des Danks. Die edle, ſchmerzgeprüfte Gattin, deren Söhne noch in der Ferne weilten, ſtand, mit Thränen der Wehmuth im Auge, am Sterbebette des Helden, mit der Hinſicht auf den Arm ſeines treueſten Waffengefährten geſtützt, mit der Rechten ihre treueſte Freundin umfangen haltend. Er aber, der Held, war eingeſchlafen auf ewig. Es war am zwanzigſten Auguſt ein tauſend fünf hundert acht und zwanzig. Jetzo ruhet er im Erbbegräbniſſe des Stammes Frundsberg zu Mindelheim. An ſeinen Söhnen ſoll Kaiſer Karl wieder gut gemacht haben, was er dem Vater ſchuldig geblieben war.

Ende des dritten und letzten Theils.

Stadtbibliothek
Augsburg

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nagel, Johann Friedrich Gottlieb,

Georg von Frundsberg und sein Waffengefährte Meinhard Schwalinger von Memmingen Historisch romantisches Kriegs- und Familiengemälde aus den letzten Zeiten des Ritterthums
Bd.: 3

Leipzig (1831)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 4996 -3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261220-9